ms. sp.
A12 u

Schönhuth.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Geſchichte
Hohentwiel's,

der unbezwungenen Veſte
im
dreiſigjährigen Kriege.

Ein Beitrag zur Geſchichte deſſelben
aus
urkundlichen Quellen dargeſtellt

von

O. F. H. Schönhuth,

Verfaſſer der Ritterburgen des Höhgau's und der Chronik der Reichenau.

Mit einer Anſicht

Freiburg im Breisgau 1836.
Verlag von Ludwig Waizenegger.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Seiner Hochwohlgeborn

Herrn Herrn

ANTON

Freiherrn von Rotberg,

Grundherr zu Sölden

und Mitbeſitzer der Grundherrſchaften Bamlach,
Rheinweiler und Liel

ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Digitized by Google

Dem

edlen Verehrer und Beförderer

der

Wiſſenſchaften und Künſte

ehrfurchtsvollſt gewidmet

vom

Verleger.

Digitized by Google

Sänger-Gruſs an Hohentwiel.

Seid gegrüßt in eurer Schöne
Trümmer aus der Heldenzeit!
Euch ſind dieſes Liedes Töne
Vollen Herzens zugeweiht.
Bilder aus vergangnen Tagen;
Voll der alten Herrlichkeit,
Steiget auf, und ſtillt die Klagen,
Die der Trümmer Blick erneut.

Bild ſteig' auf aus jenen Tagen,
Als ein mächtig Brüderpaar
Seinen Sitz hier aufgeſchlagen,
Das der Stolz des Landes war.
Da hat noch die Kraft gegolten,
Da ſtritt noch des Mannes Muth,
Und in Männer-Adern rollten
Teutſche Kraft und Teutſches Blut.

Digitized by Google

Steig' herauf aus frühen Tagen,
Bild von einer frommen Zeit,
Als auf dir, o Fels, geſchlagen
Manches Herz dem Herrn geweiht.
Wo ſonſt Kriegertritte hallten,
Tönte hell des Glöckleins Klang,
Und viel fromme Beter wallten
Zu andächt'gem Chorgeſang.

Bild ſteig' auf aus jenen Tagen,
Als des Weibes zarte Hand
Stark den Herrſcherſtab getragen,
Weithin über See und Land.
Hadwig, Bild aus ſchönen Zeiten,
Die oft Herrſchermüh' vergaß,
Wenn ſie, Ekkehard zur Seiten,
An dem Quell der Weisheit ſaß.

Steig' herauf vor unſern Blicken,
Herrlichſtes, und werde neu,
Füll' das Herz uns mit Entzücken,
Bild von ächter Teutſcher Treu'.
Bild der Treue, die hier oben
Einſt ſich ihren Siz erbaut,
Wo ſie auf der Feinde Toben
Oft mit Hohn herabgeſchaut.

Digitized by Google

Kund ward dieß in trüben Zeiten,
In des edlen Fürſten Noth,
Als er mußt' das Erbe meiden,
Dem er einſt als Herr gebot.
Als den feindlichen Gewalten
Alles wich und Treu' vergaß,
Hat dieß Haus die Treu' gehalten,
Nicht geſcheut der Feinde Haß.

Während rings das Land verheeret
Mächt'ger Feinde wilder Trutz,
Ward dem Leidenden gewähret
In der Veſte ſichrer Schutz.
In ihr ruht' von ſeinen Sorgen
Der verbannte Herrſcher aus,
Bis ihn bald ein ſchön'rer Morgen
Rief in ſeiner Väter Haus.

Als das dreißigjähr'ge Wehe
Unſer Vaterland umfieng,
Treu die Burg auf dieſer Höhe
An dem Fürſtenſtamme hieng.
Oft hat Troſt aus ihr geſendet
Dem, der ſaß im fremden Land,
Labſal oft dem Herrn geſpendet
Eines treuen Dieners Hand.

Digitized by Google

Du warſt es, der Treu' erwieſen,
Treu', gediegen wie das Gold,
Noch in ſpäter Zeit geprieſen
Sei dein Name, **Widerhold**.
Fünfmal zogen dicht in Schaaren
Feinde vor das Felſenſchloß,
Du nur konnteſt es bewahren,
Schlugſt zurück der Stolzen Troß.

Da war jene Zeit verſchwunden,
Als der Frank' der Burg genaht,
Und das Haus in wenig Stunden
Fiel durch feiger Männer Rath.
Dieſe Burg, die nie gezittert
Vor zahlloſer Feinde Wuth,
Die Jahrhundert' unerſchüttert
Stand in Stürmen feſt und gut.

Hörteſt du's in Grabes Gründen,
Widerhold, und wardſt nicht wach,
Als der Frank' in ſeinen Sünden
Deine ſtolze Veſte brach?
Biſt du nicht hervorgebrochen,
Biederheld, aus fernem Grab,
Haſt du nicht die Schmach gerochen
An dem, der die Veſte gab?

Digitized by Google

Alle Pracht iſt jetzt verwehet,
Sank hinab in Schutt und Staub,
Doch die Treue nicht vergehet,
Sie wird keiner Zeit zum Raub,
Hat nicht aus der Art geſchlagen,
Sie lebt fort zu gutem Werk;
Stets ſoll man hier oben ſagen:
„Hie alweg gut Würtemberg.“

Digitized by Google

Digitized by Google

Einleitung.

In dem mit ſo vielen Denkmälern einer groſsen Vorzeit geſchmückten Höhgau, wo acht vulkaniſche Bergkegel mitten aus dem Bodenſatze alter Flut aufſteigen, erhebt ſich in geringer Entfernung vom Bodenſee ein hoher ſteiler Fels mit den Trümmern einer einſt hochberühmten Burg,

Hohentwiel

genannt.

Seine Höhe beträgt nach K. von Deynhauſen 3111, nach Schiller 2174 Pariſer Fuß über dem Spiegel des Meeres. Zwar ſteht er, dieſer Meſſung zufolge, an Höhe um ein Bedeutendes den benachbarten Bergkegeln des Höhgaus Hohenſtoffeln und Hohenhöwen nach, aber ſeine ganze Lage iſt ſo bequem, daß er eine Fernſicht darbietet, welche nicht minder reich und reizend zu nennen iſt, als die auf Hohenſtoffeln und Hohenhöwen.

Digitized by Google

Wir laſſen den Beſucher des Bergs ſich ſelbſt das Gemälde vor Augen führen, das wir auf dieſen Blättern nur unvollkommen geben konnten. Auch hier heißt es im eigentlichen Sinne: die Natur kann nicht gemalt, nicht beſchrieben, ſie muß ſelbſt geſehen und empfunden werden.

Groß iſt der Genuß, den der Naturfreund auf dieſem Felſen findet, nicht minder reich iſt derjenige, welcher dem Freunde der vaterländiſchen Geſchichte ſich darbietet, wenn er forſchend nachdenkt über das, was ſeit den Tagen der Vorzeit über dieſe Felſenburg ergangen, auf deren Trümmern nun ſein Fuß weilet. Dieſen Genuß zu fördern, das iſt der Zweck unſerer Darſtellung.

Was die Felſenburg jetzt iſt, das zeigen ihre Trümmer, was ſie war, zeigt eine alte Steinſchrift, die noch vorhauden:

Durch Gottes Gnad' vnd Helten Trew
Dis vöſte Hauß hier Stehet New.
Der Feind hats zwar fünfmal geſchreckt.
Doch hat der Herr zum Schutz erweckt.
Den Widerhold der fünfzehn Jahr
Daſſelb beſchützt in feindts gefahr.

Digitized by Google

Hohentwiels Vorzeit.

Wie über die Urgeſchichte ſo mancher der alten Burgen unſers Schwabenlandes, ſo iſt auch über den Urſprung der Felſenburg Hohentwiel ein dichter Schleier gezogen, den bis auf dieſe Stunde keines einzigen Forſchers Hand zu lüften vermochte. Auch bei ihr, wie bei vielen andern, können nur Vermuthungen uns zu etwas führen, das aber nie einen andern Namen tragen darf, als Wahrſcheinlichkeit.

Dieſer zufolge wäre Hohentwiel, mit ſo viel Recht, als irgend eine der Burgen des Schwabenlandes, für ein Römerwerk zu halten. Folgende Gründe möchten dafür ſprechen. Es iſt vor allem der Römiſche Name Duellum oder Duellium, den der Berg, ſo wie die Burg ſchon in den früheſten Urkunden trägt. Bekanntlich iſt noch bei römiſchen Schriftſtellern der guten Zeit duellum ſo viel als bellum; es wäre dem zufolge ſchon in dem Namen die Beſtimmung des Ortes ausgedrückt worden. Ein

anderer nicht weniger zu beachtender Grund iſt der, daß Hohentwiel ſo nahe am Rheine und an dem See liegt, wo wir auch ſonſt die zuverläßigſten Spuren Römiſcher Kaſtelle und anderer Niederlaſſungen dieſes Volkes finden. Zu den erſteren gehört beſonders das uralte Kaſtell auf Burg bei Stein, das noch in ſeinen vollſtändigen Grundmauern vorhanden iſt: zu den letzteren die wohl entferntere Stadt Conſtanz, die ja noch ihres Römiſchen Stifters Namen trägt. Wie wäre es nun zu denken, daß dieſer ſo herrlich gelegene Bergkegel, wie geſchaffen für kriegeriſche Unternehmungen, von den Römern unbeachtet geblieben wäre? Es läßt ſich alſo wohl annehmen, ohne zu viel zu wagen, daß auch dieſe Hochwacht erwählt wurde zur Gründung eines Kaſtells.

In welche Zeit aber fiele nun ungefähr die Erbauung des Kaſtells? Naukierus und nach ihm Aventinus, ſo wie M. Cruſius ſetzen ſie in das Jahr 258 nach Ch. G. unter Kaiſer Maximin. Wahrſcheinlicher iſt es, daß es erſt hundert Jahre ſpäter unter Valentinian geſchah. Dieſer Kaiſer, nächſt Julian der glücklichſte in ſeinen Unternehmungen gegen das kriegsfreudige Volk der Alemannen, ſah ſich am Ende doch genöthiget, durch Anlegung von Kaſtellen auf dem den Alemannen abgenommenen Boden, ſich ſicher zu ſtellen gegen die wiederholten Einfälle derſelben. Zu dem Ende ließ er, wie der Zeitgenoſſe

Ammianus Marcellinus berichtet, *) den Rhein von ſeinem Urſprunge an mit Kaſtellen und Thürmen beſetzen, desgleichen dem Neckar eine andere Richtung geben, wobei alle Mühe und Kunſt aufgeboten wurde.

Die Entfernung Hohentwiels vom Rheine iſt zu unbedeutend, als daß nicht auch dieſer Platz unter jene habiles locos et opportunos, wie ſie Ammianus nennt, zu zählen wäre, welche zur Befeſtigung erwählt wurden. Wenn je alſo Hohentwiels Gründung in die Zeit der Römer fällt, ſo iſt ſie am paſſendſten unter Valentinian ungefähr in das Jahr 368 bis 370 nach Chr. Geb. zu ſetzen.

Wohl finden ſich in unſern Tagen in den Trümmern der Burg nicht die mindeſten Spuren aus der Römerzeit mehr; der Muth der bald nach Valentinians Tode aus ihren Wäldern hervorbrechenden Alemannen mag ſich an dem neuerbauten Kaſtell gekühlt haben. Auf jeden Fall blieb es nicht unverſchont in den Alles verheerenden Stürmen der bald folgenden Völkerwanderung. Nach dieſen Zeiten, als die Alemannen durch den unglücklichen Ausgang der Schlacht bei Zülpich größtentheils an den Franken-König Klodewig übergiengen, wurde die Burg vielleicht einem Alemanniſchen Großen zum Wohnſitze ertheilt. So mag ſie endlich der Wohnſitz der erſten Alemanniſchen Herzoge geworden

*) Ammianus Marcellinus. ed. Lugd. lib. XXVIII. p. 577.

ſein, oder wenigſtens der Aufenthalt der Gaugrafen des Höhgaus unter den Karolingern. Letztere Vermuthung erhält eine Art von Wahrſcheinlichkeit, wenn wir mit T. Neugart noch in die Zeit der Karolinger die Gründung eines Kloſters auf dem Berge Twiel (in monte Duello) ſetzen. Es iſt wohl der Mühe werth, ſeine Anſicht weiter aus einander zu ſetzen. *)

In den Zeiten Ludwigs des Frommen war Gaugraf in der Bertholdesbar und im Höhgau ein gewiſſer Atto. Ueberdrüſſig der Eitelkeit des Lebens, hatte er ſich vorgenommen, in des Kloſters Einſamkeit den Reſt ſeiner Tage zuzubringen. Zu dem Ende baute er zwei Klöſter auf eignem Grund und Boden (in praediis suis). In dem einen derſelben wurde er ſelbſt Abt, und beſtimmte ſeinen Sohn Lambertus zu ſeinem Nachfolger in dieſem Amte. Jedoch dieſer ward, als er zum Verſtande kam, andern Sinnes, und erhielt auf Anſuchen beim päbſtlichen Stuhle von Pabſt Nikolaus I. gewiſſermaſſen eine Diſpenſation. **) Hier fragt ſich nun, welches die beiden Klöſter waren, welche Atto auf ſeinem Eigenthum geſtiftet hatte? Neugart vermuthet darunter, und

*) T. Neugart Episcop. Constant. Tom. I. p. 123.

**) Cod. dipl. Alem. ed. Neug. N. CCCCXLII. p. 359. Die Urkunde fällt zwiſchen 858 und 867.

Digitized by Google

nicht mit Unrecht, die beiden Klöſter auf dem Hohentwieler- und Schiner-Berg. Das Kloſter St. Georgen in der Bertholdesbar kann darunter keineswegs gemeint ſein, da deſſen Gründung erſt in das Jahr 1084 fällt. Auf jenen beiden genannten haftet die größte Wahrſcheinlichkeit. Sie liegen in dem Gaue, welcher Eigenthum des Grafen Atto war, und führen ihren Urſprung auf ein Alter zurück, das nur dem des Kloſters Reichenau nachſteht. Das Kloſter Schinen iſt ſchon um die Mitte des IX. Jahrhunderts berühmt, *) und der erſte Abt des Kloſters zu Twiel mit Namen Waldfredus ſtarb ſchon im Jahr 880 nach Mabillons Zeugniß. **) Wie ſich Letzteres mit ſpäteren Angaben vereinigen laſſe, das zu unterſuchen, behalten wir uns auf einen andern, paſſenderen Ort vor. Wir ſchließen hiemit unſere Forſchung in einer dunklen Vorzeit, und gehen über auf die Zeit, wo wir in der Geſchichte Hohentwiels feſten Fuß faſſen können, und wo wir nicht mehr mit leeren Vermuthungen uns begnügen dürfen. Es iſt dieß das Ende des IX. und der Anfang des X. Jahrhunderts.

*) Cod. dipl. Al. CCCXVI. p. 258. Gegen dieſe Anſicht ſtreitet auch nicht die Legende „de translationis S. Genesii Martyris“ Msc., wo der erſte Urſprung des Kloſters angegeben iſt.

**) v. Monum. Alem. ed. Aem. Ussermann I. p. 319. Chron. Peterh. §. 38. n. b.

Hohentwiel unter den Kammerboten.

Ein Gemälde, höchſtwichtig für Zeit- und Sittengeſchichte nimmt den größten Theil des Zeit-Abſchnitts ein, deſſen Erzählung wir jetzt beginnen. Wir führen es unſern Leſern in demſelben Gewande vor Augen, in welchem es uns der wackere Geſchichtſchreiber Ekkehard, Mönch von St. Gallen *) überliefert hat. **)

„Noch nicht war zu jener Zeit (im Jahr 890) Schwaben wieder in ein Herzogthum (was es früher war) verwandelt, ſondern ſeine Einkünfte wurden zur königlichen Kammer gezogen, ſo wie es heut zu Tage (1070) bei Franken der Fall iſt. Beides verwalteten ſogenannte Kammerboten. In Franken geboten Wernher und Adalbert, in Schwabenland aber die Brüder Pertolt und Erchinger. Dieſer bei-

*) Ekkehard der IV., ſonſt auch der Jüngere genannt, ein Schüler Notkar Labeo's; ſein Hauptwerk iſt die Fortſetzung des von dem St. Galler Mönchen Ratzart angefangenen Werks: de casibus monasterii St. Galli. Er ſtarb zu Mainz nach der Mitte des XI. Jahrhunderts, in welchem Jahr, iſt unbekannt. Trud., Neugart Episc. Const. p. 516.

**) Monum. Germ. hist. 1829. f. Tom. II. p. 83 usq. 87. — Rer. Alemannic. script. ed. Goldast. Tom. I. prs. I. p. 15 usq. 19.

Digitized by Google

den Herrſchaft ward viel entzogen durch die Mildthätigkeit der Könige Arnulf und Konrad gegen die beiden Biſchöfe Salomo von Konſtanz und Hatto von Mainz. Daraus entſtand Neid und Haß auf Seiten der beiden erſteren gegen die letztern. Außer den Vergehungen, die jene Franken gegen die Könige ſelbſt auszuüben unternahmen, ſuchten ſie dem Biſchofe Hatto oftmals Verderben zu bereiten. Aber von der Liſt dieſes Mannes, der ſich in die Gnade des Königes geſchwatzt hatte, wie durch deſſelben Trug Adalbert aus der Stadt Babenberg gelockt und enthauptet ward, (Wernher war an einer Krankheit geſtorben) halte ich nicht für nöthig zu ſchreiben, *) dieweil man allgemein davon ſinget und ſagt in den Gauen unſeres Landes, und komme daher auf Salomo zurück. Als dieſem, wie geſagt, einige Grundſtücke, die zu Potamum gehörten, ein Ort, der unter den Kammerboten ſtand, von den Königen überlaſſen wurden, da ſuchten dieſe (Pertolt und Erchinger) auch ihn zu verfolgen, wie einſt Wernher und Ruodhart an Herrn Othmar gethan hatten. Jedoch war er als Biſchof und Abt umgeben von der Macht verſchiedener Vaſallen, die an Kraft ihnen überlegen waren. Einſt traf es ſich,

*) Siehe hierüber die Chronik des ehemaligen Kloſters Reichenau von O. F. H. Schönhuth. 1835. S. 85—86.

daß er den Herren begegnete; er begrüßte ſie zuerſt mit dem Friedensgruße, vergeblich aber wartete er des Gegengrußes. Da ſchickte er ihnen Boten nach, um mit ihnen gütlich zu unterhandeln, aber ſie wollten ſich nicht zufrieden ſtellen laſſen.

Im Kloſter St. Gallen hatte Salomo vor allen andern Orten immer ſeinen Aufenthalt erwählt: da wurde er einmal in der Nacht gemahnt, die Kammerboten würden ihm Gewalt anthun, wenn er nicht entflöhe; er entwich daher in einen Wald des Turbenthals, welcher damals ſehr veródet war. Jene brachen nun in St. Gallen ein, und wollten den Biſchof fahen, ſo ſie ihn fänden. Dieſer aber war verborgen in einer kleinen Kapelle, die er in jener Einſamkeit dem heiligen Gallus zu Ehren hatte erbauen laſſen. Er ſandte Boten an den Hof ab, während die meiſten der Seinigen nicht einmal wußten, wo er um dieſe Zeit ſich aufhielt. Da bekamen die Kammerboten nebſt dem Biſchof von dem damaligen König Arnulf Befehl, unter Friedensgeleit am Hofe zu Mainz ſich zu ſtellen. Die Sache wurde allda öffentlich vorgenommen, und, des Majeſtäts-Verbrechens überwieſen, wurden die Kammerboten nach Ingelheim geſetzt, bis Verweiſung oder Tod über ſie verhängt würde. Endlich unterhandelte Salomo mit Biſchof Hatto wegen ihrer Befreiung, beſorgt, er möchte Veranlaſſung zu ih-

Digitized by Google

rem Tode werden. Beide wandten ſich insgeheim an den Hof, beſänftigen das Herz des Königs, und bringen jene Feinde wieder in ſeine Huld. Vor Jedermann mußten ſie nun dem Biſchof Salomo Abbitte thun; ſie verſöhnten ſich mit ihm, und erhielten durch ſein Verwenden wieder ihre vorige Gewalt. Endlich kehren ſie nach Hauſe wie die beſten Freunde, nachdem ſie vor dem Könige den Eid abgelegt, daß ſie nie mehr den Biſchof beleidigen, und ihm nie mehr in dem, was ihm von den Kammergütern zum Geſchenke gemacht worden wäre, beeinträchtigen wollten.

Nach dieſer Zeit wurden die Herren von dem Biſchofe zu einem Mahle und Gaſtgeſchenken eingeladen. Man ſetzte ſich zu Tiſche, und, wie es unter der Freude des Trunks zu geſchehen pflegt, man bewunderte die Kunſt an den goldnen und ſilbernen Gefäßen, beſonders aber an den gläſernen. Da brachte der Biſchof, welcher, wie ſchon geſagt, ziemlich begierig nach Lob war, die Reichthümer auf die Bahn, welche er von den Königen hatte, und rühmte ſeinen über der Kunſt ſtumm gewordenen Gäſten auch den Wohlſtand St. Gallens, wodurch er bei den ſchon längſt verwundeten Gemüthern auf's Neue anſtieß. Dieſer Umſtand, ſo geringfügig er auch war, wurde doch die Veranlaſſung zu Wichtigerem. Salomo ſagte nämlich auch, indem er freilich

unbeſcheiden ſpöttelte, er habe zu St. Gallen einen Backofen, in dem er mit Einer Feurung für ſie beide auf ein Jahr lang Brod backen wollte, denn es ſollten 1000 Brode auf einmal ſich darin backen laſſen. Etwas ähnliches ſprach er von einem großen ehernen Keſſel, und von einer Haferdörre, bequem für 100 Malter Hafer: noch fügte er bei, er habe Hirten, vor denen ſie, ſo ſie dieſelben ſähen, ſich neigen und die Hüte abnehmen würden. Geduldig hatten die trugvollen Herren das Prahlen des Biſchofs ertragen, bis er darauf zu ſprechen gekommen war, wie daß ſie ſich vor ſeinen Hirten neigen würden: dazu, entgegneten ſie, würde es nimmermehr kommen. Als die Herren geben wollten, brachte man ihnen koſtbare Gaben: darunter zeichneten ſich aus zwei gläſerne Becher, welche ſie zuvor beim Mahle vor den übrigen bewundert hatten. Während ſie dieſelben in die Hand nahmen, ließ ein jeder den ſeinigen auf den Boden fallen zufolge einer heimlichen Abſicht, und lachten über das Zerbrochne: die übrigen alle verbaten ſie ſich liſtiger Weiſe, indem ſie dem Biſchof tauſend Dank melden ließen. Als ihnen endlich beim Abſchied der Biſchof den Kuß bot, ſo ſprach er: ſie waren euer, darum mag es euch gereuen, Becher von ſo großem Werthe zu zerbrechen: hättet ihr ſie verkauft für Geld, und daſſelbe den Armen gegeben, ſo hättet ihr groß

Wohl für euere Seelen geſtiftet. Jene erwiederten: Gläſerne Freunde ſind mit Glas zu beehren: wir, weil wir keine gläſerne ſein wollen, haben daher das Glas zerbrochen. Nachdem man ſich der Sitte gemäß geküßt und ausgetrunken hatte, gieng man in Freuden aus einander.

Nicht lange darauf feierte der damalige König Konrad zu Konſtanz die Weihnachten. Als ihm an dieſem Tage nach der Tafel der Biſchof die dreitägigen Prozeſſionen zu St. Gallen rühmte, ſo ſprach der König: „ach, daß wir dort wären! warum wollen wir nicht, meine Freunde, ſchon in der Frühe dahin ziehen?“ Alsbald werden Schiffe gerüſtet; der König beſteigt ſie in der Frühe, und landet mit dem Biſchof und ſeiner übrigen Begleitung um Mittag an unſerem Ufer. Mit Frohlocken nähert er ſich St. Gallen: neues Lob ertönt, und er wird mit Ruhm dort empfangen. Drei Tage verweilt er daſelbſt in aller Freude, am vierten endlich kommt er mit der Nacht nach Arbon. Es iſt weitläufig zu erzählen, mit welchen Freuden der König Tage und Nächte zubrachte. Beſonders beim Umgang der Kloſterſchüler bewunderte er die Kloſterzucht. Mitten auf dem Eſtrich der Kirche hatte er Obſt ausſtreuen laſſen, und nicht eines der Kleinſten ſah man ſich dabei regen oder darauf achten. Auch den Speiſeſaal der Brüder beſuchte er mit dem Biſchofe zur

Eſſenszeit am Tage der Kindlein. Als ſie vor ihm aufſtanden, redete er viel Freundliches mit ihnen und ſprach: ihr möget wollen oder nicht, mit uns habet ihr zu theilen. Als der Dekan Miene machte, an dem Tiſch des Abtes um des Kaiſers willen Platz zu machen, ſo hielt der Kaiſer ihn zurück, indem er ihn umarmte, und ſetzte ſich zu ihm hin. Was ihm vorgeſetzt war, zog er zu ſich hin, blickte auf allen herum und ſprach lächelnd: mit dieſem wollen wir einſtweilen vor lieb nehmen. Er ſchickte aber alsbald zu Salomo, er möchte doch nicht herüberkommen, ſondern beide mögen einer für den andern Tafel halten. Hierauf hieß der Kaiſer den Probſt ihm nichts anderes, als was den Brüdern bereitet war, vorzulegen; da ſagte dieſer: was iſt das für ein Unglück für uns, mein König, daß du den kommenden Tag nicht erwartet haſt; denn morgen werden wir vielleicht Brod und geſchälte Bohnen haben, heute aber nicht. Ja, erwiederte der König, auch morgen wird Gott ſich eurer erbarmen. Als ſofort nach der Ordnung auch die Kleinen (die zum Orden beſtimmten Kinder) laſen, und nach der Größe wieder herunterſtiegen, ſo hob ſie der Kaiſer zu ſich in die Höhe und ſteckte ihnen Goldſtüke in den Mund. Ein ziemlich kleines darunter ſpuckte ſchreiend das Gold wieder aus; da ſprach der König: wenn dieß beim Leben bleibt, das wird einmal einen rechten Mönch ge-

Digitized by Google

ben. Endlich ſtand er vom Tiſche auf, nachdem er noch manche heitere Rede mit den Brüdern geführt hatte; er ermahnte ſie, recht guter Hoffnung zu ſein, weil er, ſo fern er noch lebe, ſolche Tiſchgenoſſen erfreuen wolle. Nun kehrte er zu den Seinigen zurück, und rühmte vor Salomo und Jedermann, er habe noch nie in ſolcher Freude geſpeiſt.

Unter dieſen Dingen fand der König Pertolt und Erchinger traurig und erbittert. Er fragte ſie freundlich nach der Urſache ihrer Betrübniß, und erfuhr von ihnen Folgendes: Zwei Oberhirten, ziemlich bäuriſche Männer, mit zottigen Haaren und langen Bärten, wie man dieſe Gattung Menſchen gewöhnlich ſieht, ſo daß ſie gleichſam Ehrfurcht erregten, hatten Tags zuvor den Befehl erhalten, Tag und Nacht nach einem Wilde zu fahnden. Sie brachten von der Wildbahn der eine einen Bären, der andere einen Hirſch, die ſie erſt kurz zuvor erlegt hatten. Als dieß Salomo über Tiſch leiſe von ſeinen Dienern erfuhr, ſo befahl er den Männern, das Wildpret perſönlich jenen Brüdern zu überbringen, welche vermöge ihres Ranges damals an einem beſonderen Tiſche ſaßen. Die Männer gaben vor, ſie ſeien Nachbarn und freie Leute. Als die Brüder ſie erblicken, ſtehen ſie auf, nehmen die Hüte ab und bedanken ſich, indem ſie ſich vor den Jägern ehrfurchtsvoll neigen. Dieß ſah der Biſchof, und freute ſich bei ſich ſelbſt.

Digitized by Google

eingedenk deſſen, was er früher ausgeſprochen. Aber jene, ſo zu Narren gemacht, ließen das Wildpret wieder vor den Biſchof tragen, und ihm ſagen: da haſt du, was dein iſt, wieder; wir ſind genug zum Geſpötte gemacht. Aus Furcht vor dem Könige ſchweigten und verbargen ſie ihren Ingrimm. Durch klugen Rath beſänftigte ſie jedoch der König wieder, indem er ſprach: weil wir der Freude halber zuſammengekommen ſind, ſo ſteht es mir zu, alle unſchädlichen Scherze zu vertheidigen, und wenn ſie in einen Streit ausarten, durch einen Reichsbefehl zu Nichte zu machen: deswegen will ich, daß ihr, meine Hofrichter, euren Unmuth dämpfet, und beide wieder mit dem Biſchofe euch verſöhnet. Zum zweitenmale verſöhnten ſie ſich jetzt wieder, aber nur mit Scheinfrieden.

Als nun der König den Abend und die Nacht in Freuden zugebracht hatte, trat er mit der Morgendämmerung in den Bruder-Convent, und ließ ſich mit Zuſtimmung aller in die Zahl der Brüder einſchreiben. Jedem der Brüder ſchenkte er ein Pfund Silber zu einem Kleide. Den Knaben ließ er drei Spieltage geben für damals und die Folgezeit. Er begab ſich in die Kirche des heiligen Gallus, und bekleidete die Altäre mit Mänteln. Auch die Freiung des Ortes, welche von Grimoald begonnen, aber noch nicht feſt war, machte er unter Zulaſſung des Biſchofs perſönlich mit eigner Hand und Sigill ſtät

und feſt. Endlich ſchritt er in die Kapelle Sct. Othmars, der durch Römiſches Anſehen zu einem Heiligen erhoben worden war. Für das, was ſeine Verwandten an ihm begangen hatten, ſtellte er ſich gleichſam als Schuldigen dar vor dem Altare, wie wenn er ſelbſt Theilnehmer an dem Geſchehenen geweſen wäre, und verſühnte mit Gewändern, Gold und Silber den Heiligen.

In der Gegend der Villa Stammheim, welche einſt König Karl an Sct. Othmarn verliehen hatte, waren noch einige Orte, welche unter dem Könige ſtanden. Alles dieß, was dort zu der königlichen Kammer gehörte, übergab er gänzlich in die Hand des Schirmvogts über Sct. Othmars Altar, und beſtätigte es mit ſeinem Sigill; dann ſprach er, indem er ſich zu Salomo wandte: dieß unter der Bedingung, daß unſre verſammelten Brüder, für unſer geſtriges Mahl, in der von Karl beſtimmten Woche des Geburtstages meines Herrn auch zu meinem Andenken reichlicher ſpeiſen mögen, denn, fügte er lächelnd hinzu, heute will ich als eingeſchriebener Bruder mit euch ſpeiſen, und zu euren Bohnen von dem Meinigen den Pfeffer geben. Schnell wird dem Könige von den Brüdern noch über dem Altare Meſſe gehalten, man beſchleunigt das Mittageſſen, es füllt ſich der Speiſeſaal. Kaum hatte der Vorleſer einen Abſchnitt vorgeleſen, d. h. nur den Vers

„Die Liebe, welche nicht Unrecht thut“ in Einem Athem ausgeſprochen, ſo achtete man ungebunden keiner Ordnung mehr. Niemand hieß dieß oder jenes ungewöhnlich, ob es gleich zuvor nie geſehen noch erhört war, daß einmal in dieſem Hauſe Mönche mit ſolchen Wohlgerüchen erfüllt wurden: Wildpret und zahmes Fleiſch dampfte in den Schüſſeln. Tänzer tanzten, Muſiker ſpielten auf. Noch nie ſah der Speiſeſaal des heiligen Gallus ſolche Fröhlichkeit und ſolches Springen. Während des Lärmens blickt der König auf die ernſteren Brüder, und lacht darüber, daß ſich die Geſichter einiger verziehen ob ſolch ungewöhnlichem Leben.

Die ſchon oft genannten Brüder Erchinger und Pertolt wurden durch obige Schenkung wiederum im Herzen gekränkt ob des Schadens, den das Kammergut dadurch wieder erlitt. Schon längſt hatten ſie oberhalb Stammheim eine Burg erbaut, welche ſie als erworbenes Eigenthum vor dem Könige ſich anmaßten. Ihnen antwortete der König: die Burg werdet ihr ohne den Schaden der Ortsbewohner nicht haben können; ſo ihr aber letzteren dadurch Unbill erzeigen werdet, ſo ſollt ihr meiner Huld wenigſtens ermangeln.

Am Abend verläßt der König ſeine Brüderſchaft, die ihn mit Lobpreiſungen und Thränen begleitet, nachdem er ihr noch das Verſprechen gegeben, er

Digitized by Google

wolle ihr, ſo er das Leben behalte, ferner nicht nur Eine Wohlthat erweiſen.

Nach drei Tagen nimmt der Biſchof dem Alemanniſchen Geſetze zufolge mit dem Schirmvogt die Orte bei Stammheim in Beſitz, und läßt die Leute, welche zum Kammergute gehören, St. Othmarn huldigen. Dieſen aber drohten die Burgmänner, wenn ſie etwas vornehmen würden, wollten ſie übel mit ihnen verfahren; und die Drohungen verwandeln ſie zuletzt in Thätigkeit: „denn die Erſtlinge und das Uebrige, was ſie mit Gutem den Verwaltern des königlichen Gutes geben durften, nahmen ſie ihnen mit Gewalt.“ Als der Schirmvogt theils perſönlich, theils durch Salomo, nicht nur einmal vor jenen Brüdern geklagt hatte, ſo ließ er ab, indem er nichts als erdichtete oder beleidigende Worte hören mußte. Beinahe ein Jahr lang hatte dieß der Biſchof ertragen: da begegnete er eines Tages den beiden Herrn, er beklagte ſich nun perſönlich bei ihnen über die Ungerechtigkeiten. Als dieſe unwillig des Biſchofs Worte aufnahmen, ſo fügte dieſer noch bei: „Ja, als ihr einſt in Noth vor König Arnulfen ſtandet, aus der ich euch mit großer Mühe errettet, ſo möget ihr doch jenes Umſtands immer eingedenk ſein.“ Alsbald ſprach Luitfried, der Schweſterſohn der beiden, ein ſehr vermeßner Jüngling: es rühmt ſich noch der heilloſe Mönch

des Unrechts, das um ſeinetwillen Euch angethan ward, und ihr Ohme wollet ihn noch leben laſſen? Mit dieſen Worten zog er das Schwert und hätte den Biſchof gewiß ermordet, wenn er nicht von beiden gehalten worden wäre. Als jener aber, um dem Tode zu entgehen, mit dem Pferde ſchnell umlenken wollte, ſo fielen die beiden Brüder ihm in den Zaum und ergriffen ihn. Einer von des Biſchof Leuten wollte jenem das Schwert ziehenden Jünglinge ſelbſt mit gezücktem Schwert begegnen, er wurde aber von den Speeren der ihn Umringenden durchbohrt, und kam um. Der Biſchof ward nun in eine nahe Herberge geführt: man heißt ihn dort abſteigen und ſitzen, während ſeine Feinde auf die Seite gehen, und ſich berathen, was ſie über ihn beſchließen wollen. Er ſelbſt aber, vertrauend auf ſeinen Herrn, betet unaufhörlich zu ſeinem Patron St. Gallus. Luitfried räth, daß man ihm die Augen ausſtecke, oder die Rechte abhaue. Der verſtändigere Theil der Ritterſchaft aber verlangt durchaus, daß man nicht weiter gegen den Geſalbten des Herrn wüthe, und hält für's Beſte, daß man ihn unangetaſtet laſſe. Endlich kam bei den Brüdern der Entſchluß zu ſtande, daß er nach Thietpoldispurch, wo Pertha, Erchingers Gemahlin, in dieſer Zeit ſich aufhielt, gebracht werde. Denn ſie ſprachen, da ſie eine ſonſt ſtrenge Frau ſei, ſo wür-

Digitized by Google

de ſie zu dem Trugwerke am beſten zu gebrauchen ſein; und dieweil ſie aus Liebe für ihren Gemahl zuvor ſchon oft dem Biſchofe Uebels gewünſcht hatte, meinten ſie, daß er auf irgend eine Art unverweilt bei ihr umkommen würde. Indeſſen fällt dem Manne Gottes ſeine ſchlechte Mähre zu Boden. Als die Thorwächter die Schaar ſehen, ſo laufen ſie, um zu ſchauen. Pertolt, der ſie erblickte, ſprach jetzt zum Biſchof: beug' dich vor ihnen, du Verdammter Gottes, und küß' ihre Füße, auf daß ſie dir Gnade erflehen. Endlich wurde er den Trabanten überantwortet, ihn zu führen, und ein Eilbote an Pertha vorangeſchickt, der ihr das Geſchehene melden ſollte. Als aber die Frau hörte, was geſchehen war, ſchlug ſie an ihre Bruſt, und ſprach: das iſt der Tag, ſo unſrer Ehre vor Gott und den Menſchen ein Ende machen wird. Alsbald rüſtete ſie die Kapelle und den Altar, und bereitet Teppiche und Gewande in dem Gemache. Sie heißt einige Geiſtliche, welche anweſend waren, mit dem Evangelien-Buch dem Biſchofe entgegen gehen. Dem Kommenden kommt ſie bis an das Thor entgegen, nimmt ihn bei der Hand, und bittet ihn weinend, ſie zu würdigen des Friedenskuſſes. Das, ſagten die Krieger im Stillen unter ſich, geſchehe nur aus Liſt. Aufs ſchnellſte wird ein Bad bereitet, daß der Müde vom Staub und Schweiß gereiniget würde. Der Biſchof ſelbſt be-

fürchtet, obgleich beglückt, doch Unglück, als das Gemach vor ihm und den beiden anweſenden Prieſtern geſchloſſen wird. Denn, wie man ſagt, daß er ſich ſelbſt ausgeſprochen, ſo hätte er können die Nacht ruhig hinbringen, nur daß ihm der Klang der Trommeten und der Ruf der Wächter ein wenig Unbehaglichkeit machte. Pertha beſucht am Morgen den hohen Gaſt, begleitet von einer einzigen Magd, und verheißt ihm Frieden und baldige Rückkehr zu den Seinigen. Sie labt ihn mit Erfriſchungen; ſich ſelbſt läßt ſie von ihrer Magd, dem Biſchofe von den Prieſtern vorlegen.

Als die beiden Brüder, wie ſchon geſagt, den Biſchof übergeben hatten, ſo führten ſie auf den Berg Twiel (Duellium montem) Lebensmittel zuſammen, und ſuchten ihn bei Tag und bei Nacht zu verſchanzen. Sie ſelbſt indeſſen halten ſich mit den Ihrigen, die ſie für die treuſten hielten, geheim, und verbargen ſich bei Nacht in weidereichen Wäldern. In der dritten Nacht auf dieſe arge That wird es dem Neffen des Biſchofs, Siegfrieden, hinterbracht; ſogleich ſammelt er ſeine Verwandten und die Vaſallen des Biſchofs, ſo viel es die kurze Zeit erlaubte, und überfällt die Brüder früh in einem Walde, als ſie noch ſchliefen. Sie erwachen aus ihrem Schlafe mit ihrer geringen Anzahl, ſie raffen gegen die in Helm und Panzer Gerüſteten ihre Waffen der Unmacht

zuſammen, trotz des tapfern Widerſtandes werden die drei Herrn lebendig ergriffen, ihrer Waffen beraubt, und gefeſſelt davon geführt. Sogleich laufen Boten voran, welche Pertha und den Bewohnern des Orts melden ſollten, wenn ſie den Geſalbten des Herrn nicht losgäben, ſo würden ihre drei Herrn an drei Seiten des Orts an den Galgen gehängt werden, um an der Sonne zu braten. Als die Burgmänner das vernahmen, ſo hielten ſie es zuerſt für Täuſchung, erſt, als ſie Gewißheit erhielten, zogen ſie aus dem von Männer leeren Orte. Zurück blieb der indeſſen frei gewordene Biſchof mit ſeinen Geiſtlichen, und Pertha weinend und ſchluchzend mit ihren Mägden; er hatte ſie ſelbſt auf den Fall der Noth an die Hand genommen, und geht aus dem Thore des Städtleins den Seinigen entgegen. In der vergangenen Nacht nämlich hatte ſich Pertha mit dem Biſchof beſprochen, als ihr durch einen Boten ihres Gemahl kund ward, daß er in der andern Nacht nach Twiel, oder, was ſie noch mehr befürchtete, zum Tode geführt werden ſollte, und hatte ihn heimlich durch ein verborgenes Pförtlein entlaſſen.

Als man von der Flucht der Bewohner des Ortes hörte, flogen ſchneller als Pferde Läufer voran; wie dieſe den Biſchof vor den Thoren erblickten, begrüßten ſie ihn mit dem jauchzenden Geſange

„Heil Herro, Heil Liebo“ u. ſ. w.

Digitized by Google

Außer den Genannten ließ aber der Biſchof Niemand in die Stadt treten, aus Sorge für die Erhaltung der Haabe der Frauen Perthas und ihrer Begleiterinnen. Auf dem Wege nämlich hatte ein unzähliger Haufe von Bewaffneten und Begleitenden an die Seinigen ſich angeſchloſſen.

Als nun Frau Pertha ihren Gatten zu ſprechen wünſchte, wurde er auf eine Stunde allein ihr zugeführt; da umſchlingt ſie ihn, und läßt ſich kaum von dem ſelbſt Weinenden trennen, während vor Weinen Blut ihr aus der Naſe ſtrömt. Selbſt die Feinde rührte ſolch ſchneller Glückswechſel. Als der Gefeſſelte vor dem Biſchof niederfiel, und um Verzeihung bat, ſo ſprach dieſer: ſo viel an mir iſt, verzeihe ich dir; er nahm ihn von ſeinen erbitterten Wächtern und begleitete ihn mit Segenswünſchen. Mit ſeinem Neffen und ſeiner Ritterſchaft unterhandelte er, daß Frau Pertha ehrenvoll und mit geſicherter Haabe zu den Ihrigen gebracht würde, und, da ſie daſelbſt übernachteten, ſo befahl er alle ihre Haabe ſeinen Getreuen und ließ ſie ſofort von dannen bringen. Beim Abſchiede lud er Frau Pertha nach Konſtanz ein, ſo bald die Sache eine beſſere Wendung nehmen würde, damit ſie in beſſeren Umſtänden einſehen könnte, ob er ſeines Wortes eingedenk wäre. Nun kehrte der andre Petrus, von Helden errettet, mit ehrenvoller Begleitung gen Konſtanz zurück. Allda

ward er mit ſolchem Frohlocken der überall her zuſammenſtrömenden Menge aufgenommen, wie einſt Cato zu Rom nicht aufgenommen ſein würde, wenn er zum drittenmal vom Himmel gefallen wäre.

Jene drei Verbrecher wurden jetzt nach Twiel abgeführt, um ſie für eine öffentliche Unterſuchung dort aufzubehalten, während ſich die meiſten der Ihrigen zu den Waffen ſammelten, um ihre Herren auf dem Wege zu befreien, wenn es je Gelegenheit dazu gäbe. Dem aber kam die Ritterſchaft der Abteien und des Bisthums ſamt den Verwandten des Gottgeſalbten zuvor.

Nun ward die Sache kund gethan dem Könige, der ſich der Zeit in Franken aufhielt; denn reitende Boten waren Tag und Nacht gegangen, während der Biſchof gefangen und wieder befreit wurde. Man erzählt, daß der König, welcher eben früh erwacht war, als er durch die erſten Boten von der Sache in Kenntniß geſetzt wurde, aus dem Bette aufgeſprungen ſei, und kaum ſeine königliche Faſſung behalten habe: erſt durch die folgenden ſeie ſein Gemüth wieder einiger Maßen zur Ruhe gekommen. Wieder zur Faſſung gelangt, fragte er nach dem Befinden des Gefangnen und nun wieder Befreiten. Wir wiſſen, o König, erwiederten die Boten, daß der hart Behandelte ſich noch übel befindet, und wenn er wüßte, daß er bald kommen könnte, ſo

würde er es durch uns berichtet haben. Als dieß der König hörte, trat er bei Seite und weinte: denn die Thränen brachen ihm hervor, und er konnte ſich nicht mehr halten. Sogleich hielt er Rath, und ſchrieb zuerſt eine Rathsverſammlung zu Mainz, und dann einen Reichstag aus, wo jene Drei durch das Geſetz verdammt und in die Acht erklärt wurden. Ihre Güter wurden eingezogen: die drei Majeſtäts-Verbrecher zum Tode verdammt, und alle Uebrigen, welche an dem ſo hohen Vergehen Theil genommen hatten, als Feinde in die Acht erklärt. Mit Uebereinſtimmung der Schwäbiſchen Großen ward zum erſten Herzog der Alemannen erwählt Burkhard, der edelſte und tugendreichſte dieſes Volksſtamms. Dem wurden auch die eingezogenen Güter der Verurtheilten als Lehen übertragen, ausgenommen das Zubringen Pertha's, welches ihr, weil ſie ihrem Gemahl nicht beigeſtimmt hatte, durch einen Befehl ausgeſchieden wurde. Als nun der Biſchof bei dem Herzoge für die Verurtheilten um Aufſchub bat, damit, wenn es geſchehen, vom Könige ihnen nur Verbannung zuerkannt würde, ſo hielt ſie der Herzog dieſe Tage über in Verwahrung. Das häufige Anliegen des Biſchofs ermüdete endlich den König, und er gab Befehl zu ihrer Hinrichtung. *) Hoch betrübt über ihren Tod ließ nun der Biſchof denen, welchen er

*) Hermann. Contract. a. a. 917. ap. Usſermann T. I. p. 177.

im Leben, ſo viel er vermochte, Verzeihung hatte angedeihen laſſen, ſolche auch im Tode widerfahren: er geſtattete ihnen ein Begräbniß bei der Kirche. Jene verhaßte Burg aber ließ der König als die Urſache ſo großen Uebels zerſtören, und jedes Jahr, ſo lange er lebte, ſandte er zu dem Grabe Sct. Othmars eine Kopfſchatzung in Wachs, indem er gleichſam ſich ſelbſt für einen Sohn jener Miſſethäter, Ruodhart und Warin, erklärend, eigne Schuld gegen ihn ſich beimaß."

So weit der Erzähler Ekkehard über den Anfang und Ausgang der Kammerboten. Er, der um ſo mehr Glauben verdient, da er dem Zeitalter derſelben nicht ſo ferne ſtand, und der gewiß die ſicherſten Quellen zu Rathe ziehen konnte. Anders, und doch in der Hauptſache übereinſtimmend, erwähnt kurz die Geſchichte der Kammerboten der Verfaſſer des ſogenannten Chronicon breve mon. St. Gall. *) Dieſem zufolge entſpann ſich im Jahr 913 Zwietracht zwiſchen dem König Konrad und Erchanger. Als die Ungarn in Alemannien einfielen, und ihren Rückweg durch Baiern nahmen, fochten Arnulf, der Sohn Liupolds, und Erchanger mit Perahtold und Uadalrich gegen dieſelben, und trugen einen rühmlichen Sieg davon. Im nämlichen Jahre kam Erchanger wieder in des Königs Huld (wohl wegen ſeiner

*) Monum. Alem. Tom. I. p. CX.

Verdienſte um das Reich) und der König nahm Erchangers Schweſter, Liupolds hinterlaſſene Wittwe, gleichſam als Pfand des Friedens zur Ehe.

Bis hieher läßt ſich dieſe Angabe mit der des Ekkehard wohl vereinigen. Minder iſt dieß der Fall bei dem, was das Chronicon weiter berichtet. „Im J. 914 kam König Kunrad nach Alemannien. Erchanger hatte den Biſchof Salomo mit feindlicher Macht überfallen, und ihn gefangen genommen. Erchanger wird bei der Burg Onfridingen von dem Könige ergriffen, und in die Verbannung geſchickt. Bald fängt auch der jüngere Burkhard (nachdem er aus ſeiner Verbannung zurückgekehrt war) an, gegen den König ſich aufzulehnen, und ſein eignes Vaterland zu verheeren. Im Jahr 915 belagerte Kunrad die Burg Twiel, (wahrſcheinlich im Beſitze Burkhards) und zieht nur deswegen ab, weil Heinrich, Herzog der Sachſen, in Franken einfällt. Erchanger kommt aus ſeiner Verbannung zurück, liefert mit Burkhard (mit dem er ſich jetzt gegen den König verbunden) und Perahtold ein Treffen den Anhängern des Königs, beſiegt ſie bei Wahlwies, und wird zum Herzog erwählt. Im Jahr 916 werden Erchanger, Perahtold und Luitfried trügeriſcher Weiſe (dolose) hingerichtet.“

Beide Erzählungen ſind für die frühere Geſchichte Hohentwiels von hoher Bedeutung: ſie beweiſen uns, welche Wichtigkeit ſchon damals dieſe Felſenburg

Digitized by Google

hatte. Sie war der Beſitz oder ſogar Aufenthaltsort der mächtigſten Gewalthaber Alemanniens: ſie war ſchon ſo feſt, daß ſie eine Belagerung aushalten konnte.

Nach dem ſo tragiſchen Ende der Kammerboten kam Twiel ohne Zweifel mit den Gütern der Hingerichteten an den neu erwählten Herzog Burkhard als Reichslehen. Vielleicht war ſchon früher ſeine Familie im Beſitze Twiels, und es waren die Kammerboten nur während Burkhards Verbannung in den Beſitz deſſelben gekommen.

Von nun an blieb Hohentwiel bei der Burkhardſchen Herzogs-Familie. Nach Burkhards I. Tode kam Hermann, ein Franke, ins Herzogthum: er vermählte ſich mit Burkhards hinterlaſſener Wittwe Regilinde, *) und erhielt auf dieſe Weiſe Anſprüche auf Twiel. Er erwählte die hohe Felſenburg zu ſeinem Aufenthalte, **) und wirkte von hier aus gar ſegensreich auf das ihm zur Heimath gewordene Schwabenland. Hermann ſtarb den 10. Dezember 948 nach einer folgereichen Regierung und ward in der Reichenau begraben. Luitholt, ſein Schwiegerſohn, folgte ihm nur auf kurze Zeit, und das Herzogthum gieng auf Burkhards I. Sohn, Burkhard II. über. Dieſer vermählte ſich mit Hadewig, der geiſt-

*) Contin. Regin. ad. annum 926.
**) Crus. Ann. Suev. P. II. lib. IV. p. 107.

Digitized by Google

reichen Tochter Herzog Heinrichs von Baiern, und Nichte König Otto's. Unter ihm, beſonders aber unter ſeiner Gattin, begann für Hohentwiel eine der glänzendſten Zeiten. Der Geſchichtſchreiber Ekkehard hat viel Schönes darüber berichtet, wir geben es mit ſeinen Worten. *)

Hohentwiel unter Hadewig.

Hadewig, Tochter Herzog Heinrichs, nach dem Tod ihres Gemahls Burkhard verwittwete Herzogin von Schwaben, war, als ſie zu Twiel (Duellio) ihren Sitz hatte, dieweil ſie eine ſehr ſchöne, aber gar ſtrenge Frau war, weit und breit in den Landen gefürchtet. Da ſie einſt als Kind ſchon dem Griechiſchen König Konſtantin **) verlobt wurde, ſo ward ſie durch ſeine Eunuchen, die er zu dieſem Zwecke abſandte, in den Griechiſchen Wiſſenſchaften unterrichtet. Als aber ein Mahler (ein Eunuche) um das Bild der Jungfrau ſeinem Herrn zu ſchicken, ſie genau anſchaute, und ſie recht ähnlich mahlen wollte, ſo verdrehte Hadewig Mund und Augen, denn die Heurath war ihr zuwider. Als ſie ſo ſtörriſcher Weiſe den Griechen verſchmäht hatte, trat ſie, nachdem ſie ſich

*) Mon. Germ. hist. T. II. p. 122—126. — Rer. alem. Script. ed. Gold. p. 45—48.

**) Dem Enkel des Kaiſers Konſtantin Porphyrogenneta.

auch den Lateiniſchen Wiſſenſchaften gewidmet hatte, die reich Begabte, in eine Verbindung mit Herzog Burkhard. In Kurzem ſtarb der ſchon Bejahrte, und hinterließ ſie, mit der er, nach der Sage, nicht einmal das Ehebett genoſſen hatte, wie man weiß, als eine wohl nicht unberührte, aber doch noch keuſche Jungfrau mit (reicher) Mitgift und dem Herzogthum.

Als Wittwe kam ſie einſt in das Kloſter Sct. Gallen, um zu beten; der Abt Burkhard nahm ſie höflich auf, zumal da ſie ſeine Nichte war, und wollte ſie mit Geſchenken beehren. Da wollte ſie keine andere Geſchenke annehmen, als daß er ihr den Ekkehard als Lehrer auf einige Zeit gen Twiel mitgeben möchte. Da er Pförtner war, ſo hatte ſie ſchon zuvor geheim mit ihm ſich beſprochen, ob er wolle. Wohl erlaubte es ungerne der Abt, und Ekkehards Oheim mißrieth es, aber demungeachtet führte er durch, was man ſo ſchön von ihm verlangt hatte. Als der ſchmerzlich Erwartete am beſtimmten Tage in Twiel ankam, ſo nahm ihn Hadewig, beſſer als er gehofft hatte, auf, und führte ihren Lehrer mit eigner Hand in ein Zimmer, das an das ihrige ſtieß. Dahin kam ſie nun bei Tag und bei Nacht in Begleitung einer Magd, um (mit ihm) zu leſen, aber immer bei geöffneten Thüren, ſo daß, wenn es auch Jemanden eingefallen wäre, etwas Zweideutiges

darüber zu ſagen, keine Urſache vorhanden geweſen wäre. Häufig fanden dort dieſe Beiden die Diener, Vaſallen und ſogar Fürſten, mit Leſen oder Berathung beſchäftiget. Oft erbitterte ſie durch ihren ſtrengen und harten Sinn den Mönch ſo ſehr, daß er zuweilen lieber zu Hauſe, als bei ihr ſein mochte. Ja ſie ließ ihm einmal das Obergewand und die Decke abziehen, was er für erniedrigend halten mußte, und nachdem er es abgelegt hatte, ihn peitſchen; kaum geſtattete ſie nach langem Bitten ihrem Lehrer, daß er nicht kahl geſchoren ward. Wenn er an Feſttagen, oder, wann es ihm beliebte, auf Beſuch nach Hauſe gieng, ſo war es merkwürdig, wie große Gaben ſie für ihn auf Schiffen gen Steinach voranſchickte, und immer hatte ſie etwas Neues in Bereitſchaft, was ſie hatte zurüſten laſſen, vermöge ihres gar ſinnigen Geiſtes, entweder für ihn zum Gebrauche, oder für den heiligen Gallus zum Geſchenke. Unter dieſen war außer den ſeidenen Mänteln, Kapuzen und Stolen, jene Alba, auf der die Hochzeit der Philologie in Gold geſtickt iſt; zu dem eine Dalmatika und fein gearbeitete Ohrringe, was ſie nachher, als Abt Immo ein verlangtes Antiphonarium ihr verweigerte, in ihrer wetterwendiſchen Pfiffigkeit wieder zurückverlangte.

In dieſer Zeit öffneten ſich, wie es immer der Fall iſt, neidiſche Mäuler gegen die Mönche zu St. Gallen, als

ob ſie nur nach Willkühr lebten. Daß ich andere übergehe und nur berühre, was uns angeht. Es ſtand der Reichenau ein Abt aus der Brüderſchaft vor, mit Namen Ruodimann. Dieſer herrſchte deſpotiſch über die Seinigen, und, da er fremdes Leder nicht zu gerben, aber wohl Riemen daraus zu ſchneiden verſtand, ſo ſtreute er auch bösartiges Gerede gegen die Mönche zu St. Gallen aus, wohin er nur immer konnte. Es waren damals noch zu Sct. Gallen außer dem genannten Ekkehard und den vielen Jüngeren, ſo die Väter erzogen hatten, Ekkehard ein tüchtiger Mann, Gerhald, Notker, Chunibard Altha (das iſt der Name eines Orts), nachher Abt Walto II. Dieſe alle verſammelten ſich auf Befehl ihres Abts, und ließen durch den Vermittler Ekkehard den Ruodimann brüderlich bitten, er möchte doch ſeine Zunge mäßigen. Deſſen achtete jener nicht viel, doch behandelte er den Boten aus Ehrfurcht gegen ſeine Perſon, und aus Scheue vor der ſtrengen Herzogin, zu welcher er damals gieng, auf würdige Weiſe. Durch ſeine kluge Beredſamkeit überführte Ekkehard bei den Verhandlungen den gegen Alles widerſetzlichen Menſchen, oft aber vergebens; er gieng nun, durch des Abts Drohworte bewogen, heimlich in ſein Kloſter zurück, ſchickte einen Freund auf den Berg, welcher der Herzogin das Hinderniß ſeiner Rückkunft melden mußte, und verſchmähte die Sendung

Ruodimanns. Aber Ruodimann, welcher wähnte, daß er zu der Herzogin abgegangen wäre, beſtieg ein Pferd und ritt gen St. Gallen. Heimlich ſchlich er ſich in das Kloſter, um verſtohlener Weiſe zu beobachten, ob etwas einer Schuld Aehnliches ihm in den Weg käme. Er gieng um das ihm wohl bekannte Kloſter herum, und ſpekulirte überall; als er aber nichts nach ſeinem Wunſche fand, ſo ſtieg er von der Kirche aus in das Dorment, machte ſich an den Aufenthals-Ort der Brüder, und ſetzte ſich verborgen hin. Da ſteht Ekkehard auf von ſeinem Lager, und wie er ein auf Alles achtender Mann war, folgt er ihm, ohne daß er ihn noch kennt. Er wundert ſich, als er auf einen einzelnen Menſchen ſtößt, wer wohl von den Brüdern bei Nacht noch einen ſo ungewohnten Weg gehen möchte. Jener nämlich ſaß in der Dämmerung des Lichts aus der Küche. Als er eine Zeit lang ſtehen blieb, ſo merkte er am Schnarchen, welches dem Ruodimann eigen war, daß es dieſer wäre. Sogleich befahl Ekkehard einem der Brüder, die brennende Leuchte des Abts zu holen, trug ſie vor Ruodimann hin, legte Stroh für den Kapellan auf den Boden, und ſtellte ſich in der Ferne hin. Wie gewöhnlich traten nun die Brüder hinzu; die wunderten ſich, wem er die Leuchte hingeſtellt hätte: durch Winken brachte er ſie zum Schweigen. Der Abt nämlich, dem man allein

eine Leuchte vorzutragen pflegte, war nicht anweſend. Als endlich nach langem Warten Ruodimann, nicht wiſſend, was er thun ſollte, aufſtand, ſo nahm Ekkehard die Laterne, und gieng ihm auf dem Wege voran, woher er wußte, daß jener gekommen war. Als ſie an den Eingang der Kirche kamen, wo der Ort des Auditoriums iſt, da ermahnte Ekkehard ihn leiſe, er möchte ſitzen, bis er ihn dem Dekan und ſeinem Oheim gemeldet hätte, damit auch ſie den ſo hohen Gaſt kennen lernten. Und ſiehe da, als ein Theil der Brüder, beſonders die Jüngeren, erſtaunt über die Neuigkeit, ſich genaht hatten, da nahm einer von ihnen, als er ſahe, was es war, eine Peitſche, lief ſchreiend auf den Böſewicht, und hätte ihm Hiebe gegeben, wenn nicht Beſonnenere ſeinen zum Hieb aufgehobenen Arm gehalten hätten. Als jener ſich ſo in der Enge ſah, ſprach er: wenn ich fliehen könnte, beſte Jungen, wahrlich, ich würde mich davon machen; nun ich aber in euren Händen bin, mag ich wollen oder nicht, ſo ziemt es euch wohl, milder mit mir zu verfahren, und auch euren Dekan und die übrigen Brüdern abzuwarten. Endlich nach kurzer Berathſchlagung kam der Dekan nebſt den Vätern dazu. Ziemlich heftig gegen ihn war Notker der Arzt, genannt Pfefferkorn; zu deinem Unheil, rief er, biſt du ſchlauſter der Menſchen, im Suchen, welche du verſchlingeſt, in die Hände der Brüder

Digitized by Google

gefallen, welche du als ein zweiter Satan anklagſt. Ruodimann, erſchreckt durch die Worte eines ſolchen Mannes, ſprach, wohl wiſſend wie frommen Herzens der Dekan war: ſiehe zu, allerklügſter Vater, daß du dich nicht durch die Kunſt deines Namensbruders zu einer entehrenden Handlung verleiten laſſeſt, die dich hernach gereuen möchte. Endlich fiel er ſogar nieder und ſprach: ich begehre von allen Verzeihung, dann will ich mit euch verſöhnt, künftig hin mich ſolcher Dinge enthalten. Die geſcheidteren Gemüther rührte ſo ſchneller Glücks-Wechſel bei einem ſo Mächtigen. Aber andre, wie es geſchieht, murmelten anders. Als endlich durch Ekkehards Verwendung die Väter beſänftiget, und alle verſöhnt waren, kam er unter ſeiner Begleitung zu den Seinigen dahin, wo ſie ihn erwarteten, und machte ſich nun davon, indem er nur Angenehmes vor den Seinigen erzählte. Er bat auch den Ekkehard dringend, ſobald er wieder nach Twiel gehe, möchte er doch nicht ihn umgehen. Den Brüdern aber verhieß er durch ihn zwei Fäſſer mit Wein, die er auch bald darauf im Schiffe nach Steinach ſandte.

Abt Burkhard, der außen den Lärmen gehört hatte, bedauerte ſehr, als er ankam, daß Ruodimann ſo frei und ſicher abgezogen war, und brachte eine Klage über den unerhörten Vorfall an den Biſchof. Von dem Diakonus Ekkehard, ſeinem Namensbruder,

und dem Knaben Burkhard, der nachher Abt wurde, begleitet, zog Ekkehard bald wieder nach Twiel. Er kehrte auf der Reichenau bei Ruodimann ein, wie ſie verabredet hatten. Da wandte dieſer Schlaukopf unter dem Geſpräche alle ſeine Künſte an, er fand ihn aber ſich gewachſen. Denn, als Ekkehard eilte, um nicht zu ſpät vor der ſtrengen Frau zu erſcheinen, ſo beſchenkte ihn Ruodimann mit einem ſchönen Pferde. Während Ekkehard dieß mit einem Theil ſeiner Begleitung voranſchickte, hielt ihn der Wizling ein wenig auf unter luſtigen Worten und vertraulichen Stichelreden. Als er ihn endlich unter Umarmung und Küſſen entließ, ſo raunte der Liſpler ihm noch ins Ohr: Glückſeliger, der du eine ſo ſchöne Schülerin in der Grammatik zu unterrichten haſt. Auf dieß erwiederte Ekkehard lächelnd, wie wenn er ihm gerne Beifall gäbe, in ſein Ohr: ſo wie auch du, heiliger Herr, der du die ſchöne Nonne Kotelinde, deine liebe Schülerin in der Dialektik unterrichtet haſt. Und ſchneller als das Wort wandte er ſich ab, während jener etwas entgegen liſpeln wollte, beſtieg ſein Pferd, und ritt unwillig davon. Als aber Otker, ein Bruder und Vaſall des Abts ſahe, wie Ekkehard davon zog, ſo ſprach er: dieß Pferd, mein Herr, haſt du, däucht mir, gar verloren. Aber jene zwei Brüder (Burkhard und Ekkehard), von denen wir ſchon geſagt, verbeugten ſich und

nahmen Urlaub, wie wir von ihnen ſelbſt gehört. Der Abt wandte ſich von ihnen ab, und ſprach zu dem Bruder: möchteſt du ſchnell hinter ihm drein Leute ſchicken, welche mir das Roß zurückbrächten. Ja, erwiederte dieſer, der kommt jezt mit den Seinen zu einer Frau, ſo, daß ich mir nicht vornehmen möchte, einem der meinigen zu befehlen, daß ſie etwas von ihm anrühren. So beſtiegen nun jene beiden ihre Pferde, und zogen beſcheiden hinter dem Lehrer. Da ſie den Berg hinanſtiegen, begegneten ſie der Herzogin, wie ſie in die Veſper gieng. Als ſie ſie begrüßt hatte (die Sache mit Ruodimann war ſchon vor ihre Ohren gekommen) ſprach ſie: du biſt ja mein Lehrer, wie ich höre, ein recht braver Laternenträger dem Wolfe geweſen, der in den Schaafſtall drang! Ekkehard lachte und ſprach: beim Leben Hadewigs! (ſo pflegte er zu ſchwören) wenn einer der Ungeſchickten dem Einſchleicher in jenes Kloſter die Rippen eingeſchlagen hätte, ich hätte ihn nicht kurirt. Als ſie am andern Tag mit der Morgendämmerung, wie man pflegt, nach ihrer Art die Kloſter-Regel vollbracht hatte, was ſie ſelbſt höchſt pünktlich übte, (denn damals ſchon hatte ſie angefangen, ein Kloſter auf dem Berge zu ſtiften) kam ſie zu ihrem Lehrer des Leſens wegen. Nachdem ſie ſich niedergelaſſen, fragte ſie unter anderm, wozu jener Knabe gekom-

Digitized by Google

men wäre. Wegen des Griechiſchen, meine Herrin, antwortete Ekkehard: damit er von Deinem Munde etwas rauben könnte, habe ich den Gelbſchnabel zu Dir gebracht. Der Knabe aber, ſchön von Geſtalt und ſehr fertig im Verſemachen, trug nun ſein Anliegen ſo vor:

Esse velim Graecus, cum vix sim Domna
Latinus.

Herrin, ein Griech' möcht' ich ſein, obgleich ich kaum
ein Lateiner.

Das ergötzte ſie, dieweil ſie eine Liebhaberin von Neuigkeiten war, ſo ſehr, daß ſie ihn zu ſich zog und küßte. Sie ſetzte ihn näher zu ſich auf ihren Fußſchemel, und verlangte neugierig von ihm, daß er ihr noch mehr Verſe aus dem Stegreif machte. Der Knabe ſah beide Lehrer an, und trug, gleichſam ungewohnt ſolchen Kuſſes, folgendes vor:

Non possum prorsus dignos componere versus,
Nam nimis expavi Duce me libante suavi.

Nimmer bin ich im Stande, recht würdige Verſe zu
machen,
Mich hat zu ſehr erſchreckt der Kuß von der Herrin
empfangen.

Gegen ihre gewohnte Strenge lachte jetzt Hadewig hoch auf; ſie wandte ſich endlich, ſtellte den Knaben vor ſich hin, und lehrte ihn ein Lied ſingen, das ſie ins Griechiſche überſetzt hatte, und ſo lautet:

Digitized by Google

Maria et flumina etc.

Θάλασσαι καὶ ποταμοὶ εὐλογεῖτε τὸν κύριον, ὑμνεῖτε πηγαὶ τὸν κύριον ἀλληλούϊα·

Lobet den Herrn, ihr Meere und Flüſſe,
Lobſinget dem Herrn, ihr Quellen! Halleluja!

Häufig rief ſie den Knaben nachher zu ſich, wenn ſie Zeit hatte, und lehrte ihn Griechiſch, ſobald ſie Stegreif-Verſe von ihm herausgebracht hatte. Sie liebte ihn ganz beſonders: endlich, als er weggieng, beſchenkte ſie ihn ſogar mit einem Horatius, und einigen andern Büchern, welche noch heutigen Tages unſere Bibliothek beſitzt. Ekkehard der Jüngere begab ſich in dieſer Zeit, wie er gewohnt war, mit dem Knaben zu einigen andern Kapellanen der Herzogin, um ſie zu unterrichten, dieweil ſie durchaus nicht leiden wollte, daß ſie an ihrem Hofe müßig giengen. Auch er war ein ziemlich gelehrter Mann. Jene (Ekkehard und Hadewig) blieben wie gewöhnlich allein zurück beim Leſen. Virgilius war unter der Hand, und gerade jene Stelle:

Timeo Danaos et dona ferentes.
Danaer fürcht' ich, wenn auch Geſchenke ſie bringen.

Dieſe Stelle, meine Gebieterin, bemerkte Ekkehard, hatte ich mir geſtern zu merken. Er erzählte ihr nun, wie ihn der Abt von der Au eingeladen, und mit einem Pferde beſchenkt habe: wie er jedoch während ſeines Schenkens von ſeinen Stichelreden

nicht abgelaſſen; die letzten beiderſeits in die Ohren geraunten Witze aber verſchwieg er. Ich möchte, ſprach ſie, die ganze Tragödie, welche ſich neulich zwiſchen euch ereignet, von Anfang an hören, weil ich nicht weiß, ob ich ſie recht gehöret habe, auch wundere ich mich, daß, während ich, die Reichsverweſerin, ſo nahe bin, zwei Klöſter meines Herzogthums mich verachten, und unter ſich ſelbſt ſolche Mißhelligkeiten wechſeln. Ja, wenn mir meine Räthe nicht abrathen, ſo ich den Schuldigen finde, werde ich ihn billig zu ſtrafen wiſſen. Ekkehard erwiederte: meine Herrin, es wäre ungetreu, wenn ich, der ich nach meinem Oheim hauptſächlich Veranlaſſer der Verſöhnung war, dir etwas als Klage, nach dem Friedenskuſſe, vorbringen würde, weil ich es anders nicht kann. Ob mich gleich jener, wie du ja ſelbſt den Menſchen kenneſt, geſtern mit Vielem im Stillen reizte, zu dem, daß er Geſchenke gab, ſo iſt es doch nicht meine Sache, ſolchen mit Männern geſchloſſenen Frieden zu brechen, da auch ich deßwegen nichts unterlaſſe, damit ich im Frieden, ſo wie er es ſelbſt will, mit ihm übereinſtimme. Da gefiel der Herzogin der Verſtand und die Rechtlichkeit ihres Lehrers. Doch ſchrieb ſie nachher wegen dieſer und anderer Regierungs-Angelegenheiten einen Landtag ins Dorf Wahlwies aus, und befahl dem Biſchof und den Aebten,

dabei zu erſcheinen. Ruodimann aber, der vermuthete, Ekkehard möchte jene ins Ohr geraunten Worte der Herzogin geoffenbart haben, war im Herzen erſchrocken, und richtete durch einen fremden Schlaukopf einen Brief an Ekkehard auf dem Berge. Dieß waren, der Wiederanknüpfung gegenſeitiger Freundſchaft wegen, die Worte des Briefs:

„Es ſoll mich wundern, wenn mein in allem ſo ſchlauer Freund jene letzten ins Ohr geraunten Witze der Frau Herzogin ausgeſagt hat. Wenn du es je gethan haſt, ſo wiederrufe es doch.“ Durch den nämlichen Boten erwiederte Ekkehard nebſt einigen andern Worten: „noch nie ſtand ich bei meiner Allerſchönſten in ſolchem Zutrauen, daß ich es wagte, ihren ſtrengen Ohren dieß mitzutheilen.“ Dieß habe ich der Kürze wegen aus beider Briefwechſel ausgezogen.

Befreit endlich von der argen Furcht vor dem, was er am meiſten befürchtet hatte, wandte er ſich nach 7 Tagen durch Boten an den damaligen Biſchof Kaminold. Dieſer war ihm wegen des Kloſter-Schleichens ſelbſt auffäßig; durch gewiſſe Geſchenke beruhigte er ihn. Hierauf ſandte er ihn ſelbſt auf den Berg, und mit ihm zwei Fürſprecher zu der Herzogin. Der Biſchof erklärte vor ihr, daß er ihm erlaſſen, was er ſich gegen ihn verfehlt habe. Da ſagten die Anwalte: wenn er von dem Biſchof losgeſprochen iſt,

ſo ermangelt er mit Unrecht eurer Gnade, beſte Herzogin. Ihnen erwiederte die Herzogin: St. Gallen iſt ein Ort mit Reichs-Freiheit begabt, und ſteht unter meiner Herrſchaft: es genießt daher ein Sicherheits-Privilegium, das ich ihm behaupten werde, ſo lange ich kann, vor jenem, der ein wahrhafter Tyrann unter dem Namen eines Abts iſt. Es werde ihm eine Strafe angeſetzt, weil er in dieſe Sicherheit einſchritt; und, weil Ihr, mein Biſchof, für ihn gekommen ſeid, ſo ſoll er, wie es das Recht verlangt, dieſe entrichten an das Kloſter St. Gallen und ſeinen Abt. Weil es in meinem Rechte ſteht, wenn ein Laie den Laien, (auf daß ich gerichtlich ſpreche), beeinträchtigt, daß er von meinem Grafen nach dem Geſetz geſtraft wird, wie vielmehr wird ein tyranniſcher Abt, wenn er einen Abt bei Nacht überfällt, der unter königlicher Freiheit ſteht, vor mir einem königlichen Urtheil ſich unterziehen müſſen. Jedoch, weil ſo wichtige Männer, wie ihr, für den Majeſtätsverbrecher ſprechen, ſo weiß ich kaum, ob es mir jetzt ziemt, zu antworten, in Abweſenheit des Königs. Endlich wurde es nach Mehrerem, als ſie ihre Räthe, und unter denen auch den Ekkehard, zu Rathe gezogen hatte, kaum dahin gebracht, daß Ruodimann ſich wegen des unter Mönchen noch nie erhörten Einfalls mit unſerm Abte in Gegenwart der Ihrigen, welche ſie dazu erleſen hatte, verſöhnen,

und am beſtimmten Tage vor den Thore Twiels 100 Pfund vorzeigen mußte. Dann erſt ſollte er wieder ihre Gnade haben. Am beſtimmten Tage wurden 50 Pfund des Biſchofs wegen dem Abt zurückgeſchickt: das Uebrige ließ ſie behalten. Nach jenen Tagen ſchickte die Herzogin ſelbſt unſrem Burkhard, ihrem Verwandten und Liebling, einen rüſtigen Zelter, um ſeinen trüben Sinn zu erheitern, denn ſie hörte, daß er ein großer Liebhaber von netten Pferden wäre. Aber, ließ ſie ſagen, er möge ſich's nicht verdrüſſen laſſen, für ſie zu beten. Er war gerade in Rickenbach (Richenbach) als ihm das Pferd gebracht wurde, das ſo luſtig ſich geberdete. Sogleich ließ es Burkhard aus Liebe zu der Herzogin ſatteln, und beſtieg es zu einem Ausritt. Aber, das Pferd bäumte ſich, ſtieß den Mann von feurigem und muthigem Geiſte an einen Thürpfoſten des Hofs, und verrenkte ihm die Hüfte. Durch Notker wurde er nach Kräften von dieſem Schmerzen geheilt, er konnte aber doch nachher nicht mehr ohne doppelte Krücke gehen. Nachdem er Solches lange ertragen hatte, ſo übertrug er mit Uebereinſtimmnng der Brüder, da Ekkehard, der Dekan, ſchon gealtert war, dem Kämmerer ſeines Hofes, Richerus, die Leitung der Berathungen, ſowie die Abtei, und ſelten blühte damals ein Kloſter lieblicher, als das zu Sct. Gallen. Indeſſen ward Ekkehard auf Antrag Hadewigs an

den Hof ihres Oheims und Vetters aufgenommen, auf daß er beſtändig der Kapelle vorſtände, zugleich aber auch die Erziehung des königlichen Prinzen, und eine der erſten Stellen unter den Räthen übernähme. In Kurzem wurde er daſelbſt von ſo großem Einfluſſe, daß man allgemein behauptete, er habe Anwartſchaft auf eines der höchſten geiſtlichen Aemter. Denn auch bei der Königin Adelheid, der nun Heiligen, war er Liebling. Als ihm, nachdem er ſich eine Zeit lang ſo gehalten, die Abtei Ellwangen gleichſam nur zum Warten (auf etwas Beſſeres) von der Königin angetragen wurde, und er ſelbſt nicht ungeneigt war, ſie anzunehmen, ſo zog die Königin mit der Herzogin ſeine Beſtimmung hinaus, weil er vor Allen am Hofe nöthig war, bis ſie ihn mit einem bedeutenden Biſthum belohnen konnte.

Bis hieher Ekkehards des Jüngern eigne Worte, das Folgende gleichfalls aus ſeinen Berichten. *)

Von großer Wichtigkeit war Ekkehards Einfluß am Hofe, beſonders auf die Angelegenheiten des Kloſters Sct. Gallen. Ungeachtet Ruodimann für ſeinen übel gelungenen Streich gegen Sct. Gallen ſo ſehr gedemüthiget worden war, konnte er doch nicht ruhen, bis endlich theilweiſe ſein Wunſch in Erfüllung gieng. Durch am Hofe gewonnene Gönner brachte er es

*) Mon. Germ. hist. T. II. p. 126—135. Gold. Script. rer. Alem. Tom. I. pars I. p. 48—55.

Digitized by Google

dahin, daß eine Unterſuchnng über das Kloſter ergieng. Das Reſultat dieſer Unterſuchung, an der acht Biſchöfe Theil nahmen, fiel aber ganz anders aus, als Ruodimann erwartet hatte. Man fand das Kloſter in keinem üppigen, ſondern vielmehr in dürftigem Zuſtande. So geſchah es, daß der Bericht der Unterſuchung für das Kloſter nur günſtig ausfallen konnte. Bei der ganzen Verhandlung zeigte Ekkehard im vollſten Maße ſeine Anhänglichkeit an das Kloſter, dem er ſeine Bildung zu verdanken hatte. Nie war es ihm zu ferne geweſen, um nicht vom Hofe aus von Zeit zu Zeit es wieder heimzuſuchen. Beſonders aber bewies er dieß in der mißlichen Lage, die es betroffen hatte. Seiner Beredtſamkeit hatte das Kloſter viel zu danken, daß ſo günſtig berichtig wurde, ſeinem Einfluß bei Hofe, daß die Sache deſſelben eine ſo günſtige Wendung nahm. — Ueber Ekkehards Charakter fügen wir von demſelben Berichterſtatter noch etwas bei, was nicht ohne Intereſſe ſein mag.

Ekkehard war ein Mann von ſeltenen Körper- und Geiſtes-Gaben. Solche Männer gibt es keine mehr, oder nur ſehr ſelten, ſagt der Geſchichtſchreiber Ekkehard der Jüngere. Er war ſo ſchönen Angeſichts, daß man, wie von Moſes erzählt wird, nicht ohne Scheue ihn anſehen konnte. Daher ſagte Einer von ihm: keinem iſt je die Benediktiner Kapuze beſſer ge-

Digitized by Google

ſeſſen. Er war ſchlank von Geſtalt, einem Helden gleich, kräftig gebaut, von blitzenden Augen. An Weisheit und Beredtſamkeit, beſonders aber an klugem Sinne, ſtand er Keinem dieſer Zeit nach. In ſeinem blühenden Alter trachtete er mehr nach Ruhm, wie es bei einem ſolchen Manne nicht anders ſein konnte, als nach Demuth: nachher aber nicht ſo, weil Zucht, mit welcher der Hochmuth nie etwas gemein hat, an ihm ſehenswerth war. Er war ein glücklicher aber ſtrenger Lehrer: denn während er in Sct. Gallen beide Schulen hielt, durfte außer den kleinen Knäbchen keiner mit dem andern etwas anders als Lateiniſch ſprechen. Die, welche er bei den wiſſenſchaftlichen Studien etwas langſam fand, hielt er zum Schreiben und Zeichnen an; in dieſen beiden Fächern war er ſelbſt ſehr mächtig, beſonders im Zeichnen der Anfangsbuchſtaben mit Gold, wie man noch ſieht an den Verſen einer gewölbten Decke zu Sct. Gallen. Mit dem Meſſer hatte er die Buchſtaben hineingeſchnitten. Er unterrichtete Hohe und Niedere mit gleichem Eifer in den Wiſſenſchaften; von ſolchen hatte er eine große Anzahl für Sct. Gallen oder andere herangebildet. Mehrere davon ſah er ſelbſt als Biſchöfe; denn als er einmal bei einem Reichstag zu Mainz in die Verſammlung trat, ſtanden ſechs ſeiner ehemaligen Schüler, damals Biſchöfe, vor ihm auf, und begrüßten ihn als

Lehrer. Und der Erzbiſchof Willigiſus von Mainz winkte ihm mit dem Finger, und gab ihm einen Kuß, ſprechend: mein würdiger Sohn, einſt magſt du mit Jenen auf dem Stuhle ſitzen. Ekkehard wollte zu ſeinen Füßen, aber Willigiſus richtete ihn ſanft auf. *)

Die Herzogin Hadewig zeigte ſich auch in ſpäterer Zeit nicht gleichgültig gegen die Angelegenheiten Sct. Gallens. Auch ſie verwendete ſich mit allem ihrem Einfluß bei ihrem Oheim und Neffen für daſſelbe, indem ſie ſich gleichſam beleidigt fühlte, daß man ohne ihr Vorwiſſen eine Unterſuchung mit dem Kloſter vorgenommen hatte. Man dürfe, verlangte ſie in einem Briefe, den ſie in Regierungs-Angelegenheiten und auch wegen des Kloſters abgehen ließ, nichts Strenges über daſſelbe verfügen. **)

Um dieſe Zeit war es auch, wo Hadewig aufs Neue kund that, mit welcher Anhänglichkeit ſie auch ihrem entfernten Lehrer noch zugethan war.

Wahrſcheinlich wegen der dürftig erfundenen Umſtände des Kloſters Sct. Gallen war ihr von vielen Seiten, beſonders auch vom Könige aus der Antrag gemacht worden, ihr Gut Sahſpach an das Kloſter abzutreten. Wie eben die Weiber immer unentſchloſſen und

*) v. Eckehard. de Cas. Mon. St. Gall. ap. Gold. p. 44.

**) Ueber die Unterſuchung im Kloſter Sct. Gallen, ſo wie über Abt Ruodimann auf der Reichenau und Ekkehard vergl. noch die Chronik der Reichenau. S. 96—107.

veränderlich ſind, (ſagt Ekkehard) ſo machte auch ſie bald Hoffnung darein zu willigen, bald vermaß ſie ſich aber wieder hoch und theuer, es nicht zu thun. Endlich auf flehentliche Bitten des Abts nnd der Brüderſchaft verſprach ſie es unter der Bedingung, wenn ihr täglich bei Lebzeiten und nach ihrem Tode eine Meſſe geleſen würde an dem Orte, und wenn Ekkehard, ſo lang er lebe, Verwalter des Gutes würde. Als Hadewig hörte, daß Einige aus der Brüderſchaft, die gegen Ekkehard neidiſch geſinnt waren, auf den letzten Punkt nicht recht einverſtanden waren, ſo brach ſie erzürnt die Verhandlung ab, und von Stund an ſchenkte ſie keinem fernern Antrag mehr Gehör. So geſchah es, daß durch den Neid Einiger das Kloſter St. Gallen jenes Gut, das es gleichſam ſchon in den Händen hatte, wieder verlor; jedoch Ekkehard verſicherte nachher, daß von Seite ſeiner wegen dieſer Sache kein Wort an Hadewig ergangen wäre. Seit dieſer Zeit kommt Hadewigs Name wenig mehr vor in öffentlichen Angelegenheiten. Ihre Hauptſorge wandte ſie auf Angelegenheiten, die das ewige Wohl angehen. Noch bei Lebzeiten ihres Gemahls Burkhard hatte ſie dieß an dem Kloſter zu Twiel erwieſen. Nach dem Berichte Ekkehards, ſo wie dem Zeugniſſe des Chronicon Petershusanum *) war ſie nebſt ihrem Gemahl die urſprüngliche Stifte-

*) Chron. Peterhus. ap. Ussermann, Tom. I. p. 319. §. 38.

rin deſſelben; ſie hatte demſelben zum Unterhalt der Mönche viel Güter und andere Bedürfniſſe im Ueberfluſſe verliehen. Erſter Abt des Kloſters war ein frommer und ehrwürdiger Mann, Namens Waldfredus, (Walfridus) ein Graf von Morgeltz, deſſen Leib zu Stein ruhen ſoll, und durch viele Wunder ſich berühmt machte. Der zweite hieß Rehwing, der dritte Dietrich, der vierte Starkolphinus, der fünfte Reginger, der ſechste Meningoſus, der ſiebente Trudewing. Unter letzterem wurde das Kloſter nach Stein verlegt. *) Noch einen Abt von Twiel, Namens Watzeman, führt der Geſchichtſchreiber Ekkehard ums Jahr 973 an; er ſoll ein vertrauter Freund des oft genannten Ekkehards geweſen ſein. **)

Wenn der Bericht Mabillons, daß Waldfredus ſchon im Jahr 880 (alſo wenigſtens 100 Jahre vor Hadewig) ſtarb, glaubwürdig iſt, ſo laſſen ſich die Anſichten Aemil. Uſſermanns im Prodromus Germaniae sacrae Tom. I. p. 320., ſowie T. Neugarts im Episcopatus Constant. Tom. I. p. 224. wohl begründen, nämlich, daß Hadewig nicht ſowohl urſprüngliche Stifterin, ſondern vielmehr Wiederherſtellerin des durch die Länge der Zeit in Zerfall gerathenen Kloſters zu Twiel war. Nicht minder mild-

*) Chron. Constant. a. T. Manlio. ap. Freher. Rer. Germ. vet. script. VI. p. 663.

**) Eckehard. l. c. cap. 11. p. 53.

thätig erzeigte ſie ſich gegen andere Klöſter, vorzüglich gegen Petershauſen, das in ihren Tagen (im J. 983) von Biſchof Gebhard zu Konſtanz gegründet wurde. Sie übergab demſelben ein Gut, genannt Epfindorf, nebſt dem was zu demſelben gehörte in Boſinga, Meſinga, Ancenninbra, Harthuſa und Urſilinga, was alles in der Baar und in der Grafſchaft Hiltibalds lag.

Hadewig ſtarb (wahrſcheinlich im Jahre 994 den 28. Auguſt), drei Jahre nach dem Hingang ihres geliebten Lehrers. Ekkehard war im Jahr 990 geſtorben zufolge dem Bericht Hermanns des Lahmen. *) Das Todesjahr Hadewigs iſt nicht genau angezeigt, wir können es nur ſchließen aus der Beſtätigungs-Urkunde, die Otto III. dem Kloſter Petershauſen für ſeine von Hadewig erhaltenen Schenkungen ausſtellt. Es heißt daſelbſt unter andern: „per traditionem bonae memoriae dominae Hadewigae ducis.“ Sie war demnach ſchon geſtorben im Jahr 994, als die Urkunde ausgeſtellt wurde: war es aber ein oder mehrere Jahre zuvor? In einem alten Petershauſer Todtenbuch ſtehet beim 28. Aug. „Hadewic ductrix“. **)

Nach Hadewigs Tod fiel Hohentwiel an König Heinrich II., dem Nachfolger Otto's III. Heinrich

*) Herm. Cont. a. a. 990.

**) Chron. Peterh. ap. Usserm. I. p. 320—321.

Digitized by Google

hatte Erbanſprüche darauf wegen Hadewig (ſeines Großvaters Nichte) und eignete ſich nun Alles zu, was einſt Burkhard mit Hadewig zu Twiel (de monte Duello) beſeſſen hatte. Vermöge dieſer Anſprüche verlegte Heinrich II. im Jahr 1005 das Kloſter zu Twiel in eine Gegend am Ufer des Rheins genannt Steine. *) Die Mönche und Anwohner des Berges hatten ſich nämlich über das mühſame Bergſteigen beſchwert, und ſehnten ſich nach einer beſſeren Gelegenheit. Er ſtattete dieſes neugeſtiftete Kloſter, das gleich dem zu Hohentwiel dem heiligen Georg geweiht wurde, mit allen den Gütern aus, welche er von Herzog Burkhard und Hadewig geerbt hatte. Unter dieſen ſollte auch das ſchon genannte Epfindorf an das Kloſter Stein kommen, aber Petershauſen gab es nicht mehr zurück, **) da es von König Otto III. im Jahr 994 als Schenkung Hadewigs für daſſelbe beſtätiget worden war. ***) Das Kloſter Stein wurde dem Bisthum Bamberg untergeordnet, das durch Heinrich II. im Jahr 1007 er-

*) Die Urkunde vom 1. Okt. 1005. Cod. Dipl. Alem. II. N. DCCCXVIII. p. 20.

**) Nur der vierte Theil des Guts ward von Petershauſen an Stein überlaſſen. Chron. Peterh. §. 39. p. 320.

***) Dieſe Beſtätigung iſt eingerückt in das Chron. Peterh. §. 40.

Digitized by Google

richtet wurde. *) Hohentwiel, von dem wieder eine Zeit lang die Geſchichte ſchweigt, wurde wahrſcheinlich nach Heinrich II. wieder Herzogsſitz.

Hohentwiel unter Verſchiedenen.

Erſt mit dem Jahr 1079 wird Twiel wieder genannt. Wir finden es in dieſer Zeit im Beſitz Rudolfs von Schwaben, des Gegenkönigs. Während Rudolf im Norden Teutſchlands um die Königskrone kämpfte, verlebte ſeine Gemahlin Adelheid auf der Burg Twiel und auf andern Kaſtellen am Rhein ihre letzten Tage in Kummer und Armuth, und wurde im Kloſter St. Blaſien begraben. **) Von Rudolf kam Twiel auf den Gemahl ſeiner Tochter Agnes, Markgraf Berthold von Zähringen, wahrſcheinlich durch einen Vertrag ***) mit Rudolfs hinterlaſſnem Sohn Berthold. Unter ihm wurde Hohentwiel vielleicht zum erſten Male erobert. Als nämlich nach Rudofs Tode im Jahr 1080 am Bodenſee der verderbliche Kampf der Anhänger Rudolfs und Kaiſers

*) Die Einverleibungs-Urkunde, abgeſchrieben aus dem Bamberger Archiv und bis jetzt ungedruckt, iſt im Beſitz des Freih. v. Laßberg auf Eppishauſen.

**) Bertholdus Conſtant. a. a. 1079. ap. Uſſerm. Tom. II. p. 101.

***) Neug. Episc. Conſt. I. p. 415. LXXXIII.

Heinrich IV. noch fortdauerte, und Berthold von Zähringen mit ſeinen Vaſallen den Feind ſeines Schwiegervaters, Abt Ulrich von Sct. Gallen, mit Krieg heimſuchte, da gab Abt Ulrich den Beſuch wieder zurück, und verheerte auf gleiche Weiſe die Güter Bertholds. Auf dieſem Zuge nahm er ihm nun auch Twiel die Veſte, aber nicht mit offener Gewalt, ſondern durch heimlichen Verrath der Bewohner. *) Nachdem er ſie kurze Zeit inne gehabt hatte, gab er ſie wieder zurück. Berthold aber konnte dieſen Raub ſeiner Veſte kaum vergeſſen: er vergalt ihn dem Abte durch einen fürchterlichen Zug gegen Sct. Gallen im Jahr 1085.

Nachdem beide Partheien durch langen Kampf ermüdet waren, kam es endlich im J. 1094 zwiſchen dem von Kaiſer Heinrich IV. eingeſetzten Friedrich von Hohenſtaufen und Berthold II. zu einem Vertrage, der zur Folge hatte, daß das bisherige Herzothum Alemannien getheilt wurde. Friedrich von Hohenſtaufen behielt das eigentliche Herzogthum Schwaben, Berthold aber bekam nur den weſtlichen Theil Alemanniens und die Vogtei über Zürich und das Thurgau, jedoch blieb ihm gleichfalls der Herzogstitel. **)

*) Burckardus Monachus St. Galli de cas. mon. St. Gall. ap. Gold. Tom. I. Pars I. p. 73.

**) Episcop. Const. p. 425—26. Vergl. Chronik des ehemaligen Kloſters Reichenau. S. 152—161.

Bei dieſer Theilung fiel Hohentwiel als bisheriger Sitz des Herzogthums zu Friedrichs Antheil.

Seit dieſer Zeit blieb Hohentwiel mit dem Schwäbiſchen Herzogthume eine Beſitzung der Hohenſtaufiſchen Kaiſer. Wohl traten auch vor dieſer Zeit Ritter auf, die ſich von Twiel nennen; ſie waren aber wahrſcheinlich nur Ministeriales minores (Dienſtleute) der eigentlichen Beſitzer, und trugen nur Lehen von der Burg. Ein Heinrich von Twiele ward um das Jahr 1086 von einer Parthei der Mönche von St. Gallen zum Abt erwählt, aber nur auf kurze Zeit. *) Später im Jahr 1135 erſcheinen als Zeugen in einer Urkunde für das Kloſter St. Salvator in Schaffhauſen zwei Brüder, Eberhart und Adilbero de Tivelo, neben mehreren Edlen aus derſelben Gegend. **) Es iſt wohl derſelbe, der in einer Urkunde des Kloſters St. Peter im Schwarzwald unter dem Namen Eberhardus de Twiela als Zeuge auftritt. ***) Noch kommt im Jahr 1267 in einem Vertrag zwiſchen dem Kloſter Stein und den Herrn von Klingen ein Junker Ulrich von Klingen (berg) genannt von Twiel vor. ****)

Während der Zeit, daß die Hohenſtaufen Twiel inne hatten, ſcheint es wenig beſucht worden zu ſein.

*) Burkhardus Mon. ap. Goldast, Tom. I. P. I. p. 74.

**) Cod. Dipl. Alem. T. II. DCCCLI. p. 66.

***) Die Zähringer v. J. Leichtlen. Freib. 1831. 4.

****) Cod. Dipl. Al. T. II. DCCCXCV. den 19. Aug. 1267.

Von Konradin, dem letzten Sprößling dieſes erlauchten Kaiſerhauſes mag es wohl am meiſten geſchehen ſein, als er ſich am See auf den Reſten ſeines väterlichen Erbtheils aufhielt. Vielleicht um die Zeit, als er bei der kleinen Stadt Engen im Höhgau dem Grafen Rudolf von Habsburg die Anwartſchaft auf die Kyburgiſchen Reichslehen gab „wenn er erwählt und ernannt, die höchſte Stufe, den Thron des römiſchen Reiches erſtiegen haben würde." Dieſem Rudolf, der wenige Jahre nachher auf dem Schutte der Hohenſtaufen ſich und ſeinem Hauſe einen länger dauernden Thron errichtete. Aber die Stufen, die du erſtiegſt, königlicher Jüngling, führten dich zum Mordblocke, auf dem dein königliches Haupt fiel. *)

Noch vor dem Erlöſchen des Hohenſtaufiſchen Hauſes kam Hohentwiel als ein dem Reich heimgefallenes Schwabenlehen an die Edeln von Klingenberg. Man nimmt an, Rudolf von Habsburg habe es dieſer Familie verliehen, um der Verdienſte-willen, die ſein Kanzler, Heinrich von Klingenberg, ſich um ihn erworben hatte.

Das Geſchlecht der Herrn von Klingenberg, deren Stammhaus die noch wohl erhaltene Burg Altenklingen im Thurgau iſt, war um dieſe Zeit, und kurz nachher eines der reichſten des Landes. Es kam,

*) S. Geſchichte Konrads II. von W. Jäger. Nürnb. 1787. Beilage IV. Dat. apud Engin 1267.

ſeitdem es die Burg Twiel beſaß, in den Beſitz eines großen Theils vom Hôhgau. Unter ihm war für Hohentwiel eine unruhige Zeit.

Im Jahr 1330, in jenen Tagen des ewigen Befehdens der Herrn und der Städte, des Adels und der Bürgerſchaft, zogen auch die Rotweiler vor die Veſte Hohentwiel; Einer von Klingenberg, ſein Name iſt nicht genannt, der auf Hohentwiel wohnte, blieb im Treffen. Was die Urſache der Fehde war, und ob Hohentwiel wirklich eingenommen und zerſtört wurde, iſt nicht überliefert. Einige Jahre ſpäter bekriegt ein Ritter von Klingenberg von Twiel aus einen Edlen von Bodmann, und ſtreift die Dörfer ſengend und verheerend bis vor Bodmann. *) Dieſe beide ungenannten Klingenberger können keine andere ſein als die, welche der Schaffhauſer Geſchichtſchreiber Joh. Rueger um das Jahr 1325 aufführt. „Herr Hans und Herr Albrecht von Klingenberg, welche die Burg Küſſiberg im Klettgau um 440 Mark Silber vom Biſthum Konſtanz unterpfandsweiſe beſaßen.“ **)

Im Jahr 1357 brach zwiſchen Graf Eberhard von Würtemberg und den Grafen Albrecht und Rudolf von Hohenberg eine Fehde aus. Er nahm ihnen die Städte Rotenburg, Horb u. a. weg, die er aber

*) M. Crusii Annal. Suev. P. III. p. 224. 232.

**) Handſchriftliche Chronik der Stadt Schaffhauſen, u. der adeligen Geſchlechter in der Umgegend. Hdſch. S. 447.

wieder zurückgab. Auch in das Höhgau fiel der Graf ein, und nahm Hohentwiel, ſo wie Stein ſamt der Burg Hohen-Klingen und Schaffhauſen ein. *)

Im Jahr 1396 kömmt ein Hans von Klingenberg vor, Ritter und ſeßhaft zu Twiel; auf die Bitte des edlen Junkers Walther von der Hohen-Klingen Fryen und des Probſts Egen von Klingenzell, verzichtet er durch Gottes Willen und weil das Klöſterlein Klingenzell keine Lehen zu haben gewohnt iſt, auf das Lehenrecht über das durch den Probſt vom Schulmeiſter Winddenſchatten zu Stein erkaufte Gut Bläwelhuſen. Act. Twiel 1396. Simon und Judä. **)

Um das Jahr 1464 ſaßen auf Hohentwiel fünf Brüder von Klingenberg, Eberhard, Kaſpar, Heinrich, Albrecht und Wolfgang. Unter ihnen ward Hohentwiel und die Umgegend der Schauplatz einer der blutigſten Fehden, die je in Schwabenland geführt wurden. Viele Dörfer und Veſten giengen darinnen zu Grunde. Auf der einen Seite ſtanden die Grafen von Werdenberg und die Grafen von Würtemberg ſammt dem Jörgen-Schild, auf der andern die obgenannten Brüder von Klingenberg und Hans von Rechberg. Die Urſache der Fehde läßt ſich nicht gewiß angeben, wir können ſie nur vermu-

*) M. Cruſ. Ann. Suev. P. III. p. 265.

**) Geſchichte des Thurgaus v. J. A. Pupikofer. Beil. 68. S. 112.

then aus den ſpäter gemachten Verträgen und ei- nem andern gleichzeitigen Berichte des Chronicon Ellwangense. Letzterem zufolge war vielleicht die Haupturſache der Fehde Hans von Rechberg, der treue Diener und Rath der Würtemberger Grafen, der von Graf Ulrich auf ſo ungerechte Weiſe zurückgeſetzt worden war. Er zog ſich nach dieſer unwürdigen Behandlung wahrſcheinlich wieder auf ſeine Güter, die er im Höhgau in der Gegend um Hohentwiel hat- te, zurück. Hier ſchloß ſich nach dem genannten Berichte Einer von Klingenberg (Eberhard und nach ihm ſeine Brüder) an ihn an, und es mochten nun durch dieſe von Hohentwiel aus Feindſeligkeiten gegen die Beſitzungen der Würtemberger begonnen haben. Nach Andern gieng der Handel auf Seiten der Klin- genberger an. Dieſe kündigten den Brüdern Johann Eberhard und Georg von Werdenberg Fehde an, weil ein Bundesgenoſſe von ihnen, Conrad Rauber, ge- nannt Gütelin, ſich beſchwert hatte, daß er von den Werdenbergern ſei gefangen genommen, gebäumelt und unmenſchlich gemartert worden, unter dem Vor- wande: „er habe über ſie etwas offenen Mundes gebraucht.“ An ſie ſchloß ſich nun ihr Nachbar Hans von Rechberg an. Johann von Werdenberg war da- mals Hauptmann des Jörgenſchilds, alſo war die Fehde auch Sache des Bundes, mit dem ſchon frü- her die Grafen von Würtemberg in nähere Verbin-

dung getreten waren. So kam es, daß die Klingenberger von drei mächtigen Feinden auf einmal angegriffen wurden. Dafür waren ſie vielleicht ſelbſt nicht mehr allein gewachſen, und zogen fremde Hülfe an ſich, wahrſcheinlich Schweizer, wenn Glauben verdient, was Rueger ſagt a. a. Orte S. 450: „Eberhardt von Klingenberg vff Hohentwiehl wohnhaft hat bey Jhm einen Zueſatz von Aydtgenoſſen, deren Hauptman Heini Eberli.“ Auch der Grafen von Würtemberg Parthei gewann an kräftigen Genoſſen. Markgraf Karl von Baden nebſt noch zwei Grafen von Sonnenberg theilten mit ihnen die Fehde gegen die Klingenberger. Die Fehde wurde immer heftiger und ausgedehnter. So geſchah es, daß ſich endlich Herzog Sigmund von Oeſterreich ins Mittel ſchlug, der es dahin brachte, daß die ſtreitenden Partheien ihre Sache ſeinem Ausſpruche überließen. Den 28. Jan. 1465 wurde ein Vertrag zwiſchen beiden Partheien abgeſchloſſen, deſſen Inhalt zufolge dem Richtungsbriefe in der Kürze folgender: daß 1) alle Vehde und Unwillen unter ihnen abgethan, und alle Gefangene gegen eine gewöhnliche Urphede losgelaſſen werden ſollen; 2) daß Eberhard von Kingenberg und ſeine Brüder den Grafen von Würtemberg und der St. Georgen-Geſellſchaft Abtrag thun ſollen; 3) doch daß der die Veſte Schalksburg bei Bahlingen berührende Handel hieher nicht gezogen werde, und gleichwohl

Eberhard von Klingenberg an die Grafen von Würtemberg keine Anforderung deßwegen machen, noch etwas Feindſeliges unternehmen ſolle; 4) auch wegen Schrambergs *) ſolle es bleiben bei dem Ausſpruch Graf Hugens von Montfort, Ulrichs von Freundſperg und Conrads von Stein.

An demſelben Tage wurde noch durch genannte Austragsrichter verglichen, daß 1) Eberhard von Klingenberg die Grafen von Würtemberg und die Geſellſchaft des Georgenſchilds um Vergebung bitten, 2) alle die von Klingenberg, welche weltlich ſeyen, mit ihren Schlöſſern, Leuten und Gütern in die Geſellſchaft ſich begeben, und darin bleiben ſollen, ſo lang dieſelbe währe und erſtreckt werde; 3) daß die von Klingenberg mit ihrem Schloß Twiel nichts Feindliches wider die Grafen thun ſollen, und 4) die Austragsrichter ſich vorbehalten, wegen des von den von Klingenberg ſchuldigen Abtrags ein andermal einen Ausſpruch zu thun. **)

So endigte ſich eine Fehde, die wohl um geringer Urſache begonnen ward, und doch in Kurzem ſo

*) Die Burg Schramberg gehörte Hanſen von Rechberg.

**) Dieſe ganze Fehde iſt erzählt nach Ch. F. Sattlers Geſchichte der Grafen von Würtemberg. 2te Aufl. 3ter Thl. S. 38. u. h. Der Stiftungsbrief Beilage 30. der Spruchbrief Beilage 31. S. 29. 30. vergl. Geſchichte der Stadt Pfullendorf von K. Walchner. Konſt. 1825. S. 31—32.

ausgebreitet wurde. Hohentwiel ſelbſt hat vielleicht wenig Schaden darin gelitten, aber ſeine Beſitzer mochten die Folgen davon deſto ſchwerer empfunden haben. Vielleicht beginnt ſchon mit dieſer Zeit das nachher immer mehr ſichtbare Sinken dieſes einſt ſo mächtigen Geſchlechts.

Seit jener Fehde der fünf Brüder auf Hohentwiel wird der Name der Klingenberger lange nicht mehr in der Gegend genannt. Erſt mit dem Anfang des XVI. Jahrhunderts kommt das Geſchlecht wieder vor, aber nicht auf die rühmlichſte Weiſe. Von ihrem Wohlſtande nach und nach herabgekommen, indem ſie ein Gut nach dem andern verkaufen mußten, war ihnen am Ende kein anderer Weg mehr offen, als der in jenen Zeiten ſo oft betretene — das Handwerk der Wegelagerer, in das ſie ſich mit ihren Nachbarn, den Herrn von Fridingen und Hohenkrähen, theilten.

Ein weiterer Beweis, wie die Klingenberger herabkamen, iſt, daß ſie in fremder Herren Dienſte treten. Im J. 1511 vergleicht ſich Herzog Ulrich v. Würtemberg mit Hans Heinrich v. Klingenberg Caſpars v. Klingenberg Sohn und Herrn Hanſen Enkel, ſo daß er ihn auf 4 Pferd zum Diener beſtellt, dagegen dieſer ihm die Oeffnung auf Hohentwiel zu allen ſeinen anliegenden Geſchäften, wider männiglich, niemanden ausgenommen, verſchrieben. Für ſolchen ſeinen

Dienſt gab ihm Herzog Ulrich jährlich 200 fl. mit dem Beding, „daß er, Hans Heinrich, beweiſe, daß ſeines Vetters, Herrn Albrechts von Klingenberg Ritters Theil an Hohentwiel, nach deſſelbigen Tod oder auch noch bei ſeinen Lebzeiten, ſonſt auf Niemand andern, dann auf ihn, Hans Heinrichen, und ſeine Erben, fallen, und man von Herrn Albrechten ſeines Theils halber keiner Uebergab noch Vermachung mehr, dann allein auf ihn, Hans Heinrich und ſeine Erben, gewärtig ſeyn ſolle." *) Dieſer Albrecht von Klingenberg war ein Dienſtmann des Hauſes Oeſterreich, und hatte dadurch auf ſeinen Antheil an Hohentwiel demſelben ſchon ein Recht verliehen, aber er wurde von ſeinem Vetter Hans Heinrich aus ſeinem Beſitze vertrieben. Ehe Hans Heinrich von Klingenberg mit Herzog Ulrich den obigen Vertrag eingieng, war er ſchon mit Oeſterreich in Unterhandlung getreten. Er gelobte, ſo lange ſein Vetter lebe, einen öſterreichiſchen Burgvogt auf Twiel zu halten, dem Hauſe ewiges Oeffnungsrecht zu geſtatten, und nahm dafür ein jährliches Dienſtgeld. Da er aber den Burgvogt nie annahm, ſo wurde er, mit ſicher Geleit gen Insbruck vorgeladen, um ſich zu verantworten, warum er den Burgvogt nicht einlaſſen wolle? Da wußte man denſelben zu ei-

*) Neue Wirtembergiſche Chronik durch J. Ulrich Steinhofer. Stuttg. 1752. Dritter Theil S. 1018.

Digitized by Google

nem Vertrag geneigt zu machen, kraft deſſen er ſeinen Antheil an dem Schloß an Oeſterreich käuflich überlaſſen ſollte, und in jedem Falle ſich verbindlich machte, dem Hauſe Oeſterreich lebenslänglich mit Dienſte verpflichtet zu bleiben. Der Kauf wurde von Hans Heinrich wieder abgeſagt, aber die übernommene Dienſtpflicht anerkannt, und hiewegen auch Dienſtgeld von ihm angenommen. Allein demungeachtet wollte er nie einen Burgvogt, ſo viele deren geſchickt wurden, in ſeinem Schloß aufnehmen. Dieß mochte ihn am Ende dazu verleitet haben, an einen andern Herrn ſich anzuſchließen. Dieſes Oeffnungsrecht, das Hans Heinrich von Klingenberg dem Herzoge Ulrich verlieh, legte den Grund zu dem ſpäteren Vergleich, in den Herzog Ulrich wegen Hohentwiel mit Hans Heinrich trat. Die Anſprüche aber, welche Albrecht von Klingenberg und ſein Vetter Hans Heinrich ſchon früher dem Hauſe Oeſterreich eingeräumt hatten, waren die Urſache der vielen Streitigkeiten, die ſich ſpäter von Seiten Oeſterreichs an den Beſitz der Burg knüpften. *)

*) Steinhofers Chronik a. a. O. vergl. mit K. Walchners Geſchichte von Ratolphzell. Freib. 1825. S. 85—86.

Digitized by Google

Hohentwiel unter Herzog Ulrich.

Eine neue Periode beginnt jetzt in der Geſchichte Hohentwiels: eine Periode, in der die Felſenburg beſonders für den Würtemberger hohe Bedeutſamkeit erhält. Es iſt die Zeit, in der Herzog Ulrichs Noth beginnt. Da war Hohentwiel noch der einzige Punkt, von dem herab er hoffen konnte, ſeines von Feinden unrechtmäßig beſeſſenen Landes wieder habhaft zu werden: das war der einzige Platz, den er am Ende noch ſein nennen konnte, nachdem ihm ſein ganzes ſchönes Stammland entriſſen war, der Platz, auf dem er ſich ſicher wähnen konnte, wenn auch alle Macht der Feinde mit ihren böſen Rathſchlägen ihn umringte. Wie wenn er es gewußt hätte, daß dieſe Veſte ihm dereinſt ſo wichtige Dienſte leiſten würde, hatte Ulrich ſchon früher, wie oben erzählt, den Beſitzer in ſeine Dienſte zu ziehen geſucht und ſich das Oeffnungsrecht verſchafft. Als ſeine Noth begann, mußte es ihm eine gute Gelegenheit dünken, daß Hans Heinrich von Klingenberg ſich ſogar willig zeigte, einem Andern ſeine Veſte zum Gebrauch zu räumen. Welche Beweggründe Herzog Ulrichen dazu beſtimmten, den Antrag Hans Heinrichs von Klingenberg anzunehmen, dieſe giebt er ſelbſt an in einem Schreiben, das er im Jahr 1521 im Auguſt an

Franz, den König von Frankreich richtete, wo es unter anderm heißt: „Das Schloß Twiel, was uns zur Eroberung unſeres Fürſtenthums und ſonſt auch Ir. M. ſelbſt zu künftigem Nutz daran gelegen, aus Gelegenheit des Platzes und andern mehr Urſachen. ꝛc.“ *) Gewiß, wie es wenigſtens der Erfolg des Briefs lehrt, waren mächtigere Hände bei der Sache im Spiel, wenn auch nicht gerade Anfangs, doch ſpäter. Nun, wie dem auch ſei, es hatte ſeine guten Gründe. Den 23. Mai 1522, am Donnerstag nach Pfingſten ſchloß nun Herzog Ulrich mit Hans Heinrich von Klingenberg wegen der Uebergabe der Veſte Hohentwiels folgenden Vertrag:

Der von Klingenberg übergiebt dem Herzog das Schloß mit den dazu gehörigen Wäldern und Hölzern mit dem Geding, 1) daß derſelbe ſolche nach ſeinem Gefallen innhaben und gebrauchen ſoll, ſo lang bis er wiederum zu ſeinen Schlöſſern, Leuten und Landen, die ihm entwehrt ſind, komme, und ſelbiges 2 Jahr innhabe und beſitze; oder, wann er mit ſeinen Feinden zu einem redlichen Bericht und Vertrag käme, daß Herzog Ulrich dem von Klingenberg alsdann ſein Schloß Twiel wieder zuſtellen, und ihm

*) Ch. F. Sattler, Geſchichte des Herzogthums Würtenberg unter der Regierung der Herzogen. Tüb. 1769. zweiter Theil. Beilage Nr. 87. enthält das Schreiben.

noch dazu 5000 fl. rheiniſch bezahle, doch ſo, daß ihm, dem Herzog, nichts deſto weniger die Oeffnung im Schloß bliebe; 2) daß der Herzog gleich nach der Uebergabe dem von Klingenberg 1000 fl. entrichte, und mit baarem Geld bezahle; was er auf gemeldtem Schloß finden würde, deſſen er nothdürftig, und das er brauchen und behalten wolle, ausgenommen Büchſen, Pulver und Schloßgewehr, welches er, ſo gut er's empfangen, wiederum liefern oder bezahlen ſollte; und ſollte in Wiederlieferung des Schloſſes den von Klingenberg nicht abgezogen werden, was Herzog Ulrich verbaue; 3) daß Hans Heinrich von Klingenberg ſeine Güter verkaufen und Schirmsweiſe hingeben möge, und ob es nicht helfen wollt, und ſie ihm dennoch beſchädiget würden, zum Theil oder gar, daß ihm Herzog Ulrich ſolchen Schaden wiederlege und bezahle, er komme gleich zu einem Bericht oder nicht, ſollte dann Herzog Ulrich das Schloß verlieren, daß er oder ſeine Erben dem von Klingenberg oder ſeinen Erben bezahle 20,000 fl. rheiniſch; 4) daß er auch das Schloß nicht wider gemeine Eidgenoſſen oder die von Rotweil gebrauchen möge. Zu Letzterem erbot ſich der Herzog willig, wie er denn ſelbſt erklärte, daß er für ſich ſelbſt Willens und Gemüths, ſein Land und Schloß und Flecken nicht wider die Eidgenoſſen zu gebrauchen, ſondern ihnen Lieb und Freundſchaft zu beweiſen, der Zuverſicht, ſie werden ihm

um ſeinen Pfenning freien feilen Kauf laſſen zugeben, und ſich hinwieder nachbarlich und freundlich auch mit ihm halten; 5) daß auch denen von Schaffhauſen und Augsburg die Oeffnung, ſo ſie haben, bleibe, doch Herzog Ulrichen unſchädlich.

Dagegen verpflichtete ſich der von Klingenberg und ſeine Erben, daß ſie des Herzogs Diener bleiben wollen, ſo lange er lebe, und bedingte ſich dafür 400 fl., welches aber aufhören ſollte, wann das Schloß ihm wieder heimgegeben würde, weil er alsdann nur ſein früheres Dienſtgeld 200 fl. fordern könnte.

Als Mitſchuldner dieſes Vertrags ſetzte Herzog Ulrich die Edle ſeine Diener, Georg Freiherr von Höwen zu der hohen Trüaß, *) Hanſen von Brandeck Rittern, Eberharden von Ryſchach den Aeltern, Max Stumpfen von Schweinsberg, Heinrich von Neunek zu Glatt, und ihrer aller Erben, auch Bürger, Rath und Gemeinde der Stadt Mömpelgard. Aus dieſem Letzteren läßt ſichs mit Gewißheit annehmen, daß der Vertrag zu Mömpelgard abgeſchloſſen wurde. **)

Dieſe Uebergabe Hohentwiels an Herzog Ulrich wurde von den Nachbarorten ſehr übel aufgenommen, beſonders von dem Adel im Höhgau und der Oeſter-

*) Trüns in Graubündten.

**) Der Vertrag vollſtändig bei Steinhofer, IV. Thl. S. 839—841. vergl. Beil. Sattler, II. Thl. S. 81.

reichiſchen Stadt Ratolphzell. Von allen Seiten erhielt jetzt Hans Heinrich von Klingenberg Vorwürfe, daß er das Schloß übergeben. So ſah er ſich am Ende genöthiget, ein Rundſchreiben an ſeine Nachbarn ergehen zu laſſen, worin er ſich über das Geſchehene rechtfertigte. Zu gleicher Zeit berichtete er auch an Herzog Ulrich:

„Wie das Geſchrei von dem Kontrakt zwiſchen ihnen beiden ſchon gar weit auskommen, daher es in der Kürze möchte verhütet werden, daß man mit Proviantirung nicht mehr zukommen könnte, denn deſſen ſei er gewiß, daß man in den nahgelegenen Städten allen Rath gehabt habe, wie fürzukommen, daß das Schloß nicht geſpeißt werde, und man ihn den von Klingenberg überrumpeln möchte.“

Auf dieſe Nachricht legte Herzog Ulrich ſogleich Max und Friedrich Stumpf von Schweinsberg mit einigem Volk in das Schloß, und ließ es mit aller Nothdurft verſorgen. Er mußte es, wie er in dem ſchon angeführten Briefe an König Franz berichtet, „etlicher Maßen (wieder neu) bauen, und mit Leuten und Speiſung verſehen, dann der vorig Inhaber, Armuth halb es hätt' laſſen ungeſpeißt, unbeſetzt und ungebauen.“

Unter dieſen Anſtalten begiengen die genannten Befehlshaber die Unvorſichtigkeit, und nöthigten etliche Fuhrleute, die mit Wein und Salz gen Zürich

Digitized by Google

fahren wollten, und unten am Berg vorbeizogen, auf den Berg hinaufzufahren. Dieß erregte dem Herzog Verdrießlichkeiten mit den Schweizern. Von Bern erhielt er den 2. Juli ein Schreiben von den Eidgenoſſen, worin ſie ernſtlich begehrten: „daß er alle die, ſo ihren lieben Eidsgenoſſen von Zürich feilen Kauf zuführen, unverhindert fahren laſſe, und ſonſt auch gegen Niemand Nichts Gewaltiges noch Aufrührigs vornehme, damit nicht Urſach gegeben werde, die Gegenwehr zu gebrauchen, und ihnen allen einen ſchweren Krieg zuzurichten.“ *)

Ein liebreiches Antwortſchreiben des Herzogs vom 4. Juli beſchwichtigte die Beſchwerden. Er erklärte nämlich:

„daß er der Sachen halb weder Wiſſen noch Gefallen habe, und wolle deshalb Erkundigung thun, und beſtellen, daß es fürohin nicht mehr geſchehe; dann, ob denen von Zürich oder andern von der Eidgenoſſenſchaft von den Seinigen Widerwärtigkeit begegnet, (deſſen er ſich doch nicht verſehe, weil ſie wohl wiſſen, daß ſie ihm daran groß Mißfallen thäten) wolle er, ſo ihm das zu wiſſen gethan würde, dermaßen darinn handeln, daß die Thäter und gemeine Eidgenoſſen befinden ſollen, daß ihm ſolches

*) Dieß, ſo wie die folgenden Verhandlungen zwiſchen Herzog Ulrich und den Eidgenoſſen wörtlich nach Steinhofer IV. Theil, S. 842 u. f.

mißfällig ſei, und an ihm gar nicht erwinde ſo immer ziemlich und gebührlich, das gegen ihn zu freundlicher guten Nachbarſchaft dienlich, zu denen er ſich als zu ſeinen ſonders guten Freunden, lieben und getreuen Bundgenoſſen aller Ehr und Guts höchlich tröſte."

Bald nach dieſem Schreiben Ulrichs ſcheinen bei den Eidgenoſſen neue Beſorgniſſe rege geworden zu ſein, in Hinſicht Hohentwiels, indem Herzog Ulrich mit aller Thätigkeit fortfuhr, die Veſte mit Volk und Munition zu verſehen. Sie ſchrieben ihm den 23. Juli von Baden im Aargau: „daß ihre Anſtößer in Sorgen ſtehen, er möchte ſich unterſtehen, jemand, mit denen ſie in Erbeinung (Verbindung) und gutem Frieden, auch nachbarlicher Freundſchaft ſeien, aus ſolchem Schloß an ihrem Leib und Gütern zu beſchädigen, die Landſtraßen durch die Eidgenoſſenſchaft niederzulegen, ihre Märkt und gemeinen Nutz in allweg zu verwüſten, das ihnen nun gemeinlich und ſonderlich nicht zu leiden wäre, darum an ihn ihr freundlich Begehr und Meinung an dem, noch andern Orten, nichzit anzuheben, dadurch ihnen kriegliche Aufruhr und tödtlich Blutvergießen aufgelegt werden möchte: deſſen und alles Guten wollen ſie ſich gegen ihn allezeit verſehen."

Der größte Dorn im Auge war das Geſchehene den Königlichen (Wilhelm Truchſeß v. Waldburg

Würtemb. Statthalter) und Bündiſchen, wegen der nahen Angränzung und Nachbarſchaft mit Würtemberg. Unter den Städten war Ratolphzell die erſte, welche an die Regierung zu Inſpruck berichtete. Es kamen am 1. und 11. Juli Antwortſchreiben von der Regierung, in denen beſonders das obenberührte Rundſchreiben des von Klingenberg als Unwahrheit verworfen wurde. Nebenbei ſandte die Regierung zween Abgeordnete, Johann Zaſen und Friedrich Franz, in das Höbgau nach Zell; dieſe ſollten Alles verſuchen, um die Veſte wieder dem Herzog aus der Hand zu ſpielen. Ihre Bemühungen waren vergebens.

Aus dem Höhgauiſchen Adel hatte Wolf von Homburg, Ritter, die Sache an den Kaiſer berichtet. Dieſer bezeugte ſein großes Mißfallen darüber, und befahl ſogleich, daß Tuttlingen und die Veſte Homburg mit guter Wache, und auf andere Wege der Nothdurft nach beſtens ſollte verſehen und verwahrt werden. Der von Klingenberg aber wurde den 23. Juli von Gent aus an den kaiſerlichen Hof citirt, um ſich über ſein Betragen wegen Hohentwiel zu rechtfertigen. Aller Wahrſcheinlichkeit nach erſchien er nicht, vielleicht vertrauend auf den Schutz der Stadt Schaffhauſen, in der er ſich bürgerlich niedergelaſſen hatte. Jedoch hatte er ſich zu Hohentwiel einen lebenslänglichen Wohnſitz erhalten.

Einen andern Weg, ſtatt den des Berichtes,

Digitized by Google

ſchlagen die vom Schwäbiſchen Bund ein. Sie ſtanden in ſteter Beſorgniß, es könnte ihnen von ihrem angefeindeten Nachbar mancher Schaden zukommen. Statt der Unterhandlung wurde der Weg der Gewalt eingeſchlagen. Sie beſchloßen einen Zug vor die Veſte. Jedoch es ſcheint ihnen dieſer Zug große Schwierigkeiten gezeigt zu haben. Sie hängten ſich daher an die Schweizer, und ſuchten durch dieſe dem Herzog die Veſte aus der Hand zu ſpielen. Am 7. Auguſt erſchienen in dieſer Abſicht ihre Geſandten vor den Eidgenoſſen zu Baden, und begehrten: „daß allgemeine Eidgenoſſen ſich Herzog Ulrichs, als des Schwäbiſchen Bundes Feinds, und des Schloſſes Twiel nicht beladen möchten.“ Weil die wenigſten der Schweizeriſchen Geſandten von ihren Obern die gehörige Vollmacht hatten, ſo wurde nur ſo viel; für die Bündiſchen entſchieden: „ſie ſollen dieſer Zeit oberſtehen und vor Twiel kein Lager ſchlagen, ſo wollen ſie H. Ulrichen und der Beſatzung von Twiel zuſchreiben, daß ſie von dato bis auf Assumtionis Mariae den 15. Auguſt, da gemeine Eidgenoſſen zu Zürich wieder zuſammen kommen ſollen, ſtille ſtehen, und nichts Feindliches fürnehmen.“ Als der angeſtellte Tag zu Zürich erſchien, kamen die Abgeſandten des Bundes und wiederholten ihren Antrag. Der Beſchluß der Eidgenoſſen fiel dahin aus, daß die von Luzern und Solothurn

mit Herzog Ulrichen, und Schaffhauſen mit dem von Klingenberg unterhandeln ſollten, daß Twiel wieder in die alten Hände kommen, und alſo Fried und Ruhe gemacht werden möchte.

Mit gutem Bedacht hatten gemeine Eidgenoſſen dieſe beiden Städte zu Unterhändlern gewählt, da Herzog Ulrich abſonderlich mit Luzern und Solothurn in freundſchaftlichem Vernehmen ſtand, und Schaffhauſen auf den von Klingenberg von großem Einfluß war, da ſie ihn zum Bürger aufgenommen hatten. Wirklich übernahmen auch Luzern, Solothurn und Schaffhauſen den Antrag. Auf dieſen antwortete Herzog Ulrich den 23. Auguſt gemeinen Eidgenoſſen: „wie ihm ſolche Unterhandlung ihnen zu Gefallen nicht zuwider ſei, er dieſelbige auch nicht abſchlage, ſondern ſich dermaßen darin hören laſſen und halten wolle, daß ſie und männiglich Ehrliebender ſpüren und erkennen ſoll, daß an ihm nichts, ſo ziemlich ehrbar und billig iſt, erwinde (ermangle).“ Denen von Luzern und Solothurn aber antwortete er: „daß er, gemeinen Eidgenoſſen zu willfahren, ſo viel ihm immer möglich und leidenlich, geneigt, und daß er ſonderlich ſie, als zu denen er ſonders Vertrauen habe, in dieſer Handlung vor andern wohl leiden möge; mit Bitte, dieweil er jetzund merklicher obliegender Sachen und Geſchäfts halber nicht auskommen könnte, und ihm doch an dieſem Handel, wie

ſie ſelbs erachten mögen, nicht wenig gelegen, darum er gern ſelb dabei ſein wollte, daß ſie ihm neben denen von Schafhauſen geraumte Zeit und Tag ernennen, und ihn allzeit in freundlichem Befehl und getreuem Aufſehen haben möchten."

Herzog Ulrichs Wunſch wurde erfüllt. Ein Termin von 3 Monaten ward anberaumt: nach dieſer Zeit ſollte erſt die Sache wegen Twiel wieder vorgenommen werden. Der Beſchluß wurde Herzog Ulrichen, ſo wie den Seinigen zu Twiel, und den Bündiſchen kund gethan. Letztere erwiederten in einem Schreiben vom 22. November: „daß ſie ihnen gemeiner Eidgenoſſen Bedenken nicht mißfallen laſſen, welche Schafhauſen neben Luzern und Solothurn befohlen haben zu handlen, damit das Schloß Twiel wieder in die alte Hand kommen, und alſo Fried und Ruhe erhalten werden möchte. Darum ſie ſich ſammentlich entſchloſſen, gemeinen Eidgenoſſen zu Ehren und Gefallen in ſolche gütliche Unterhandlung, die ſie neben denen von Luzern und Solothurn pflegen und handeln ſollen, zu willigen, dergeſtalt, daß Twiel wieder in die alte Hand, Stand und Weſen, und die Sach zu Fried und Ruhe komme, unverbindlich ſtill zu ſtehen 3 Monat lang die nächſte: und daß an ihnen und den ihrigen von den Inhabern Twiels, und denjenigen, ſo ſich darauf enthalten, ob gedachte Zeit auch guter Stillſtand vollzogen, und die Sach

in der benannten Zeit zu Fried und Ruh gehandelt werde: daß auch ſie die Unterhändler den dreien des gemeinen Bundes Hauptleuten, ob die Sach vertragen oder hingelegt ſei oder nicht, zu ſchreiben, damit vom gemeinen Bund darauf ferner die Gebühr und gemeinen Bundes-Nothdurft möge gehandelt werden."

Dieſe, von den Eidgenoſſen zu Stand gebrachte Vermittlung bei dem Schwäbiſchen Bunde, mochte für Herzog Ulrich ſehr erwünſcht ſein, wenn wir bedenken, in welch' mißlichen Umſtänden er ſich damals befand, als der Schwäbiſche Bund einen Zug vor die Veſte thun wollte. Ein Schreiben des Herzogs, das im Auguſt des Jahrs 1521, alſo um dieſe Zeit an den König Franz von Frankreich abgieng, gibt den beſten Aufſchluß darüber. Es mag wohl der Mühe werth ſein, das ſich hieher Beziehende darin wörtlich vorzulegen. Es heißt darin unter anderm:

„Zum vierten ſo dan Ihr Majeſtät hievor nach Läng von uns Bericht des Schloß Twiel halb was uns zur Erobrung unſers Fürſtenthums und ſonſt auch Jr. Mt. ſelbs zu künftigem Nutz daran gelegen aus Gelegenheit des Platz und andern mehr Urſachen in viel Weg, darauf auch Jr. Mt. und der Amiral uns befohlen, wie wir möchten daſſelb Schloß zu Handen bringen, über das wir Jr. Mt. und bemeldten Amiral nach Läng bericht, welcher Geſtalt wir

das Schloß annehmen mußten, nemlich etlich Geld baar, auch 400 fl. Dienſtgeld geben, dazu bezahlen die fahrende Haab auf dem Schloß, auch das etlicher Maaßen bauen, und mit Leuten und Speiſung verſehen, dann der vorig Inhaber Armuth halb es hat laſſen ungeſpeiſt, unbeſetzt und ungebauen. Wie wohl nun auf ſolchen Befehl und weiter Vertröſtung, daß Jr. Mt. uns nit verlaſſen würde, wir das gemeldt Schloß alſo angenommen, und zu Handen gebracht, dazu auch Jr. königl. Mt. uns gnädiglich geſteuert, dennoch ſeyen wir dem vorigen Inhaber des Schloß um die fahrend Haab ſchuldig blieben 1830 fl. und in unſrem Vermögen nit, ohn Jr. Mt. Hülf, die zu bezahlen, das Schloß (wie Noth) zu bauen, zu ſpeiſen, beſetzen und zu handhaben; wie wir das nähermals Jr. Mt. zu Diſion angezeigt, und dabei auch inſonderheit zu erkennen gegeben, daß die bemelten Bündiſchen in treffenlicher Rüſtung und Empörung des Fürnehmens wären, daßelb Schloß, desgleichen uns hie zu Mümpelgard zu' überziehen. Auf ſolches Jr. königl. Mt. uns gnädiglich durch Herrn Hanſen von Tachsfelden vertröſt und zuſagen laſſen, daß Jr. Mt. uns wollte zu nothdürftigem Bau des Schloß ſteuren, und daßelb auf 6 oder 7 Monath lang mit Speiß und Leuten auch etlichem Geſchütz verſehen, wie wohl an uns nochmals zu Comaren begehrt, daß wir wollten eine kleine Zeit Gedult haben, und diſſi-

mulirен, wie dann auch Jr. Mt. Räth an uns begehrt, daß wir wollten verziehen und Gedult haben, bis halben Auguſten möchten wir wieder anſuchen, das uns dann ganz ſchwer gewest, aber nit deſt weniger von Jr. Mt. Begehr wegen uns wollen leiden und Gedult haben, wie wir im Abſchied den Räthen geſagt, daß wir wollten thun, ſo viel uns möglich wäre, und deßhalb das Unſer verſetzen, verkaufen, ſo weit es reichen möcht: als wir auch gethan, aber bis auf dieſen Tag nicht weiter haben mögen aufbringen, dann bis 3000 Kronen, deren Mehrntheil zu eilender Verſehung des Schloß gewendt. Nun haben wir täglich ernſtlich Warnung und iſt gemein Red, daß die Bündiſchen für das bemeldet Schloß, auch her gen Mümpelgard ziehen wollen, und ſind deßhalb in ſteter Rüſtung. Wo nun das geſchäh, das Gott verhüt', und wir nit anders an beiden Orten verſehen würden, wüßten wir kein Zeit kein Widerſtand zu thun, noch die Flecken vorzuhalten, müßten alſo davon elendlichen und ſpöttlich erſt auch verjagt und gar verderbt werden. So zweifeln wir aber nit, es wär Jr. Mt. als höchlöblichem König ſelbs Leid, wo wir in Jr. Mt. Dienſt erſt um das wenig, ſo uns überblieben, auch kommen und verjagt werden. Beſonder um das willen, daß wir uns in Jr. Mt. Dienſt alſo begeben haben. Deßhalb unſer demüthigſt Anrufen und Bitt: Jr. kön.

Mt. woll das gnädiglich beherzigen als frommer milder König, wie unſer unterthänig hoch Vertrauen ſteht, und wolle uns das Schloß ſpeiſen, mit Knechten verſehen und nothdürftiglich unterhalten und die bemeldten 1830 fl. dem vorigen Inhaber zu bezahlen geben, auch 100 Knechte gen Mümpelgard zu legen verſolden.."

Dieſes Schreiben, welches Herzog Ulrich durch einen Mönch Namens Verdot dem König Franz übergeben ließ, wurde den 8. September beantwortet, aber auf eine ſehr froſtige Weiſe. Statt daß in dem Schreiben von der Erhaltung der Veſte die Rede geweſen wäre, war es vielmehr des Königs Wunſch, daß ſie übergeben würde, um ſich den Schwäbiſchen Bund nicht zum Feinde zu machen. An eine Unterſtützung mit Geld war gar nicht zu denken. *) Jedoch ließ ſich Herzog Ulrich dadurch nicht muthlos machen. Er ſchickte ſogleich ſeinen treuen Diener Jörg Freiherrn von Höwen und Max Stumpfen von Schweinsberg neben Verdot zum zweitenmale an den König mit wiederhohltem dringendem Anſuchen. Dießmal ward Herzog Ulrichs Geſuch in ſo weit erhört, daß ihm der König wenigſtens einen Theil der ausgeſetzten Summe mit einem höchſt-

*) Sattler Geſch. von Würtemberg unter den Herzogen. II. Th. Beilagen. S. 212. Nro. 88. enthält die Antwort des Königs.

gnädigen Schreiben überſandte, worin er ihm unter anderm vorſtellte, wie ſeine eignen Umſtände mehr zu geben ihm nicht zuließen. *)

Nach den Schweizer-Verhandlungen, während denen ſich Herzog Ulrich meiſtentheils in ſeiner Grafſchaft Mömpelgard unter ſehr drückenden Umſtänden aufhielt, ſcheinen auf Hohentwiel Dinge vorgefallen zu ſein, welche ſeinen Feinden ſehr gelegen kamen. Der Würtembergiſche Statthalter, Wilhelm Truchſeß von Waldburg, dem die Beſitznahme der Veſte als einem Königlichgeſinnten nur zuwider ſein konnte, berichtete nämlich an die Regierung nach Insbruck: „wie von wegen der Uneinigkeit unter den Knechten auf Twiel ſolches Schloß um ein gewiſſes Geld wohl zu Röm. Kaiſ. Maj. und ihres Regiments Händen zu bringen wäre; oder man könnte mit Heinrichen von Klingenberg handeln, daß er das Schloß wieder an ſich zöge, und ſich darnach gegen Kaiſ. Majeſtät verſchriebe: es ſei Max Stumpf in der Woche Luciä auf Geleit nach Stuttgart gekommen, und habe ihnen angezeigt, wie er neben Hans Conrad Thummen von Neuburg von Herzog Ulrich mit Ungnaden abgeſchieden ſei: den möchte man, ſeiner Meinung nach, dahin gebrauchen, daß er mit ſeinem Bruder Friedrichen, der noch auf Twiel liege, handelte, ob Hohen-

*) Sattler a. a. O. S. 213—214. enthält das lateiniſche Schreiben des Königs.

twiel um eine Summe Gelds an Kaiſ. Maj. und das Regiment Insbruck gebracht werden möge." *)

Was auf dieſen ſchändlichen Antrag die Regierung zu Insbruck erwiederte, iſt nicht bekannt. Wahrſcheinlich verſchmähte ſie ihn, ſo wie einen ſpätern, als ihrer unwürdig.

Die Uneinigkeit auf Hohentwiel, von der Wilhelm Truchſeß von Waldburg nach Insbruck berichtete, war nichts anders, als eine Unzufriedenheit unter der Beſatzung, welche wahrſcheinlich im Winter des Jahrs 1522 ausbrach, als der Herzog wegen ſeiner Geldverlegenheit mit der Bezahlung des Soldes nicht einhalten konnte. Dieß bewog den Herzog, ſich an den Kanton Solothurn, ſeine lieben Freunde, zu wenden. Dieſe borgten ihm eine Summe von 12,000 fl., wogegen er ihnen ſeine Herrſchaften Clerval und Paſſavant verpfändete. Mit dieſem Geld ſchickte er nun ſeine Diener Caſpar von Freiberg, Burkhard und Weyler und N. von Lier nach Hohentwiel, um ſeine Beſatzung zu befriedigen. Er ſelbſt kam nicht nach Hohentwiel, obgleich dieß Gericht unter ſeinen Feinden gieng, daß er daſelbſt angekommen ſei. Hans Leonhard von Reiſchach, ein treuer Diener des Herzogs, hatte es abſichtlich ausgeſtreut, um die Feinde Ulrichs in Unruhe und Koſten zu erhalten. Dieſe, beſonders die Regierung zu Stuttgart,

*) Steinhofer IV. S. 848.

waren ohne dieß ſchon in große Beſorgniß gerathen, weil die Nachricht kam, daß im Höhgau die Bauren ſich zuſammen rotteten. Wie leicht konnte nun der Herzog zu dieſen ſich ſchlagen, und mit ihrer Hilfe ſeines Landes wieder ſich bemächtigen. Wirklich kamen auch Berichte ein, daß bei Gelegenheit einer Einhohlung der Gemahlin Jörgs von Höwen die Aufrührer ſich Hohentwiel nähern, und daſelbſt eine Anzahl Würtembergiſcher Unterthanen erwartet würde, mit welchen ſie in dieſes Herzogthum einfallen, und einen Verſuch machen wollten, es wieder Oeſterreich zu entreißen. Jedoch alle dieſe Nachrichten waren ungegründet. *) Herzog Ulrich war zu ſehr in Mömpelgard beſchäftigt, als daß er hätte dieſe günſtige Gelegenheit ergreifen können, mit Hilfe der aufrühreriſchen Bauren ſich wieder in ſein Land einzuſetzen. Er war mit Graf Wilhelm von Fürſtenberg, welcher Anſprüche auf Mömpelgard machte, in einen Krieg gerathen, in dem ſelbſt ſeine Stadt Mömpelgard gefährdet wurde.

Das einzige, was Herzog Ulrich in dieſer Zeit auf Hohentwiel gethan, war, daß er in der ganzen Umgegend Knechte werben ließ durch Sebaſtian von Schorndorf und Hans Dunz. Es geſchah dieß in großer Stille, und mit dem Vorgeben, dieſe Werbungen ſeien für Philipp, den Landgrafen von Heſſen,

*) Steinhofer W. Ch. IV. Theil S. 890. — 894.

an den ſich Ulrich in ſeinem Krieg mit Wilhelm von Fürſtenberg um Hilfe gewendet hatte. Die Stadt Ratolphzell berichtete ſogleich über dieſe Werbung an den Landvogt zu Nellenburg, welcher, die Abſicht des Herzogs durchſchauend, die Stadt ermahnte „auf ihrer Hut zu ſein, und dem Vorgeben keinen Glauben zu ſchenken. Herzog Ulrich lebe mit den Ständen des Reichs in Widerwillen, es laſſe ſich daher von ihm nichts Gutes erwarten, und die Stadt möchte ſich gehörig gefaßt machen.“ Die Stadt ließ ſich dieß auch geſagt ſein, und ſetzte ſich von nun an in fortdaurenden Kriegszuſtand, indem ſie ihre Bürger durch Dienſt und Waffen anſtrengte, da ſie am meiſten dem unruhigen Nachbar ausgeſetzt war. *)

Als Herzog Ulrich durch die Vermittlung mehrerer Städte, worunter auch Baſel, Luzern und Solothurn waren, endlich mit Wilhelm von Fürſtenberg auf drei Monat einen Waffenſtillſtand geſchloſſen hatte, machte er noch die letzten Verſuche, auf dem Weg der Bitte ſein Land wieder zu erlangen. Es war vergebens. Waffengewalt war ihm jetzt das noch einzig übrige Mittel. Mit aller Macht betrieb er nun ſeine Rüſtungen zu Mömpelgard. Mehrere tapfere Ritter traten in ſeine Dienſte. Um des Hauptmittels zu Erreichung ſeines Zwecks nicht zu ermangeln, bot er dem Kanton Baſel ſeine Herr-

*) Geſchichte der Stadt Ratolphzell. S. 83.

ſchaften Mömpelgard, Granges, Blamont, Clerval und Paſſavant zum Verkauf an, unter dem Geding, ſie einſt wieder zu lösen, und das Geſchütz daraus gen Hohentwiel führen zu dürfen. *) Zugleich verſchaffte er ſich von der Stadt Baſel, deren Bürger er war, einen Paß für ſein Fußvolk. Nun zog er von Mömpelgard aus gen Hohentwiel. Hier hatte er bisher einen eignen Büchſen- oder Stück-Gießer gehalten, der ihm etliche große Stücke goß. Er verſah die Veſte aufs Beſte mit Lebensmitteln und Mannſchaft, ſo daß er im J. 1524 zu Ende Oktobers 500 Mann zu Roß und zu Fuß daſelbſt beiſammen hatte. Dieß veranlaßte die Ritterſchaft im Höhgau, dem Herzog zuzuſchreiben: „weſſen ſie ſich zu ihm verſehen ſollten mit ihren armen Leuten, wann er etwas fürnehmen wollte, ob er ſie zu beleidigen bedacht wäre oder nicht?" **) Doch in den größten Schrecken ſetzte dieſe Rüſtung Ulrichs die Regierung in Stuttgart. Es dächte ihr jetzt nichts gewiſſer, als daß der Herzog mit den aufrühreriſchen Bauren, die ſich in der Grafſchaft Stühlingen erhoben, gemeinſchaftliche Sache machen werde. Dieſer Verdacht war darum rege geworden, weil man beobachtet hatte, daß die Beſatzung zu Hohentwiel einige ihrer Obern an die Bauren-Rotte abſandte, welche ſich

*) Sattler II. Theil S. 110. §. 67.

**) Steinhofer W. Ch. IV. Theil S. 909.

bei 1000 Mann zu Hilzingen unter dem Berge zuſammengerottet hatte. Weil die Unterredung etwas lange dauerte, ſo hatte man daraus geſchloſſen, es wären Unterhandlungen von dem Herzog mit den Bauren angeknüpft worden. Die Abgeordneten aus der Veſte aber waren aus keiner andern Abſicht hinuntergegangen, als, um ſich zu erkundigen, was der Auflauf bedeute. *) In ihrem Schrecken wußte nun die Regierung zu Stuttgart wieder zu keinen andern Mitteln zu greifen, als zu geheimen und unwürdigen. Ehe nämlich Herzog Ulrich auf Hohentwiel eintraf, that ſie an den Grafen Rudolf von Sulz und Jörg von Frondsberg, die ſich in der Gegend aufhielten, um den Aufruhr der Bauren zu ſtillen, den Antrag: „dem Herzog, wenn er von Mömpelgard gen Hohentwiel züge, auf der Reiſe aufzupaſſen, ihn niederzuwerfen und zu fahen, dieweil ſie verhofften, daß dadurch viel Unkoſten geſpart und ſonſt viel Unruhe verhütet werden möchte.“ Den nämlichen Vorſchlag legte ſie dem Erzherzog Ferdinand vor, und erwartete Beſcheid. Dieſer gab den 27. Oktober 1524 folgendes zu verſtehen:

„Daß ihm nach Erwägung aller Gelegenheit nit rathlich dünke, dieſer Zeit gegen den Herzogen einige thätliche Handlung mit Niederwerfen oder in anderweg fürzunehmen. Iſt das die Urſach, fährt der

*) Sattler II. Theil S. 111.

Erzherzog fort, wo wir ihn obberührter Maßen angriffen, würden wir zu Stunden die Schweizer über uns und unſre Lande bewegen, daraus bei dieſen ſorglichen Läu en nur mehr Aufruhr, Sorg und Gefährlichkeit entzünden, die aber mit dem Höchſten zu verhüten von Nöthen iſt. Dieweil ſich aber der Herzog dermaßen auf Hohentwiel ſpeißt, und mit Volk, wie wir hören, bewirbt, ſo wollet gute Kundſchaft haben, was ſein Fürnehmen und was die Nothdurft erfordern möcht, uns jeder Zeit berichten, und ſonſt bei guter Gewahrſam fröhlicher Dinge ſeyn in Bedenkung, daß ihr, ob Gott will, allzeit von uns und den Unſern, in Zeit der Nothdurft guten Troſt und Hülf habet, wir auch euch zu verlaſſen nit gedenken u. ſ. w." *)

Dieſer eines ſolchen Mannes würdige Beſcheid ſchreckte die Regierung nicht ab, einen ähnlichen Vorſchlag nach kurzer Zeit wieder zu thun. Der Herzog befand ſich in dieſer Zeit zu Baſel, und ritt öfters mit wenigem Gefolge ſpaziren. Wann alſo je der Erzherzog, ſo berichtete man von der Regierung aus, etwa eine Schwierigkeit befürchte, ſo würde der Bund zu bewegen ſein, dieſen Herrn als ihren Todfeind in ihre Gewalt zu bringen, und ſich alſo aller Gefahr zu entledigen. Ein Schreiben vom 2. Dezember 1524 erklärte, daß der Erzherzog

*) Sattler II. Theil S. 112. §. 68.

nimmermehr in ſolchen Anſchlag willigen werde. Das einzige, was Ferdinand gegen Herzog Ulrich unternahm, war, daß er ſeinem Rath, Dr. Jakob Sturzel auftrug, bei den Eidgenoſſen zu verhüten, daß dem Herzog nicht geſtattet würde, ſein Geſchütz von Baſel gen Twiel zu führen, welches er mit großen Summen hatte verfertigen laſſen, weil dieß ihrer Erbeinung mit Oeſterreich zuwider ſei. *) Sonſt aber traf der Erzherzog alle nöthigen Anſtalten, um ſich ſicher zu ſtellen gegen das Eindringen des Herzogs in ſeine Erblande. Es wurde alles aufgeboten, um den Bauren-Aufruhr im Höhgau in Güte beizulegen, da er ſo hinderlich in die gegenwärtigen Zeitumſtände eingriff; beſonders wurden die Beſatzungen zu Tübingen, Aſperg, Urach und Neufen, ſowie auf Hohenburg (Honberg) bei Tuttlingen verſtärkt. **) Während dieſer Gegenrüſtungen hielt ſich Herzog Ulrich bald zu Twiel, bald in der Schweiz auf. Sein Aufenthalt in den Schweizerkantonen bezweckte meiſtens Werbungen. Eine Tagſatzung aber zu Luzern im Anfang des Jahrs 1525 that dieſen Werbungen Einhalt, da ſich Oeſterreich, wie oben ſchon berührt, ſtreng dagegen erklärt hatte. Doch konnte nicht verhindert werden, daß viele Schweizer ſeiner Werbung folgten. Zudem war das Hinderniß, wel-

*) Sattler II. Theil S. 117. §. 70.

**) Steinhofer IV. Theil S. 911.

ches die Schweizerkantone ihm entgegenſtellten, mehr des Scheins vor Oeſterreich wegen, denn ernſtlich gemeint. Denn, als der Herzog zu Anfang des Hornungs nach Schafhauſen kam, ſich längere Zeit dort aufhielt, allda ſeine geworbene Leute zuſammenzog, und das Geſchütz herbeiführen ließ, wurde ihm wenig in den Weg gelegt. *) Viele Eidgenoſſen ſogar, darunter beſonders 400 auserleſene Knechte von Baſel, ſo wie ein gewiſſer Schweiker von Eikingen mit 80 Raiſigen und vielen Wagenpferden, ſammelten ſich am 21. Febr. 1525 bei Schafhauſen um Herzog Ulrich. Das ward von den wegen des Bauren-Aufruhrs zu Engen anweſenden Oeſterreichiſchen Commiſſarien mit Aerger aufgenommen. Sie ſchrieben ſogleich den 22. Febr. an die Stadt Schafhauſen, und ermahnten ſie ſtrenge, ihrer Verbindung mit Oeſterreich gemäßer zu handeln, und Aufenthalt und Durchzug Herzog Ulrichen zu verwehren. Dieſes Zuſchreiben veranlaßte den Herzog, ſogleich die Stadt zu verlaſſen, und mit ſeinem Kriegsvolk ſeiner Veſte zuzuziehen. Als er zu Hilzingen am Fuß der Veſte ankam, zählte er ſeine ganze Schaar. Sie beſtand nach dem Anſchlage, wie ihn der berühmte Georg Truchſeß von Waldburg machte, aus 6000 Mann Fußvolk, das unter 30 Fähnlein

*) Sattler II. Thl. S. 118. §. 71.

ſtand, und 200 Reitern.*) Er ließ ſein grobes Geſchütz von der Veſte herunter führen, und nun begann der Zug — wegen des böſen Wetters und der üblen Wege nur allgemach — zur Eroberung ſeines Landes, nachdem er zuvor den 16. Febr. von Schafhauſen aus, und am 20. von Hohentwiel herab ein Manifeſt hatte ergehen laſſen, in dem er ſeine Berechtigung zur Selbſthilfe den Reichsſtänden und dem Schwäbiſchen Bunde, ſo wie den Eidgenoſſen dargelegt hatte. **)

Ueber dieſe Unternehmung zur Eroberung ſeines Landes geben wir wörtlich, was uns der Schweizeriſche Ritter Hans von Stokar, der den Feldzug im Solde des Herzog mitmachte, in ſeinem Tagbuch berichtet.

„Vff daß jar am ſ. mathiß abend zugend wir vß diſer ſtatt mit vffrechten fendlin zum Hertzogen von wirttemb(erg) vnd was vnſer hubttmann fetter thoman ſpiegelberg vnd was ich Hanß Stockar ſin luttinand vnd bott wagen fenderich vnd hattend an 300 guotter knecht vnder vns vnd gab man vnß klan gelt vnd ward mir nit ain häller von Herzog Volrich von wirttemberg vnd alſ wier von ſchaffhuſen zu gend wier den erſten dag gain Diegnen (Taingen) vnd

*) Steinhofer IV Th. 928—929.

**) Die beiden Maniſteſte bei Sattler II. Thl. Beil. Nro. 109 und 110.

gain Hilßingen da ſundend wier deß Herßogen groß geſch(üß) 3 groſſ kattonen vnd 3 ſchlangen vnd 4 falkeniettlin vnd vil wegen die ſtain vnd bulſer vnd alle rüſtung die dar zuo gehurtt alß ſamend wol gerüſt vnd ain hübſchen rayſſigen Zug der hatt die hütt vnd die wacht by dem geſchüß vnd zugend wier mit vnſerem fendlin gain Duchtlingen vnd alß wier dar komen ſtunden die waldburen vnd die vſſ dem klettgew jn der ordnung vnd hattend ain lerman gehan von denen ab dem neberg warend ettlich rütter die hatten denn buren 2 oder 3 mann erſtochen vnd erſchoſſen vnd werend wier nit darkommen die buren hettend yttel Hanſen von fullach ſin huß verbrennt vnd jn erſtochen vnd jm genommen waß er hett gehan wan die buren ſagten vnſ er wer an dem ſchuldig vnd hett ſy verratten alſo ſchidend wier vnd zugend mit vnſern fendlin jn ſin huß vnd lagend drin vber nacht vnd behieltenn jm ſin leben vnd ſin huß vnd hoff vffrecht er ließ uns wenig gnad.

Vff den mathiß abend zugend wier von Duchtlingen gan Witterdingen jnß dorf und beliebend den dag da ſtil ligen vnd waß heftig kalt vnd lagen .... jm hiegew wider vnd für jm land vnd komend vil guoter geſellen vß der ſtatt zu vnß.

Vff den 25. dag hornug zugend wier gain wellenſchingen mit allem züg vnd mit geſchüß vnd machtend 3 groſſ ſchlachtordnung vnd waſſ in ettlichem

Digitized by Google

huſſen 5 duſend man vnd zugend wier mit herß gewaltt mit Hertzog Volrichen von wirttemberg vnd mit ſim raiſſigen züge von wellenſchingen gain Engen mit der nachhutt vnd dem groſſen geſchütz man ließ niemen zu Engen jn vnd zugend an der ſtatt nider mit groſſem gwalt vnd durch ſpachiner dal nider vnd komend gain mieringen jnß ſtettlin ſpatt jn der nacht vnd mußtend gain jmendingen daß wier nit chondend beliben ſo eng waß eß vnd faſt kalt vnd zu jmendingen lagend wier mit vnſerem fendlin jm ſchlößlin bin dem gachnower der vnß erlich hielt mit eßen vnd drinken vnd dett vnß groß eren an vnd wott nütt von vns niemen wier beſchürmtend jm ſin ſchlöſſlin vnd den win vnd hielt vnß erlich mit ſin Volk mit der letzſin vnd als wier vber nacht by jm lagend waß vff Sondag 26 dag waſſ der pfafen faſtnacht zugend wier von jmendingen wider gain miergin vnd da danne gegen Duttlingen zu daß wier eß ſachend vnd komend dar niebend jn ain groß dorff daß warend hertzogen ſind da hattend wir den erſten lierman vnd namen vnſer knecht al waß ſy ſunden von eßiger ſpiß waß ain wild dag.

Vff den 27. dag zugend wier von ſpachinen jn ain klian derflin da hattend wier nüt weder zu eſſend vnd drinkend vnd hatten groſen Froſt vnd muoßtend wier die nachhutt han mit vnſerm fendlin bim geſchütz daſſ mocht nit nacher kommen vnd gieng vnß wol....

Digitized by Google

Vff den 28. dag vnd ten leſtz hornung zugend wier zum ſtettlin ſchemburg mian gab vns vor vnſer gelt brott vnd win vber muren vſſ vnd wott vns nit jn lon muſtend ain weg zugen vnd zugend in ain groß dorff da hatten wier faſnacht vnd waſſ vnſ wol. Vff den erſten dag mertzen waſſ eſter mitwuchen hattend wier ain groſen lierman jn aim großen Dorf vnd kommend die ſind ennen dem berglin an die waldburen vnd erſtachend der ſchwarzwelder an 133 man die ſy ſchantlichen . . . . vnd cham jer hubttman vnd lüttnand vnd fendrich vm daß feudlin hattend ſy erſt vffgericht vnd wurden ſchantlichen verratten vnd vberfallen vnd eß kam vnß die mier wie jer her der graff von fürſten(berg) ach derby wer geſin vnd ſin aignen lütt hett geholjen erſtechen vnd erwürgin vnd warend der ſind zu roß vnd zu fuß an 500 man vnd hattendſ die buren im dorff veratten vnd hindergangen vnd alſ wier jnen geren zu hilff werend kumen ſo mocht eß nit geſin ſo jlantz gieng eß zu vnd die waldburen die zu vnß chomend die waren vbel wund vnd geſtochen jn die helß vnd jn die chöbff waß den guten buren vbel ergangen vnd werind ſy bi vnß beliben ſo wer jnen nütt geſchechen vnd darumb ſo hätt ſy ain ettlicher der knecht welin der belieb bim zug ſo . . . . .

Vff den erſten dag mertzen zugend wier ſchwitzer

vir balingen mit drigen herhuffen vnd mit drig ſchlachtordnigen vnd warend vnſer 15 duſend jn den drig hůſen vnd hatt der Hertzog ain hübſchen rayſigen och wol griſt an 3 hundertt vnd zugend vir die ſtatt balingen vnd belagertend ſy an 3 drig ortten vnd ſchuſend in die ſtatt vnd alſo chomend die heren vom ratt vnd der burgermaiſter mit jn vnd ergabend ſy an hertzogen vnd gabend die ſtatt vff wan ſy wol ſachend den groſen ernſt vnd gewaltt den wier hattend vnd muſten wier ſchwitzer den dem hertzogen Volrich von wirttemberg och ſchweren vnd daſſ wier kian bürger nütz liad dun vnd ſy vir frůnd han vnd darnach zugend wier jn die ſtatt vnd lag min hubtman vnd ich bim burgermaſter mit vnſerem fendlin zu herberg der vnß ſchliechtlin hielt vnd lagend da bis an 3 dag vnd ſchwurend die bürger vnd die landlütt dem hertzogen vnd alß wier da lagend ſtil vnd kian gelt der hertzog vnß genn wolt vnd nütt verhanden waß zugend die knecht jn den 3 dagen von vns 12 duſend vnd warend vnſer die blybend an 3 duſend vnd der hertz(og) bat al hubtlüt vnd al gemain knecht daß ſy by jm blibend er welt ſy redlich bezallen vnd ermanett ſy al huch eß halff nütt ſy zugend von vnß ain weg

Vff Samſtag 4 dag miertzen zugend wier 3 duſend ſchwitzer mit dem hertzogen von wirttemberg von ballingen vnd lieſend die 3 groſſ kardona zu ballingen ſton daß wierſ nienen hin mochten bringen vnd

wurdend die knecht vnwil vnd zugend wier gan bondorf iſt ain groß dorff da lagend wier vber nacht wan wier vaſt ſpat jn der nacht darkomen vnd hattend ain groſin groſin dag raſt.

Vff ſondag 5. mertzen waß die alt faſtnacht zugend wier von bondorff alß wier zu morgen geſſen hattend by gutter dag zitt zugen wier jn ainer ordnung gan Herenberg zu vnd vber alle witten vnd alß wier zu dem derflin komend da wurdend vnß 3 knecht erſtochen vnd ließ der hertzog 3 hüſer vnd ſchüren anzünden vnd daß mochtend die vnnd ... wol ſechen jn der ſtatt vnd vor der ſtatt vnd alß wier vir daß derfflin hinab vber Almhüchen zugend da hatt ich vbel zitt vnd ritt daß wier den berg vnd die greben zu rug nemen daß vnß die rayſigen nit hinden jn die ordnung filend alß ſy vnder ſtundend vnd gern dun hetten vnd alß wier mit gottz hilff den bühel zu rug hinab vom dorff zugend mit früden den finden vnder die ougen mit vnſer ordnung da hattend wier an 30 dromen vor der ordnung gon vnd vnß witt zer dun vnd zerſpr(eitet) vnd hattend z 32 fendlin an mitten jn der ordnung vnd machtend den finden ain ſpiegel vor vnd ſy ſchatzdend vnß vff 12 duſſend warend vnſer ſchwitzer nit mer dan 3 duſſend vnd hertzogen ſolk deß waß nit vil vnd als wier gegen der ſtatt herenberg zugend vnd vber vil böſſer greben da hattend wir nit witt von vnß 5 hus-

ſen rüder vor vnß vnd im dobel hinnen 2 huffen vnd warend der rayſigen by 13 hundertt wider vnß vnd 2' huffen fußknecht der ain huffen waß landfolk vnd der ain warend.... vnd ich waß nit wie wier jnen gefielend zu flüchend vnd zugend gan Duttlingen vnd warend wol ain glatt vom harnaſt eß gliez wie ain ſpiegel vnd alß wier gegen den rayſigen zugend vnd witer jn eben nach genug warend do natt vnſer hubttman ſpiegelberg zu dem hertzogen vnd batt jn daß er jm ain ſchutz oder zwen erlubtt alß er bett da ſchoß der büſchenmaiſter 2 oder drig ſchutz vnder ſy von der ſchlangen daß ſy zerſtübend vnd macht ain gaſſen durch ſy darnach zugen wir für die ſtatt herenberg vnd ſchuſen ain 10 ſchutz jn die ſtatt herenberg mit den ſchlangen vnd lag jn der ſtatt ain groſer zuſatz daß wir ſy wol mochtend ſechen wie ... am ſtechlingen berg jn der ordnung ſtand vnd won wier nit den 3 drig ſchlangen jn ſtatt ſchuſſend ain ſchutz oder zwu ſo muſtend wier die büſchen vm karen vnd muſtend an 2 zwiegen ortt vnder die raſygen ſchuſſen wan ſy hinden jn vnſer ordnung wollend fallen vnd wier ſchuſſend die raſygen in die flucht daß ſy nit mochtend blyben vnd erſchuſſen jnen ettlich roſſ vnd mannen vnd die jn der ſtatt die ...

Vff den dag vm die drüg nach mit dag gab ſy die ſtatt herenberg vff ann hertzog vnd alß alle Ding oberein waß zugend wier von herenberg ab jn ain

groß dorff hieß koppingen da lagend wir mit dem zug vber nacht vnd gieng wild zu jn dem.

Vff den 6. dag mertzen zugend wir von kopingen durch vil hübſchen derfer vnd komen für daß ſtettlin Sindelfingen daß nomen wier jn vnd lagen da 3 dag ſtil vnd drunkend den münchen jm kloſter jn der forſtatt vil win und bier vß vnd hattend den münchen wild huß wann eß ain rich kloſter iſt vnd alß wir da lagend kam daß landvolk und ſchwor jm vnd erfrurend wier vbel vff der wacht zu nacht wan die necht vaſt kalt warend vnd lang ſuſt hattend wier zu trinken vnd eſen gnug an gutt nottdurf daß vns der hertzog gab vnd die ſeinen daß wier nütt muſtend zal(en).

Vff den 9. dag zugend wier von ſindelfingen gan ſtuttgarden vnd ob wier gar dar komend macht man die ordnung vnd ſchuß man vß 3 fendlin die muſtend foran ain ſturm vnd muſtend mit dem landvolk die vorſtatt ſtürmen vnd warend wier mit vnſer fendli daß dritt die mit den finden jn der vorſtatt ſcharmutzl vnd mit gwalt die vorſtatt gwunend vnd alß wir darvor lagend vnd da fielend drig fendlin vß der ſtatt gegen vnß har vſan jn forſtatt vnd wottend an vnß vnd alß wir ain böſen graben hattend vnd ain ſtarken zun vnd ain hochin mur vff zu ſtiegend vnd vnß daß glück gab daß wier jnen die forſtatt aingenom vnd do ſchlugend

wier die 3 fendlin jn flucht daß ſy vns jn ſtatt ain drenn vnd die jn der ſtatt die ſchuſſend hefftig vnder vnß vnd ſchuſend vnß vil knecht vnd alß wier ſy in die ſtatt hattend gegiecht (gejagt) da lagend al gaſſen vol rotten vnd warend vnß vil jn die huſer entrunnen vnd verſchloſſen den wier ninem kain nütt dattend vnd nachin zu vnß komen alß wer ſy vnſer freund. vnd alß wier zu gutter dag zitt jn die fürſtatt vnd darin lagend vnd den bürger die noch jn den huſer warend den dett och niemant nütt vnd bal darnach kam der hertzog mit ſim zug mit den vnſeren vnd ain ſchütt vnß vnd ſchoß heffdigs mit den 3 ſchlangen jn die dor vnd jn die ſtatt daß die zigel ab den decher fielend vnd daß gals vff den fenſter zerſprang vnd an die gaſen fiel vnd detten die 3 duſand man die jn der ſtatt lagen vnß groſſen ſchaden zwackend vnß die knecht vff wo ſy umher giengend by den hamlichen wer vnd der grof von helfanſtain waß ain dagß mit 15 hundert man vor vnß drin komen vnd wa wir nit ſo lang ſindelfingen ſtill gelegen werend ſo werend wier jn ſtatt kommen vn alle not ſuſt war vnß zu ſchaffend gnug mit der ſtatt ſtuttgart.

Vff frigdag 10. mertzen zugend wier vß der forſtatt jn rebberg für die ſtatt ſtuttgarten vnd ſchuſſen mit den 3 ſchlangen hin jn jn ſtatt vnd mit den fagunlin vnd hagen vnd handbüchſen vnd dettend den finden groſen ſchaden jn der ſtatt vnd

erſchuſſen den finden by 300 vnd vff den abend zugend wier wider in die fürſtatt und in hanß King-hannes huß by dem lag jch vnd der hubttman zu herber vnd beſchurmtten jm ſin huß eß wer jm ſuſt zerbrochen wie ſinß bruderß huß vnd alſo lagen wier da ſtil vnd ſchuſſend in ſtatt vnd ſy vſan daß dribend wier gegen ain anderen dag vnd nacht da waß kain rug vnd drunkend dem Kuhorn vil win vß ain ker 70 fuder waß gutt win vnd hübſchin vaſſ vnd ker alß jch koin geſechen hian waß groß wie jnn dorf vnd land vnd dranken waß da waß vnd gab vnß der hertzog brott vnd win vnd flaſch gnug daß vnß al dag verordnett waß vnd wer deß kuhorn win nitt mer dan 3 dag da waß er vß drunken vnd noch vil mer darzu.

Vff ſondag 12 komend ettlich botten von vnſeren herren vnd oberen zu vnß gan ſtuttgarden jn forſtatt vnd hatt man ratt vnd gieng jch ouch zum erſten mial jn ratt vnd diſe botten die mantend vnß ab daß wier hiam zugend mit mund vnd mit brieffen by lib vnd by leben an eren vnd gutt vnd by verliern vnſer vatterßland vnd kemend wier ſo wetten ſy vnß aller ſtroff ledig lon vnd erzalttend vnß von dem ſchaden den wier zu mialand der franzoſch kung hatt aim pfangen vnd alſo warend wier glych, vnd alſo warend wir vnſern heren vnd oberen gehorſam vnd brachend jn der nacht vff vnd zugen von ſtutt-

garden mit dem hertzogen ain weg mit all ſin zug vnd warend wier mit vnſerem fendlin die leeſten zu ſtuttgarden waß vnß . . . .

Vff 13 dag merzten zugend wier von ſtuttgarden gan Sindelſingen man wett vnß nit jn lon vnd von Sindelſingen gan herenberg da wott man vnß ach nit jn lon vnd von herenberg zugen wier biß an neker da lagend wier vber nacht vnd hatt den dag lutzel geſen vnd drunken vnd ward vnß gnug zu eſend vnd zu drinkend deß waſſerß von dem ſurbrun daß waß vaſt gutt vnd wolg . . . .

Vff den 14 dag zugend wier vom neker gan rottwil zu vnd kond die knecht nit gan balingen daß wier dem hertzog die 3 karttdonna darvon brechtend vnd hattend necher vnd beſſer weg gan rottwil gehian nit waß jch wer daran ſchuldig geſin eß gieng nitt recht zu vnd warend knecht vnwilyg ſo kain gelt da waß vnd die von rottwil ſatzden den vnſeren hubttlütt 500 g. für vnd daß ſy ain knecht 2 batzen gabend vnd detten vnß groß zucht vnd eren an die . . . :

Vff den 16 dag zugend wir von rottwil gan nidingen vnd vff warttemberg ſchoß man heffdig zu vnß ab dem ſchloß garpſen von fürſtenbergs lütt zu nidingen lagen wier jnß niſſers huß dettend vnß güettlichen vnd hieltend vnß erlichen vnd wol. Vff frigdag 17 rittend wier von nidingen für fürſtenberg vnd har gan ſchaffhuſen vnd warend jn diſem krieg

Digitized by Google

geſin bin hertzogen volrich von wirttemberg 3 wuchen vnd hatten hunger vnd dorſt vnd groſen froſt vnd koſt mich der zug 30 g. vnd iſt mir nie kain haler dran worden vom hertzogen vnd ich han jn die 3 wuchen ain erdawen dun eß iſt wunderbarlich jn diſem krieg zu gangen vnd hand by 3 hundert man verzettelt die da hinden bliben."

So viel der Ritter Hans Stokar, der allen Glauben verdient.

Das Reſultat des Feldzugs war, daß die Schweizer den Herzog auf Befehl ihrer Obern mitten in ſeiner Unternehmung verließen. Dadurch wurde er zu einem ſchmählichen Rückzug aus ſeinem Erblande genöthigt: von Rotweil aus begab er ſich wieder zurück auf ſeine Veſte Hohentwiel, wo er ſich noch bis gegen den Winter aufhielt. In ſeiner großen Troſtloſigkeit über dieſen mißlungenen Verſuch, ſein Erbland wieder zu gewinnen, war es einzig und allein der Zuſpruch ſeines treuen Dieners, des alten Philipp von Rechberg, der ihn aufrecht erhielt. Dieſer ſtellte ihm vor alle Thaten ſeiner in dem Unglück wie im Glück verſuchten großen Voreltern, und machte unter Andern folgende Anwendung. „Darum, mein Fürſt, die Hoffnung nicht weggeworfen, ſondern deſto rüſtiger geſtrebt, daß wir wohl ins Vaterland zurückkehren. Die Hände gerührt, dann wird ein Gott uns beiſtehen, Dem tapfern Mann

iſt Nichts ſchwer, dem Tugendhaften kein Weg verſchloſſen, dem, der Recht und Billigkeit heiſcht, Nichts unehrbar. Gelang es hier nicht, ſo muß man einen neuen Weg einſchlagen, mit neuen und wieder neuen Waffen ſtreiten, bis wir mit Gottes Gnade unſern Wunſch erreichen.“ So tröſtete der treue Diener den Gebeugten. *)

Mit dem Jahr 1526 verließ Herzog Ulrich die Veſte Twiel und wandte ſich, nachdem er ſich vergebens mit Schreiben an die Reichsſtände zu Speier gerichtet hatte, an den Landgrafen Philipp von Heſſen, um ihn für ſich zu gewinnen. An deſſen Hof, und (ſeit dem Jahr 1527) an dem Hofe Johann Friedrichs von Sachſen, hielt ſich Ulrich auf bis in das Jahr 1528, indem er immer um Hilfe warb. Endlich erſchien er im Jahr 1528 wieder auf Hohentwiel; **) er verweilte daſelbſt bis gegen den Mai 1529, denn am 15. April ſchickte er wieder ein Schreiben an die Reichsſtände, ***) und den 11. Mai an den Schwäbiſchen Bund, wahrſcheinlich von Twiel aus. *,*) Die Reichsſtände verwendeten ſich

*) Steinhofer IV. Th. S. 945—946. nach Thetinger Comment. d. reb. Wurt. f. 946.

**) Sattler III. Th. S. 181. §. 108.

***) Sattler III. Th. Beil. zum II. Th. S. 35. Nr. 142.

,) Kurze hiſtoriſche Ephemerides des Hauſes Wirtemberg. Ulm 1706. S. 57. Sattler II. Th. S. 182. gibt den Inhalt der Schreibens.

beim König für den Herzog, aber umſonſt. Als die nicht befriedigenden Antworten von Beiden im Juni ankamen, war Ulrich ſchon wieder in Kaſſel. *) Mit dem Ablauf des Jahres 1530 finden wir den Herzog wieder auf ſeiner Bergveſte. Er kam, um zu ſehen, ob auch Alles im gehörigen Stande ſich befinde. Bei dieſer Gelegenheit erfuhr er, daß Hans von Schellenberg ſeine nahe bei Twiel gelegne Veſte Staufen geſonnen ſei an ſeine Feinde zu übergeben. Dem wollte der Herzog zuvorkommen. Mit Hilfe eines jungen Edlen von Randek ließ er eine Anzahl Schweizerknechte werben, und überfiel mit ihnen Abends Mittwoch nach Hilari im Jahr 1531 die Veſte. Sie ergab ſich ohne Widerſtand. Das ſetzte die ganze umliegende Gegend, ſo wie die Regierung zu Stuttgart in großen Schrecken. Man ſah es wieder für einen neuen Schritt an, den der Herzog wage, um ſein Land zu gewinnen, da er ſogleich nach dieſer Ueberrumplung Staufens auch das Dorf Hilzingen mit ſeinem Volke beſetzte, und nicht undeutliche Abſichten zeigte, daß er auch ſein Abſehen auf die Stadt Ratolfzell richtete. Dieſe übrigens hatte ſich ſchon ſeit früherer Zeit auf Angriffe von Ulrichs Seite gefaßt gemacht, und ſich deswegen immer beſſer in Vertheidigungsſtand geſetzt.

*) Sattler II. Th. S. 182—183. §. 109.

Digitized by Google

Wohl mochte es nach ſolchen Vorgängen jetzt nicht mehr als etwas Ungewiſſes erſcheinen, was man ſchon lange befürchtet hatte, daß Herzog Ulrich einen mächtigen Bundesgenoſſen ſich erworben, auf deſſen Macht er nun vertraute.

Zu dem Ueberfall ſeiner Veſte Staufen ſah am wenigſten gut Hans von Schellenberg. Er ſchrieb an die neueingezogene Beſatzung zu Staufen, was das bedeuten ſolle? Dieſe achtete nicht darauf. Erſt, als der Landvogt zu Nellenburg den 20. Jan. 1531 an die Hauptleute der Beſatzung, Klaus Puffl und Lieutenant Gabriel Meier ſchrieb, antworteten dieſe ſo, daß man wohl merken konnte, die Beſatzung ſei noch anderer wichtiger Zwecke wegen geworben werdenr. Noch wurde wegen dieſes Handels eine Tagfahrt gen Stein am Rhein ausgeſchrieben, bei der Doktor Fuchſenſteiner im Namen des Herzogs unterhandelte.

Die gütlichen Unterhandlungen zu Stein hatten nichts Beſſeres zur Folge, als daß es beim Alten blieb: Hans von Schellenberg wollte keine Bedingungen annehmen, und der Herzog gab nicht mehr zurück, was er gewonnen hatte. *)

Ein Brief Herzog Ulrich's, den er im Jahr 1531 an den Reformator Ulrich Zwingli ſchrieb, bringt auf

*) Dieſe Begebenheit iſt nach urkundlichen Berichten aus K. Walchners Geſchichte von Ratolphzell. S. 132 — 135. vergl. Sattler II. Th. S. 204.

die Vermuthung, daß Staufen zuletzt doch wieder an Hans von Schellenberg kam. Herzog Ulrich beklagt ſich darin „in was Spott, Schad und Nachtheil ihn der Fuchſenſteiner mit Staufen gebracht, daß er nit hab mögen wiſſen, ob er von der Wiederparthei ſei abgericht oder unſinnig.“ Vielleicht hatte Doktor Fuchſenſteiner, beſtochen von Ulrichs Gegenpart, demſelben die Veſte wieder in die Hand geſpielt. *)

Mit dieſer letzten Begebenheit ſcheint Hohentwiel wenig mehr der Schauplatz für Herzog Ulrichs Thätigkeit geweſen zu ſein. Ulrich brachte von jetzt an den größten Theil ſeiner Zeit am Hofe des Landgrafen von Heſſen zu, bis daß er wieder in den Beſitz ſeines Ahnenlandes kam, um deſſen Wiedergewinnung er ſo vieles erduldet hatte (im J. 1534.)

Erſt mit dieſem Jahre kommt Hohentwiel wieder in Erwähnung. Als nämlich der berühmte Cadauiſche Vertrag zwiſchen Herzog Ulrich und König Ferdinand zu Stande kam, da kam auch Hohentwiel zur Sprache. König Ferdinand trat mit Anſprüchen auf daſſelbe aus früherer Zeit auf. **) Und wirklich waren dieſelben, nach dem, was oben angeführt wurde, theilweiſe be-

*) S. das Schreiben in Schnurrers Erläuterungen. S. 87.

**) Cadawiſcher Vertrag, abg. in „Geſchichte und Thaten Ulrichs, Herzogs von Würtemberg, von J. F. Eiſenbach. Tüb. 1754. S. 350.

gründet; denn Albrecht von Klingenberg, Vetter Hans Heinrichs von Klingenberg, der Mitbeſitzer der Veſte war, hatte früher Anſprüche auf ſein Eigenthum dem Haus Oeſterreich verliehen. *) Jedoch hatte er nicht gerade, wie König Ferdinand behauptete, dieſelbe durch Kauf an Oeſterreich übergeben. Gegen dieſe Anſprüche König Ferdinands wendete der Herzog ein, „daß er dieſe Feſtung wohl nicht aus Handen laſſen könnte, weil ſie ſeinem Lande ebenſowohl, als den vorderen Oeſterreichiſchen Landen gelegen ſei, und er nicht nur in ſeinem Elend ſich derſelben zum Höchſten getröſtet hätte, und auch in Zukunft, ſonderlich, wenn er mit den Eidgenoſſen in Zwiſtigkeit geriethe, ſich derſelben bedienen müßte, ſondern auch ſolche mit großen Koſten aus ihrem Verfall hergeſtellet, und bisher vieles zur Erhaltung darauf verwendet habe. Nichts deſto weniger ſei er geneigt, mit dem Könige zu unterthänigem Gefallen ſich in Traktaten einzulaſſen, wofern der König die Summe des Kaufſchillings entdecken, und Hans Heinrichen als den ehemaligen Beſitzer des Schloſſes zufrieden ſtellen, und den Herzog gegen denſelben in allen Stücken ſeiner Verbindung entheben wollte.“ **)

Als den 21. Auguſt 1535 der ſogenannte Wieneriſche Vertrag zu Stande kam, da wurde einzig

*) S. Seite 65. u. f.

**) Sattler III. Theil. S. 52. §. 36.

wegen Hohentwiel noch ein Nebenabſchied gemacht. Herzog Ulrichs Bedingniſſe, unter denen er die Veſte einräumen wollte, waren die angeführten. Der König behielt ſich dabei vor, innerhalb 4 Monaten dieſen Neben-Vertrag wieder aufzukünden und das Schloß Hohentwiel dem Herzog zu überlaſſen, wenn der Herzog das zu Aſperg und Honburg befindliche ſchwere Geſchütz ihm abfolgen ließe. *) Wahrſcheinlich kam es zu Letzterem, indem noch folgender Umſtand hinzukam, der die Sache vollends entſchied.

Hans Heinrich von Klingenberg, der, wie ſchon oben bemerkt, einen lebenslänglichen Sitz auf Twiel ſich ausbedungen hatte, war oft theils durch gute Worte, theils durch Drohungen angegangen worden, die Veſte in des Königs Hand zu ſpielen. Vielleicht wäre dieß auch gelungen, wenn nicht eines Theils der Commandant zu Twiel ein wachſames Auge auf den von Klingenberg gehabt hätte, andern Theils aber die beiden königlichen Regierungen in Tyrol und Würtemberg wegen dieſes Platzes nicht gegen einander eiferſüchtig geweſen wären: denn keine wollte ihn der andern gönnen. So geſchah es, daß die Uebergabe unter allerhand Ausflüchten ſich aufhielt, während dennoch beide Regierungen mit den von Klingenberg ſtets Unterhandlung pflegten. Der von Klingenberg, welcher mehreremals hatte merken laſſen, daß er

*) Sattler III. Th. S. 65. §. 38.

nicht abgeneigt wäre, ſeine Veſte an einen andern, als Herzog Ulrich abzugeben, war am Ende doch müde, dem ewigen Streite um dieſe Veſte zuzuſehen, bei dem beſonders er ſelbſt immer am meiſten beunruhigt wurde. Zudem befürchtete er, es möchte ihm endlich ſelbſt auch das letzte Recht, was er noch auf Twiel hatte, unter dem Zanke der Partheien verloren gehen. Darum übergab er noch bei ſeinen Lebzeiten ſein Recht zu allen ſeinen Gütern ſeinem Sohne, Hans Caſpar von Klingenberg, mit einer großen Schuldenlaſt. Auf dieß forderte Hans Caſpar von Klingenberg von Herzog Ulrich die Veſte Twiel zurück. Dieſer aber machte Schwierigkeiten, und erreichte dadurch ſeine Abſicht, daß Hans Caſpar ſich lieber zu einem Vergleich durch Verkauf der Veſte verſtund. *)

Den 24. Mai 1538 verkaufte nun Hans Caſpar von Klingenberg das Schloß Hohentwiel im Hegäu gelegen, mit allem ſeinem Begriff, Zwingen, Pennen und Zugehörden, alsweit die daſelbs raichen, auch die Oberkaiten, Herrlichkaiten, Gerechtigkaiten, wie er und ſeine Voreltern die hergebracht und ingehabt haben, an Güetern nachgemelten dazu gehörigen Stücken ſammt aller deren Zu- und Eingehörungen ꝛc. an Herzog Ulrich von Würtemberg um

*) Sattler III. Th. S. 120. §. 70.

12,000 fl. in Münz, je 15 Batzen für den Gulden gerechnet gemeiner Landwährung.

Der Verkäufer ſelbſt, ſo wie deſſen Vater Hans Heinrich von Klingenberg, dann deſſen Tochter Suſanna von Klingenberg und ihr Ehgemahl Joachim Brimſe (von Schaffhauſen) ſiegeln den Kaufbrief.

Auf Bitten des Verkäufers hängen deſſen Vetter noch ihre Inſiegel ebenfalls dem Kaufbriefe an: Pilgerin von Reiſchach zu Stoffeln und Pangratius von Stoffeln zu Stoffeln. *)

So kam nun endlich Hohentwiel in den förmlichen ungeſtörten Beſitz des Hauſes Würtemberg.

Seit dieſer Zeit mag es nur ſelten von Herzog Ulrich beſucht worden ſein. Die Angelegenheiten ſeines nun wieder erworbenen Landes, beſonders Religionsſachen nahmen ihn zu ſehr in Anſpruch. Erſt im Jahr 1546 ſchenkte er ihm wieder einen Beſuch — im Unglück. Als nämlich Herzog Ulrich durch den unglücklichen Ausgang des Schmalkaldiſchen Krieges wieder gezwungen ward, ſein Land zu verlaſſen, da war Hohentwiel wieder der einzige Zufluchtsort, der ihm Sicherheit gewährte.

Dießmal wurde er von den Eidgenoſſen nicht gern geſehen. Die von Zürich ließen dem 25. Dec. ein Schreiben an ihn ergehen, daß ſie verhoffen, es

*) Auszug aus dem Kaufbriefe, welcher in einem Lagerbuch vom Jahr 1560 in Abſchrift vorhanden.

Digitized by Google

werde ſein Aufenthalt in ihrer Nachbarſchaft ihnen keine Verdrüßlichkeiten zuziehen. Die Stadt Schaffhauſen erlaubte ihm auf allen widrigen Fall zwar in einem offnen Wirthshaus daſelbſt den Aufenthalt, aber kein Haus zu miethen, und daß er auf ihr jedesmalige Gutbefinden ſich wieder wegbegeben ſolle. Wir ſehen, in welcher Bedrängniß der Herzog geweſen ſein mußte, wenn die ſtolze Nachbarſtadt gegen ihn eine ſolche Sprache führte.

Er nahm von hieraus Zuflucht zu Bitten an den Kaiſer; Waffengewalt ſtand ihm nimmer zu Gebote, denn er ſtand allein da. Unter harten Bedingungen wurde ihm Gnade vom Kaiſer zugeſagt. Er unterſchrieb hier den ſogenannten Hohentwieliſchen Vertrag und verließ nun nach einem Aufenthalte von ungefähr 3 Wochen (ſeit dem 20. Decbr. 1546 bis 12. Jan. 1547) ſeinen geliebten Zufluchtsort, um ſein Erbland wieder in Beſitz zu nehmen. *) Er verließ die Veſte, und ſah ſie wahrſcheinlich nie mehr. Vier Jahre darauf ſchloß der merkwürdigſte der Würtembergiſchen Herzoge auf dem Schloſſe zu Tübingen ſeine thatenreiche Laufbahn. **)

---

*) Hiſtoriſche Ephemerides S. 71.

**) Ueber Herzog Ulrichs Charakter als Held und Chriſt vergl. das Schriftchen: „Joh. Gayling erſter evangeliſcher Hofprediger zu Hohentwiel und Mömpelgard.“ von O. F. H. Schönhuth. Tuttlingen. 1835.

Dieß die Geſchichte Hohentwiels unter Herzog Ulrich. Eine minder wichtige Stelle nimmt jetzt Hohentwiel unter Herzog Ulrichs nächſten Nachfolgern in der Geſchichte ein.

Traurig waren die Verhältniſſe, unter denen Herzog Chriſtoph, Ulrichs Sohn, den 8. November 1550 die Regierung des Landes übernahm. König Ferdinand ſetzte ſeine Anſprüche an Würtemberg, die er im Jahr 1548 unter Herzog Ulrich wieder rege gemacht hatte, auch unter ſeinem Sohne fort: durch die unruhigen Zeiten hatte das Land unendlich gelitten, und litt immer noch beſonders durch die Spaniſchen Beſatzungen, die in den Veſtungen des Landes, Aſperg, Schorndorf und Kirchheim u. a. Orten lagen, und das Mark der Einwohner ausſaugten. So lange dieſe nicht aus dem Lande waren, konnte nicht davon die Rede ſein, daß das Land nur einigermaßen aus ſeinem Elend ſich hätte erholen können. Da war nun Herzog Chriſtophs erſte Sorge, von dieſer Laſt ſein Land zu befreien. Er ſuchte alle Mittel auf, um dieſes zu bewerkſtelligen: kein Opfer ſollte ihm zu ſchwer dünken. Dieſes ſollte endlich Hohentwiel werden. Herzog Chriſtoph verſprach daſſelbe an König Ferdinand abzutreten, ſobald die obengenannten Beſatzungen und ſonſtige Kriegsvölker aus dem Lande abgeführt würden. Wohl mag es ein ſchwerer Entſchluß für Herzog Chriſtoph geweſen ſein,

Digitized by Google

dieſe Veſte, auf der ſo oft ſein Vater Zuflucht gefunden hatte, aus den Händen zu geben, aber es ſtand ihm kein anderes Mittel zu Gebote; denn vermöge der Unzertrennlichkeit des Landes konnte nur dieſer Punkt abgetreten werden, nur über dieſen konnte der Herzog ſchalten, da es nicht zum Leben gehörte. Mit dem Anſinnen des Herzogs war auch wirklich die Landſchaft zufrieden; ſie erbot ſich ſogar, die vom Herzoge noch anerbotenen 130,000 fl. herbeizuſchaffen, wenn es auch noch ſo ſchwer war bei der erbärmlichen Armuth des Landes. *)

So bedeutend dieſes Anerbieten des Herzogs war, wenn man bedenkt, daß für die Veſte Hohentwiel der König von Frankreich einmal 300,000 Kronen Herzog Ulrichen angeboten hätte, ſo war König Ferdinand doch nicht zufrieden. Er machte ausſchweifende Bedingungen: neben dem, daß er zu der Veſte Twiel hin noch den halben Theil des Herzogthums verlangte, machte er zur Bedingung, daß die Veſtungen des Herzogs (wenn die Völker abgeführt wären) gänzlich raſiert und nie mehr aufgebaut werden ſollten. Dieſe, ſo wie noch einige andere **) kaum zu erfüllende Bedingungen beſtimmten endlich den Herzog, ſich an den Kaiſer ſelbſt zu wenden. Zum Glück war es ein Zeitpunkt, in dem

*) Sattler IV. Theil. S. 14. §. 9.

**) Sattler IV. Th. S. 15. §. 10.

der Kaiſer mit ſeinem Bruder dem König Ferdinand ſelbſt nicht im beſten Vernehmen ſtand. Dieſer Umſtand, hauptſächlich aber ein in Italien zu führender Krieg, wo die Truppen nöthig waren, beſchleunigte die Erfüllung der Bitte des Herzogs. Unter einigen leicht zu erfüllenden Bedingungen wurden nun die Spaniſchen Kriegsvölker abgeführt, und ſo das Land endlich ſeiner ſchweren Laſt entledigt (Juli 1551), ohne daß Hohentwiel oder ein Theil des Landes das Opfer wurde. Mit 250,000 fl. in Münz guter Landwährung begnügte ſich am Ende König Ferdinand für dieſe letzteren Anſprüche in dem das Jahr darauf (den 6. Auguſt 1552) abgeſchloßnen Paſſauiſchen Vertrage. *)

Seit dieſer Zeit blieb Hohentwiel für Würtemberg immer ein ſchönes Kleinod, das ſeine Fürſten in großen Ehren hielten. Daher kam es auch, daß Herzog Chriſtoph, als er, bekanntlich ein Freund vom Bauen, mehrere Schlöſſer ſeines Landes beſſer einrichten und befeſtigen ließ, auch der Veſte Hohentwiel ſeine Aufmerkſamkeit ſchenkte. Hier galt es vielleicht mehr Verſchönerung als Befeſtigung, wenn wir bedenken, daß das Hauptbauweſen, welches unter ihm (zufolge der noch im Stein ſichtbaren Zahl) i. J. 1554 auf der Veſte vorgenommen wurde,

*) Paſſauiſcher Vertrag bei Sattler IV. Th. Beilagen Nro. 18. a. S. 49.

die ſogenannte fürſtliche Burg, mehr des bequemen Aufenthaltes, als der Sicherheit wegen erbaut wurde. Aber auch ſonſt ſcheint Manches von ihm verbeſſert worden zu ſein, und zwar ernſterer Abſichten wegen, wenn wir hören, daß er in eben dem Jahre an die Gränzen des Landes einig Kriegsvolk legt, um Verhütung feindlichen Einfalls. Das ſogenannte Rondel, unſtreitig das ſchönſte Bauwerk auf der ganzen Veſte, fällt ſeiner Erbaunng nach, wenn nicht ſogar in Herzog Ulrichs, auf jeden Fall in Chriſtophs Zeit.

Als Beweis, daß Herzog Chriſtoph Hohentwiel nicht hintanſetzte, ſondern vielleicht öfters beſuchte, mag gelten, daß er der Veſte ein ſchönes Andenken hinterließ. Es war ein großer ſilberner Becher, der ungefähr drei Schoppen faßte, auf deſſen Deckel ein Mann ſtand, der einen großen Stein auf der Achſel trug. Wahrſcheinlich ſollte dieſe Figur den Herzog ſelbſt vorſtellen, wie er einen Stein auf die Veſte trägt, zu Folge der noch bis auf die neuere Zeit beobachteten Gewohnheit, daß ein jeder, der in die Burg eingelaſſen werden wollte, einen Stein hinauf tragen mußte, dafür aber am Thor einen Trunk bekam. Mehrere ſolcher Steine, welche von Fürſten aus dem Hauſe Würtemberg hinaufgetragen wurden, und zum Theil über 50 Pfund wogen, waren noch bis auf neuere Zeiten auf der Burg zu ſehen.

Der genannte Becher von Herzog Chriſtoph wurde

Digitized by Google

gewöhnlich an den Geburtstagen der Herzoge auf das Wohl des ganzen Fürſtenhauſes geleert.

Aber auch von andern Würtembergiſchen Prinzen wurde Hohentwiel heimgeſucht. Wir geben hierüber einen Reiſebericht des Herzogs Friedrich von Würtemberg, der uns zugleich belehrt, wie es am Ende des XVI. Jahrhunderts auf der ſtattlichen Veſte ausſah.

„Den 13. April nach dem alten Calender raißten wir frü von Stockach hinweg, erreichten in Vier ſtunden Hohen Twiel, ihrer F. G. Veſtung, daſelbſten wurden ihre F. G. von Dero Dienern vnd Vnderthanen mit großen Freuwden empfangen vnd auffgenomen.

Diß Fürſtlich, ja Königlich Hauß, ligt im Hegow, nit weit vom Bodenſee, in einer luſtigen, vnd an Wein vnd Korn, Fruchtbaren landtsgelegenheit, iſt vber dje maſſen Veſt, es iſt ſich zuverwundern, wie der ſehr harte Felß, ledig vnd allein, in ſo vbergroßer Höhe, im Feld auffſteigt, da ſo nahe darbei, kein einiger Berg, der jhme möchte ſchaden bringen, alſo das er weder mit Steigen, Schieſſen oder Vndergraben, durchaus nicht kan gewältigt werden, auff demſelbigen, iſt das Schloß, nicht nur mit vielen ſchönen Fürſtlichen Zimmern, vnd nothwendigen Gemachen, wie auch guten Ciſternen vnd Schöpfbrunnen, deßgleichen mit Keller vnd Stallungen, ſondern auch mit Paſteyen, Wählen vnd ſtar-

Digitized by Google

cken Wehren, zum vberfluß verſehen, welches jedoch ohne Noth geachtet werden möchte, angeſehen, das von Natur diſer Platz dermaſſen beueſtiget, das ſich darab zuverwundern. Wann auch ſchon weder Wähl, Bollwerck, noch Paſteyen, ſondern nuhr allein die Thor, vnd Fallbrucken, dahin gebauwet weren, würde es vor eines mächtigen Feindes gewalt woll ſicher ſein, daher auch ettlich nicht vnbillich ſagen, das ſich eines ſolchen Hauſes (da es auff den Vngeriſchen Grentzen gelegen) die gantze Chriſtenheit zuerfreuwen hatten. Beneben wird an diſem Berg erbauwt, Korn, auch trefflich guter Roter vnd Weiſſer Wein, welches der Welſch Doctor vom Willkom woll erfahren. Nicht weniger iſt bei diſer Veſtung, an gutem Bauw und Brennholtz, gar kein mangel.

Nach eingenommener Mahlzeit ſpazierten jhre Fürſt. Gn. in die Zeughäuſer, Rüſtkammern, auch auff die Wähl, vnd Paſteyen hin vnd wider, gaben auch dem Hauptmann vnd Zeugwarth Befelch, alſo baldt das grob Geſchutz, auß den Zeughäuſern, auff die Wähl, Bollwerck und Paſteyen, hin vnd wider zuführen, vnd zu laden.

Folgenden Tags frü geſchahe mit dem groben Geſchütz, ein freuwden Schuß da dann jhre F. G. ſelber vil groß, und kleine Stuck, in das Veld nach Bäumen, vnd anderm gerichtet, deßgleichen hatt

auch gethan, der Hauptmann, Keller, Leutenant, Zeugwart, vnd wir andere, wie auch viel Soldaten auß der Guardi, diſes ſchieſſen wehret bis eſſenszeit, alſo das auff denſelbigen Tag, alles grobe Geſchütz ſo in der Veſtung geſtanden, mit groſſem kracken, das auch das Land daruon erhallet abgeſchoſſen worden.

Nach vollendter Mahlzeit, verlieſſen wir die Veſtung Hohen Twiel vnd zogen biß gegen Schaffhauſen anderthalb Meil bliben alda vber Nacht." *)

Von jetzt an verſchwindet uns Hohentwiel faſt ganz aus den Augen. Mehrere Jahrzehente wird ſeiner kaum mehr gedacht. Es iſt, als ob es lange recht in der Dunkelheit vergraben liegen ſollte, damit ſein Glanz auf einmal deſto herrlicher hervorbräche. Mit dem dreißigjährigen Kriege öffnet ſich wieder der Schauplatz für die Geſchichte der Bergfeſte.

Im Jahr 1632, als Herzog Julius Friedrich die Vormundſchaft führte, ſaß als Kommandant zu Hohentwiel der Hauptmann Löſch. Ganz im Sinne ſeines Nachfolgers ſuchte er von ſeiner Felſenburg

*) Wörtlich aus dem ſeltenen Werke: „Beſchreibung einer Reiß, welche der Durchlauchtig Hochgeborne Fürſt vnd Herr, Herr Friderich Hertzog zu Würtemberg im Jahr 1599 in Italiam gethan. Durch Heinrich Schickhart von Herrenberg. Mümpelgart 1602. 4. S. 190—192.

aus Nutzen zu ziehen von der Verwirrung des Kriegs, der auch über dieſen Theil des Schwabenlandes ſein unendliches Weh verbreitet hatte. Was daher von feſten Plätzen in der Umgebung Hohentwiels war, deſſen ſuchte er, wie nur möglich, habhaft zu werden. So nahm er die Burg Roſeneck, ſo Krähen und Mägdberg ihren Beſitzern mit Gewalt weg. Eine Burg nach der andern war ſeine ſchnelle Beute. Das konnte Oeſterreich, von dem die meiſten dieſer Burgen Lehen waren, nicht mit gleichgültigen Augen anſehen. Es folgte, wie zu erwarten war, bald ein Beſchwerdeſchreiben von Erzherzog Leopold an den Herzog Julius, worin er erklärte, daß dieß Verfahren des Kommandanten Löſch ganz gegen das Friedensverſprechen ſei, das der Herzog gegen Oeſterreich gegeben habe. In der Antwort drückte der Herzog ſich ſo aus: „es wäre zu wünſchen geweſen, daß die nachbarliche Freundſchaft von Oeſterreich bisher beſſer gegen das Haus Wirtemberg gehandhabt worden wäre: indem dieß Herzogthum anſtatt des verſprochenen Schutzes von Oeſterreich nur hochbeſchwerliche Einquartirungen, Durchzüge und Einfälle mit barbariſcher Grauſamkeit verbunden, habe erdulden müſſen." In Hinſicht der Einnahme der Burgen erklärte der Kommandant ſelbſt: „weil ihm der Befehl geworden, mit den Schweden in gutem Verſtändniß ſich zu ſtellen, habe er es ſo verſtanden,

Digitized by Google

daß er ſchuldig wäre, alles beizutragen, was dienlich wäre, um den Schweden ihre Unternehmungen zu erleichtern. Seien andre Befehle eingegangen, ſo müßten ſie nur unter denen geweſen ſeyn, welche zu Ratolfzell von den Kaiſerlichen abgefangen worden. Das unbeſetzte Schloß Roſenek habe er in Beſitz genommen, um von da aus Twiel zu verproviantiren: den Mägdberg und Krähen aber, theils, um ſich zu decken, theils wegen des daſelbſt befindlichen Vorraths." Von jetzt an hatte aber Löſch Urſache, ſich in Acht zu nehmen, denn es rückten Oeſterreichiſche Truppen aus der Bodenſee-Gegend gegen Freiburg und Breiſach. Die Beſetzung der Burgen von Hohentwiel aus durch den Kommandanten Löſch ſchien nur eine Vorbereitung zu ſein auf die ferneren Unternehmungen des Herzogs Julius von Würtemberg in dieſer Gegend. *) Mit dem Oktbr. des Jahres 1632 hatte der Herzog Julius Friedrich den Oberſten Rau gegen die aufrühreriſchen Bauren im Schwarzwald abgeſandt. Nach mehreren glücklichen Eroberungen war dieſer bis ins Höhgau vorgedrungen. Da war ihm nun Hohentwiel ein günſtiger Platz, von da aus ſeine weiteren Unternehmungen fortzuſetzen. Unterhalb der Veſte im Dorfe Singen ſchlug er ſein Lager, ſo daß er von ihr gehörig gedeckt, und ſogar, wenn es die Noth erforderte, un-

*) Sattler VII. Th. S. 70. §. 38.

terſtützt werden konnte. Das erſte, was er that, war, daß er das Schloß Worblingen und andre Schlöſſer der Gegend z. B. Homburg in Beſitz nahm. Nach dieſem zog er gegen die mit vielen Koſten und zur Plage des Landes erbauten Stahringer Schanze, welche von Oeſterreichern und Bauren beſetzt war. Sie wurde den 15. Oktbr. ohne Widerſtand von den Soldaten übergeben. Nicht minder leicht wurde dem Oberſten die Beſitznahme der Stadt Ratolphzell, auf die er jetzt ſein Augenmerk richtete. Sie ergab ſich den 26. Okt., da ſich die Bürger für zu ſchwach zum Widerſtand hielten. Die Capitulation geſchah zu Singen unter Hohentwiel unter ſehr annehmlichen Bedingniſſen. Die Beſatzung, welche jetzt Ratolphzell einnehmen mußte, war nicht ſowohl drückend für die Stadt, als vielmehr die Umgegend. Da mußte von jedem Orte von nun an von Monat zu Monat zum Unterhalt der Würtembergiſchen Beſatzungen in Ratolphzell und auf dem Schloß Hohentwiel und Homburg beigetragen werden. *) Zwei Jahre ſtand Ratolphzell unter Würtemberg'ſcher Botmäßigkeit, bis es durch die Nördlinger Schlacht den 16. Auguſt 1634 davon befreit wurde.

Alles, was bisher um Hohentwiel vorgieng, war nur ein Vorſpiel zur folgenden merkwürdigen Zeit,

*) Geſchichte der Stadt Ratophzell von K. Walchner. S. 189 — 190.

in der Hohentwiel ſich in ſeiner höchſten kriegeriſchen Bedeutſamkeit zeigte, unter ſeinem muthvollen Vertheidiger Konrad Widerhold.

Hohentwiel unter Widerhold.

Konrad Widerhold *) ward geboren zu Ziegenhayn in Heſſen den 20. April 1598. Schon frühe trieb ihn die Neigung zum Krieg; er nahm in ſeinem 17. Jahre gemeine Reiter-Dienſte bei dem Grafen von Solms. Später trat er in die Dienſte der Stadt Bremen, wo er ſich der Ingenieur-Kunſt widmete. Von da aus machte er eine Reiſe über Frankreich, England, Portugal, Spanien, Barbarei, nach Italien, Korfu und Venedig. Nachdem er in letzterer Stadt ſich einige Zeit in Kriegsdienſten aufgehalten hatte, kehrte er wieder nach Teutſchland zurück. Herzog

*) Wir geben hier nur wenige Lebens-Notizen über Kunrad Widerhold, und berühren nur ſeine Heldenthätigkeit auf Hohentwiel. Ein Mehreres enthält „das Leben Cunrad Widerholds beſchrieben von Ch. D. Keßler. Tüb. 1782." Ferner das Schriftchen „Kunrad Widerhold als Held und Chriſt von O. F. H. Schönhuth. Konſtanz 1833," ſo wie „Gedächtnißfeier Cunrad Widerholds von J. F. Bahnmeier und Albert Knapp. Kirchheim u. T. 1835."

Friedrich nahm ihn in ſeine Dienſte; von der Stelle eines Trillmeiſters ſtieg er nach 3 Jahren zum Rang eines Hauptmanns und endlich Majors. Nachdem er ſich in dieſer Würde durch ſeltene militäriſche Kenntniſſe, beſonders aber durch Treue gegen ſeinen Fürſten ausgezeichnet hatte, ſo hielt ihn der Herzog Eberhard III. für würdig, ihn im Jahr 1634 zum Kommandanten über ſeine Veſte Hohentwiel zu ſe- tzen, die wohl eines wackern Mannes bedurfte. Schon im Jahr 1632 hatte Widerhold dieſen Poſten kennen gelernt, da er von dem Herzog nur temporär auf Hohentwiel beordnet worden war. Schon damals hatte er nicht unbedeutende Unternehmungen gemacht, indem er die nahen Burgen Krähen und Mägdberg den Feinden wegnahm.

Das erſte, was Widerhold that, als er die Veſte zum zweitenmal übernahm, war, daß er dieſelbe mit allem, was zur Vertheidigung nöthig war, ſo viel als möglich, verſah. Denn wohl konnte er denken, daß ſie nicht lange in Ruhe bleiben würde vor den Feinden, welche nach der Nördlinger Schlacht ganz Schwabenland erfüllt hatten. Vom Lande aus konnte er die Veſte nicht verſehen, er mußte ſich da- her an die Orte der Umgegend wenden, um ſeine Zwecke zu erreichen. Die Eidgenoſſen allein blieben verſchont von ſeinen Streifzügen. Hohenkrähen und Mägdberg ließ er zerſtören und abbrennen. Da

Digitized by Google

fand er zugleich Gelegenheit, etliche 30 Kärren und Wägen, welche man nach Zell am See führen wollte, zu erbeuten, und auf die Veſtung zu bringen. Dafür rächten ſich die Zeller, indem ſie die Früchte um Hohenkrähen verbrannten. Zur nämlichen Zeit machte er einen Anſchlag auf den Biſchof zu Konſtanz, der zu Bohlingen ſein Jägermahl hielt. Der Biſchof entrann kaum, und mußte ſein Leibpferd und Silbergeſchirr in Widerholds Hand laſſen. *)

Später erkundete Widerhold, daß die Bürger der Stadt Ueberlingen Güterwägen von Kaufleuten, die an der Stadt vorbeigezogen waren, widerrechtlich weggenommen hatten. Sogleich überfiel er noch zu rechter Zeit die Ueberlinger, jagte ihnen ihren Raub ab, und hundert von ihnen führte er gefangen nach Hohentwiel. Doch damit begnügte er ſich noch nicht. Die gefangenen Ueberlinger Bürger mußten ſeinen Anſchlag unterſtützen, die Stadt ſelbſt zu überfallen. Wahrſcheinlich mit den Kleidern der Gefangenen angethan, zogen die Hohentwieler auf die Stadt zu. Man ließ ſie willig hinein, da man ſie für die auf Beute ausgeſandten Bürger hielt. Nun bemächtigten ſich die Hohentwieler der Stadt; aber, da ſie wegen der Nähe der Kaiſerlichen nicht lange bleiben konnten, ſo plünderten ſie dieſelbe, ließen in

*) Sattler VII. Th. S. 109. §. 61.

Digitized by Google

der Stadt Ueberlingen „nicht viel überleng“ und zogen wieder davon mit beträchtlicher Beute. *)

Nicht lange konnte dieſes Weſen Widerholds von der Umgegend gleichgültig angeſehen werden. Mit dem Jahre 1635 erhielt der kaiſerliche General-Lieutenant Oſſa den Befehl von General Gallas, mit Hohentwiel in Unterhandlung zu treten, daß die Beſazung ſollte davon abgeführt, und die Veſte in den Stand geſetzt werden, in dem ſie früher war. **) Dieß hauptſächlich, daß die Umgegend in Ruhe käme, und von den vielen Feindſeligkeiten ſich erholen könnte. Widerhold ſchickte auch Abgeordnete nach Schafhauſen, wo dieſe Unterhandlungen gepflogen wurden, aber nur, um die Vorſchläge Oſſa's anzuhören. Da dieſe keineswegs von der Art waren, daß ſie Widerhold hätte annehmen können, ſo erklärte er: „daß er, da er keinen ausdrücklichen Befehl von ſeinem Herzoge habe, ſich in keine Unterhandlung einlaſſen werde.“ Wirklich hatte auch der Herzog Widerholden nur zugeſchrieben, die Feindſeligkeiten von der Veſtung aus einzuſtellen, da der Friede von Prag bald herannahen werde. Während noch dieſe Verhandlungen fortdauerten, umzog Oſſa die Veſtung, und machte alle Anſtalten zur Belage-

*) Theatrum Europaeum oder Beſchreibung denkwürdiger Geſchichten III. Th. S. 317.

**) Theatrum Europaeum P. IV. p. 582.

Digitized by Google

rung. Das erſte war, daß er die Oeſterreichiſche Mühle zu Singen zerſtörte, deren ſich die Beſatzung Hohentwiels bisher bedient hatte. Doch des Feindes Abſicht wurde vereitelt, denn Widerhold ließ jetzt Hand- und Windmühlen errichten, welche hinreichten, um die Beſatzung zu verſorgen. Während dieſer Zeit wurde alles verſucht, um der Kaiſerlichen in Güte los zu werden. Widerhold erinnerte die Eidgenoſſen, Hohentwiel ſtehe unter Frankreichs Schutz, (weil Herzog Eberhard ſich mit Frankreich verbunden hatte), darum wären ſie als Bundesgenoſſen deſſelben verbunden, ſich der Veſtung anzunehmen, was am füglichſten geſchehen könnte, wenn ſie ſich bei den Kaiſerlichen dahin verwenden, daß die Blockirung aufgehoben würde. Der Herzog ſelbſt ließ ſich gegen Zürich und Schafhauſen vernehmen, er wolle ihretwegen das auf der Veſte befindliche Reitervolk, welches zu Streifereien und Ausfällen gebraucht wurde, abdanken, wenn ſie es dahin brächten, daß die Blockade aufgehoben würde, und man die zur Verproviantirung der Veſte beordneten Oberämter Balingen, Tuttlingen und Roſenfeld, vor ſonſtigen Kriegsbeſchwerden verſchont ließe. — Alle dieſe Verſuche waren vergebens, im Gegentheil ſchienen ſie die Umſtände zu verſchlimmern. Zur Dankbarkeit plünderten die Kaiſerlichen dem Grafen von Pappenheim, der bisher bei den Verhandlungen

Digitized by Google

gebraucht worden war, ſeine Grafſchaft Stühlingen. Der Obriſt Witzthum, welcher bisher die Beſatzung zu Lindau befehligte hatte, zog ſich jetzt aus der Seegegend herauf und trat an Oſſa's Stelle. Mit dem Juli des Jahrs 1635 begann dieſer die Belagerung der Veſte. Er ließ Batterien aufwerfen, und lag einige Monate ruhig vor der Veſtung, ohne einen Sturm zu wagen. Indeſſen trat auf Hohentwiel eine bedenkliche Zeit ein, aber nicht ſowohl wegen der Belagerung: ein noch ſchlimmerer Feind, als die Belagerer drang auf die Burg. Es war eine bösartige Peſt, die in Folge der langen Kriegsdrangſale ſich über das ganze Schwabenland verbreitet hatte, und auch dieſe ſteile Höhe nicht verſchonte. Viele Gemeine, ſo wie die vornehmſten Offiziere, wurden ihr Opfer neben andern Bewohnern der Veſtung. Unter letzteren war auch der bisherige Prediger daſelbſt hinweggerafft worden. An ſeine Stelle ſchickte der Herzog einen noch ſehr jungen Magiſter, Namens Johann Eberhard Pauli, als Prediger und Seelſorger der Beſatzung zu Hohentwiel, indem er zugleich an Widerholden die Weiſung ergehen ließ: „er möchte mit dieſem jungen Geiſtlichen Geduld tragen, weil man bei dieſen betrübten Umſtänden keine Wahl habe: er möchte ihm freundlich zuſprechen, anfänglich ihn mit vielem Predigen verſchonen, zu Zeiten auch nur eine Predigt aus der Poſtillen ableſen laſſen, und

ihm ſeiner Vorfahren Bücher einhändigen. Weil Obriſt Vitzthum noch die Veſte belagerte, ſo konnte dieſer Prediger nur mit großer Gefahr auf dieſelbe gebracht werden. Widerhold zog mit 12 Reutern von ſeinem Berg herab — es gelang ihm, die feindliche Reiterei aus ihrem Wachthaus zu vertreiben, tödtete einen Feuerwerker und einige Gemeine, bekam 10 Gefangene, und machte auf ſolche Weiſe dem ankommenden Prediger ſichern Weg an ſeinen neuen Berufsort. Ein ſchönes Einholen für einen Prediger! *)

Durch dieſe auf der Veſtung wüthende Peſt wurde der Herzog aufs Neue bewogen, bei dem kaiſerlichen Hofe zu unterhandeln, daß die Feindſeligkeiten gegen die Veſtung eingeſtellt würden. Zugleich ließ er an den Widerhold den Befehl ergehen, daß er dieß Haus wohl beobachten und keinen Befehl befolgen ſoll, als welcher vom Herzog eigenhändig unterſchrieben wäre.

Während dieſer Verhandlungen ſuchten die Kaiſerlichen ſich auf andere Weiſe der Veſtung zu bemächtigen. Der Obriſt Keller, Hofmeiſter der Herzogin Klaudia, zeigte ſich vor derſelben, und verlangte eine Unterredung mit Widerhold. Der Inhalt derſelben war: Konrad Widerhold ſollte die Veſte durch einen Akkord in die neutrale Hand der verwittweten

*) Sattler VII. Theil S. 150. §. 86.

Erzherzogin übergeben. Das ſchlug Widerhold gerade zu ab, beſonders, da in dieſer Zeit der Graf von Pappenheim den Herzog erinnert hatte, die Beſtung ja nicht aus der Hand zu geben, indem er ſich getraute, wenn er ſonſt nichts, als dieſes Haus, und was darein gehöre, beſäße, zweimal ſo viel Landes, als der Herzog verloren, damit zu erobern; dagegen, wenn er noch drei dergleichen Länder hätte, er zu keinem Hohentwiel mehr kommen könnte. Der Graf von Pappenheim hielt deßwegen nebſt Widerhold dafür, daß es wegen der auf der Veſte eingeriſſenen Peſt höchſtnöthig ſei, dem Feind eine Diverſion zu machen, damit er die nun wieder in eine Blockade verwandelte Belagerung aufhebe. Die Schweizerkantone waren auch ſchon aus Sorgfalt entſchloſſen, zu Verhütung ihres eigenen Verderbens dieſer Blockirung ein Ende zu machen. Als der von Vitzthum ſolches merkte, ſuchte er mit guter Manier ſich loszumachen, und ſetzte der Veſte deſto heftiger zu. Das that er, nicht ſowohl in Hoffnung einer Uebergabe, ſondern vielmehr, um einen Vergleich zu erzwingen. *) Wirklich kam auch im folgenden Jahr ein Vergleich zu Stande, wodurch die Blockirung aufgehoben wurde. Der von Pappenheim und die Stadt Schafhauſen zeigten ſich am thätigſten dabei. Letztere aus dem Grunde, weil ſie

*) Nach Sattler VII. Th. S. 126—128. §. 17.

von Würtemberg aus weniger zu befürchten hatte, als von Oeſterreich, wenn es im Beſitz der Veſte wäre. Gemäß dieſem Vergleich ſollte der Herzog keine ſtärkere Beſatzung auf Hohentwiel halten, als ſolche im Jahr 1627 geweſen war. Dieſe ſollte ohne der Nachbarn Schaden unterhalten, und wider das Haus Oeſterreich nicht anders, als zur Vertheidigung gebraucht, und Niemand anders, als dem Herzog eröffnet werden. Dagegen verſprach Vitzthum im Namen des Kaiſers die Blockirung aufzuheben, die Veſtung künftighin unangegriffen zu laſſen, und was ſie den benachbarten Dorfſchaften erweislich geliehen, unweigerlich verabfolgen zu laſſen, und freien Handel und Wandel der Beſatzung zu geſtatten. *) Als die kaiſerliche Ratifikation des Vergleichs erfolgt war, verließ Vitzthum den 25. Febr. 1636 die Veſtung, nachdem er ein halbes Jahr „umſonſt um die Dame gebuhlt." **) Die Hauptbedingung des

*) Siehe den Vergleich in „Leben Cunrad Widerholds von Keßler." S. 29—31. vergl. Theatrum Europaeum T. IV. p. 563.

**) Worte eines Zeitgenoſſen, des M. Matthäus Eſenwein, der in einem großen Gedichte „Lobſpruch der Weitberühmten Veſtung Hohen-Twiel" Widerholds Heldenthätigkeit auf Hohentwiel in zierlichen Reimen beſang. Es iſt abgedruckt bei Sattler IX. Th. Beilag. 25. S. 49—64. und liegt vorliegender Geſchichte als Hauptquelle zu Grunde.

Digitized by Google

Vertrags, welche Würtemberg zu erfüllen hatte, war kaum nöthig. Die Peſt hatte ſo viele von der Beſatzung weggerafft, daß eine weitere Abführung nicht nöthig war.

Dieſe Zeit der Ruhe auf Hohentwiel, die ſich von 6 Monaten auf 2 Jahre verlängerte, benützte Widerhold auf die zweckmäßigſte Weiſe. Er verbeſſerte die Veſtungswerke, welche bei der letzten Belagerung Noth gelitten hatten, führte zum Theil neue auf, und verſah ſich auf alle mögliche Weiſe.

Noch nicht war das erſte Jahr des Waffenſtillſtandes abgelaufen, als ſchon gegen den Vergleich Oeſterreich mit förmlichen Anſprüchen auf Hohentwiel auftrat. In einem kaiſerlichen Beſcheid vom 9. Dezember 1636, wodurch der Herzog Eberhard III. wieder in ſeine Lande eingeſetzt werden ſollte, war die gänzliche Räumung der Veſte Hohentwiel unter den erſten Bedingungen. Zum andern, hieß es darinnen, ſoll Jr. Kayſerliche Majeſtät und dero Haus die Veſtung Hohentwiel inbehalten. *) Das ſetzte den Herzog in große Bekümmerniß, beſonders, da die Forderung wiederholt wurde. Den 21. Maj 1637 ließ er an Widerhold den Befehl ergehen: daß er ſich im Geringſten nicht zur Abtretung Hohentwiels verſtanden habe, weil aber bekannt ſei, wie die Kommandanten zu Hohenzollern und Neuſen durch

*) Sattler VII. Th. Beilag. 46. S. 185.

Digitized by Google

falſche Briefe hintergangen, und zur Uebergabe ihrer Veſtungen betrüglich verleitet worden, ſo trage er zu ſeiner bisher verſpürten Treue das Vertrauen, daß, wann Schreiben und Befehle an ihn gelangen ſollten, welche mit der fürſtlichen Unterſchrift und Sigill bewährt wären, er ſolchen dennoch keinen Glauben zuſtellen ſollte, es wären denn ſolche von dem Herzog von Wort zu Wort und mit gewiſſen Zeichen geſchrieben. Zugleich ermahnte er ihn, dieß Haus gegen Männiglich bis auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen. *) Eine neue Beſorgniß wurde nach dieſem bei Herzog Eberhard rege. Als der große Herzog Bernhard von Weimar ſeinen Gegner Jean de Werth in Baden aufſuchte, um ihn zu einer Schlacht zu bringen, ſo that er dem Herzog zu wiſſen: wenn Hohentwiel in öſterreichiſche Hand käme, ſo würde er das Herzogthum mit Feuer und Schwert verheeren. Zu gleicher Zeit wurde von Oeſterreich die Forderung an Hohentwiel wiederholt, und ſtrenger als je, weil der Kaiſer den Verdacht hegte, als ob eine verborgene Handlung wegen derſelben obhanden wäre. **) Eberhard verſuchte alles Mögliche, um dieſe Forderung Oeſterreichs an Hohentwiel zu beſchwichtigen. Sie wurde wieder in die ſogenannte Interims-Reſolution vom 26. September, und in die Reſolution

*) Sattler VII. Theil S. 175. §. 104.

**) Sattler VII. Th. S. 179. §. 107.

vom 9. Novbr. 1637 aufgenommen, während andere Punkte, die der Herzog zugleich abgebeten hatte, beſeitiget wurden. Ein Beweis, wie wichtig dem Kaiſer der Beſitz Hohentwiels war. Nach letzterer Reſolution wurde dem Herzog die Veſte Neufen eingeräumt, um die von Hohentwiel abzuführenden Mobilien darin aufzubewahren. Nach einer am 24. November 1637 noch hinzugekommenen Reſolution ſollte die Abtretung Hohentwiels ſo vor ſich gehen, daß Widerhold und die Beſatzung freien Abzug hätte, und der Herzog, ſo wie alle dahin geflüchteten Perſonen ihr Haab und Gut wegführen dürften. *)

So ſehr der Herzog an Hohentwiel hieng, und gern alles aufbot, um daſſelbe nicht in öſterreichiſche Hände kommen zu laſſen, ſo mußte er doch endlich bei ſeinen mißlichen Umſtänden nachgeben, und er willigte in das Verlangte. Geſandte ſollten ſeinen Entſchluß dem kaiſerl. Hofe vorlegen, zugleich aber die Erklärung beifügen, daß dem Herzog zwar die Ueberlaſſung der Veſte an Frankreich und Schweden angeſonnen, und große Hilfe an Volk und Geld verſprochen worden, er aber, als ein getreuer teutſcher Fürſt ſich keineswegs von dem mit ſeinem Kaiſer angefangenen Traktate haben abwendig machen laſſen. **) Dieß erfuhr jetzt Widerhold noch zur

*) Die beiden letzteren Reſolutionen bei Sattler VII. Th. Beil. Nro. 54 und 55.
**) Sattler VII. Th. S. 183. §. 109.

Digitized by Google

rechter Zeit, und zwar durch ein Zeitungsblatt, es ſei wirklich daran, daß Hohentwiel an den Kaiſer übergeben werden ſollte. Dem gedachte er nun mit aller Macht vorzubeugen. Widerhold wollte lieber in Jedes andern Beſitz die Veſtung wiſſen, als in der Hand der Oeſterreicher. Nicht unwahrſcheinlich iſt es, daß er von dem Anſinnen wußte, das Frankreich und Schweden an den Herzog wegen Hohentwiel gethan hatte. So läßt es ſich leicht denken, warum ſich Widerhold an den großen Herzog Bernhard von Weimar wandte. Ohne Vorwiſſen ſeines Herzogs ließ er ſich mit dieſem in Verhandlung ein. Nach langer Unterredung wurde den 11. November 1637 zwiſchen Widerhold und Herzog Bernhard von Weimar ein Vertrag geſchloſſen unter folgenden Bedingniſſen: Die Veſte beſitzen Sachſen und Würtemberger gemeinſchaftlich. Zur Unterhaltung der Beſatzung und Anſchaffung des Nothwendigen erhält Widerhold von dem Herzog 20,000 Rthlr. und noch das, was er aus eigenem Vermögen bisher für die Veſtung ausgelegt. Dagegen darf der Herzog von Sachſen vollkommen ſchalten und walten über die Veſtung und Beſatzung. Letztere nebſt dem Kommandanten treten in ſeine Dienſte, und genießen in Kriegs- und Friedenszeiten

*) Sattler VII. Th. S. 183. §. 109.

des herzoglichen Schutzes *) Dieſer Vergleich wurde ſo geheim gehalten, daß weder der Kaiſer noch der Herzog Eberhard davon die geringſte Kenntniß bekamen. So geſchah es, daß der Kaiſer den 28. Januar 1638 den Grafen Ernſt von Sulz beordnete, die Veſtung in Beſitz zu nehmen, indem nach Abtretung derſelben auch die Räumung des Herzogthums an Herzog Eberhard Statt finden ſollte. Zur nämlichen Zeit gieng auch ein Abgeordneter des Herzogs, der Obriſt Böklin von Böklinsau nach Hohentwiel ab, mit dem mündlichen Auftrag an Widerhold: „er ſollte die Veſtung an die Kaiſerlichen überlaſſen, und die Beſatzung in das Herzogthum abführen." Jetzt erſt ward kund Widerholds Vergleich mit Herzog Bernhard: wie er erſt kürzlich eine Anzahl Weimaraner Reuter in die Veſtung aufgenommen, und eine ſtarke Summe Geldes empfangen habe. Widerhold erklärte frei heraus, daß er der Krone Schweden eben ſo viel verpflichtet ſei, als dem Hauſe Würtemberg; doch habe er ſich vorgeſetzt, weder Oeſterreich noch Sachſen, ſondern einzig allein ihrem angebornen Erbherrn die Veſtung aufzubehalten. Und von nun an fieng Widerhold ſein altes Weſen an, denn der zweijährige Waffenſtillſtand war nunmehr abgelaufen. Mit 80 Naſſauer Dragonern

*) Der Vertrag bei Sattler VII. Th. Beilage 55. S. 209 — 211.

brandſchatzte er die ganze Gegend. Keiner Vorſtellung, daß auf ſolche Weiſe die Wiederherſtellung des Herzogthums nicht nur verzögert, ſondern ſogar hintertrieben werden könnte, und die Ehre des Herzogs, wie des Kommandanten in Gefahr laufe, wollte Widerhold Gehör geben. Er wollte die Ehre haben, ſeinem Herrn ein treuer Diener die Veſtung als keuſche Jungfrau zurückzugeben. Gleichen Sinn hatten ſeine Offiziere ſo wie die ganze Beſatzung, darum fruchtete auch bei ihr wenig Böckleins Ermahnung.

Dieſe Nachricht, die der Abgeordnete des Herzogs von Hohentwiel zurückbrachte, ſetzte denſelben in nicht geringe Betrübniß. Kaum hatte er die Hoffnung gehegt, bald wieder in den Beſitz ſeines Landes zurückzukehren, ſo war ſie ihm ſchon wieder benommen. Er berichtete ſelbſt an den Kaiſer, und beklagte ſich über Widerholds Untreue, wie er ſie nannte; und bald ließ er eine Bittſchrift folgen, worin er den Kaiſer dringend erſuchte, er möchte ihn doch nicht entgelten laſſen die Hartnäckigkeit ſeines Kommandanten, und die verſprochene Einſetzung in ſein Fürſtenthum nicht wieder zurücknehmen. Eberhard ſelbſt folgte dem Bittſchreiben, um ſich bei dem Kaiſer perſönlich zu entſchuldigen. Dieſe Entſchuldigung nahm der Kaiſer einſtweilen nur in ſo weit an,

Digitized by Google

daß Hohenaſperg indeſſen für Hohentwiel geräumt würde. *)

Im Jahr 1639 machte der große Bernhard von Weimar einen Beſuch auf der Veſte, um die Werke in Augenſchein zu nehmen. **) Bald nach ſeinem Abzuge rückten die Kaiſerlichen unter dem Feldmarſchall Gottfried Huyn von Gelern vom Bodenſee herauf, um Hohentwiel aufs Neue zu belagern. Den 7. Jul. des Jahrs 1639 ſtarb Bernhard von Weimar, nicht ohne den Verdacht, daß er Gift bekommen habe. Kaum war die Nachricht davon verbreitet, ſo berichtete der Kaiſer ſchon an den Herzog Eberhard, alles zu verſuchen, damit Widerhold mit ſeiner Beſatzung ſich in kaiſerliche Dienſte begebe, und er dieſe Veſtung gegen billige Bedingungen an das Haus Oeſterreich abtreten möchte. Der Herzog ließ ſogleich nacheinander drei Befehle an Widerhold ergehen, worin er auf Uebergabe der Veſte an Oeſterreich drang. Widerhold antwortete nicht nach des Herogs Wunſch.

Im Auguſt 1639 ſchlug der General-Feldmarſchall Huyn von Gelern zu Engen ſein Lager, um gegen Hohentwiel zu agiren. Ehe er zur Gewalt ſchritt, ſuchte er auf gütlichem Wege ſeine Abſicht zu erreichen. Huyn von Gelern erließ am 16. Aug. ein Schreiben an Widerhold, worin er ihn in Bezie-

*) Sattler VII. Th. S. 193. §. 116.

**) Der Bodenſee von G. Schwab. S. 263.

hung auf die Schreiben des Herzogs zur Uebergabe der Veſte aufforderte. Er ſtellte ihm darin vor, daß er durch den Tod Herzog Bernhards ſeiner Pflicht entbunden; gibt ihm lockende Verheißungen von Seiten Oeſterreichs, fügt ihnen aber, im Fall, daß Widerhold nicht einwillige, heftige Drohungen bei. Widerhold ließ ſich weder durch die Verheißungen berücken, noch durch die Drohungen abſchrecken. Er antwortete wie ein Mann, und erklärte, er wolle das ihm anvertraute Haus bis aufs Aeußerſte vertheidigen. Widerholds Antwort gab dem Feldmarſchall das Signal zum Angriff auf die Veſte. Seit Anfang der Belagerung, dem 6. bis 12. Auguſt, wurden 37 Granaten und Ernſtkugeln gegen die Veſte geworfen — es ſchadete nur wenig. Jetzt wurde ſie fömlich beſchoſſen.

Man ſuchte die Veſte durch Minen in die Luft zu ſprengen, aber auch das war vergebens. Auf dieß machte Widerhold Ausfälle, wodurch er dem Feinde viel Volk erlegte. Die Feinde drangen bis in den Vorhof der Veſte, der nur mit Palliſaden befeſtigt war. Widerhold trieb ſie wieder zurück. Bei dieſem Ausfalle zeigte eine Jungfrau von 18 Jahren Wunder der Tapferkeit. Sie miſchte ſich unter die Ausfallenden, nahm einem feindlichen Soldaten, der ſie verwundete, ſein Gewehr ab, und brachte es auf die Veſte. Noch im Jahre 1784 zeigte man

Digitized by Google

im Zeughauſe zu Hohentwiel eine ſchöne Partiſane, auf deren einer Seite ein Soldat in den Schaft eingeſchnitten war mit den Verſen:

Horch Bruder mein! was ich dir ſag,
So mir geſchehen dieſer Tag.
Als ich vermeynt etwas zu bringen
Von Hohen-Twiel, thät mir's mißlingen;
Dann mir ein' Jungfrau unverzagt
Mein Gwähr mit Spott und Schand abjagt.

Auf der andern Seite war eine Jungfrau eingeſchnitten mit der Umſchrift:

Als man zehlt 1639 Jahr
In eim Ausfall ſag ich fürwahr,
Ein' Jungfrau von 18 Jahr,
Margaretha ſie genennet war,
Mit einem Kayſerlichen Corporal rang,
Und ihm dieß kurze Gwähr abnahm;
Und wenn er ihr nicht wär entloffen,
Hät ſie mit ſeinem Gwähr ſein Herz troffen,
Und wär ſchier gangen wie man liſſt
Von Holofern ein ſchön Geſchicht,
Dem Judith ſein Haupt abgeſchlagen,
Mit ſeinem Gwähr, wie die Schrift thut ſagen.
Den 29. Augſt iſt es geſchehen,
Im Jahr, wie man kann oben ſehen.

Die Belagerung dauerte bis zum 8. November. Während derſelben verſuchte Herzog Eberhard durch nochmaligen Befehl ſeinen Kommandanten zur Uebergabe der Veſte zu bewegen. Widerhold dachte: keine Antwort iſt auch eine Antwort, und antwortete nicht

Digitized by Google

auf das Schreiben. Ein zweites Schreiben vom 3. Septbr. gieng jetzt ab, in welchem der Herzog ein eigenhändiges Poſtſcriptum des Inhalts beifügte: „Wo du, Widerhold uns mit Trewen meineſt, wirſt du dieſem Befelch Volge leiſten, und deine Trew Ehr und Namen zu retten, dich mit befolener Lieffe- rung des Hauſes nicht länger aufhalten, ſondern eines endlichen erklären.“ *) Widerhold ließ ſich nicht bewegen, und erklärte, daß er dieß ihm anver- traute Haus dem ganzen Fürſtenhaus Würtemberg zum Nachtheil unmöglich an den Kaiſer überlaſſen könnte. War es Selbſtvertrauen, das Widerhold ſo gleichgültig gegen des Herzogs eigenhändiges Schrei- ben machte, oder hatten dieſe Schreiben nicht ſeine Zeichen, die der Herzog einſt mit Widerhold verab- redet hatte? Wir wagen es nicht zu entſcheiden. Als der Feldmarſchall von Gelern ſah, daß weder Güte noch Schärfe, weder Worte noch Waffen bei Widerhold etwas ausrichteten, ſo zog er mit einem Theil der Armee von der Veſte weg. Der Obriſt Holz aber und Neumark ſamt dem alt Werthiſchen Regiment hielten ſie ferner umſchloſſen. Weil

*) Die bisher angeführten Schreiben des Herzogs an Widerhold, ſo wie des Feldmarſchalls von Gelern an Widerhold und Widerholds an dieſen, ſind wörtlich abgedruckt in „Leben Kunrad Widerholds v. Keßler. Beilage 2, 3, 5, 6, 7, 8, S. 126 — 139.

alle bisherige Mühe umſonſt war, ſo verſuchten die Feinde wieder mit Miniren ihr Glück. Sie ließen im September 8 Bergknappen dahin bringen. Dieſe bezeugten wenig Luſt zur Arbeit, theils, weil eine gar zu lange Zeit dazu erfordert wurde, theils auch augenſcheinliche Gefahr drohte, von den Belagerten überfallen zu werden. *) Während der Zeit, als dieſes vorgieng, machte Widerhold, deſſen Forſcherblick Nichts in der Umgegend entgieng, die Bemerkung, wie die Feinde den Tag über einer unten am Berg liegenden Kelter, wahrſcheinlich als eines Wachthauſes, ſich bedienten, und dabei ein ſtarkes Feuer unterhielten, des Nachts aber ſich zurückzogen, ohne einen Mann zurückzulaſſen. Da ließ Widerhold in der Mitternacht eine Granate mit vielen Schlägen in der Kelter eingraben. **) Dieſes Unternehmen verfehlte ſeinen Zweck nicht. Als die Feinde am folgenden Tage wieder an dem Platz erſchienen, und ihr Wachtfeuer anmachten, wo die Granate lag, ſo entzündete ſich dieſelbe, und ſprengte die Kelter ſamt einer nicht geringen Anzahl der Feinde in die Luft. Solche Vorfälle mochten wohl den Belagerern die Luſt nach Hohentwiel verleiden. Dazu kam noch üble Witterung, die zum Abzug nöthigte. Die Feinde ließen 1500 Mann vor der Veſte; — Wider-

*) Leben Cunrad Widerholds von Keßler. S. 43.

**) Lobſpruch S. 51 – 52.

hold verlor nicht mehr als 10 Mann, und hatte Ueberfluß an Allem.

Kaum war die Veſte frei von ihren Gäſten, als neue Gefahr nahte. Der Obriſt Trukmüller, der mit ſeinem Regiment in Tuttlingen lag, rückte an, und ließ Geſchütz herbeiführen. Er ſchloß die Veſte ein, doch ſo, daß ſie ſich mit friſchem Vorrath verſehen, und über 3000 Thaler Werth in Schafhauſen und andern Orten einkaufen konnte. Die ſchlimme Witterung nöthigte ihn, im Januar 1640 von ſeinem Vorhaben abzuſtehen.

Auf dieſe Anfälle genoß Widerhold einige Zeit Ruhe, die er zur Sorge für ſeine Veſte verwendete. Der General-Major von Erlach und Obriſt von Hatſtein waren ihm dazu ſehr behilflich und führten ihm eine Menge Proviant zu. *)

Endlich ſchien auch der kaiſerliche Hof zur Ueberzeugung gekommen zu ſein, daß Hohentwiel nur mit großer Anſtrengung in ſeine Hände kommen könnte. Das Verlangen des Kaiſers ward jetzt ſo herabgeſtimmt, daß er nur ſo weit den Herzog erinnerte: wenn Widerhold durchaus nicht zu vermögen wäre, die Veſte an ſeinen Landesfürſten zu übergeben, ſo möchte er wenigſtens dahin wirken, daß er ſie nicht an Frankreich übergebe. Seine Beſorgniſſe waren auch nicht ungegründet.

*) Leben Kunrad Widerhold's von Keßler. S. 45.

Digitized by Google

Was der Kaiſer ſelbſt für unmöglich hielt, das ſuchte im J. 1640 die Erzherzogin Klaudia möglich zu machen. Sie hoffte, daß dieſe Veſtung wohl zu den andern Beſitzungen ihrer Söhne, zu Achalm und Neufen, geſchlagen werden könnte. Ein Spaniſcher Edelmann an ihrem Hofe, Namens Don Frederico Enriquez erbot ſich ihr, einen Verſuch auf die Veſte zu machen. Mit Hilfe des Kaiſers, der ſeiner Verwandtin in ihrem Unternehmen nicht hinderlich ſein mochte, brachte er ein Heer von 7000 Mann Öſterreichiſcher und Spaniſcher Völker auf die Beine, und zog den 9. September vor die Veſte. Doch ſchon im Anfange hatte er das Unglück, einen nicht unbedeutenden Verluſt zu erleiden. Ein zum Auskundſchaften von ihm ausgeſandter Obriſtlieutenant wurde mit einer Anzahl Reiter von Widerhold aufgefangen, und auf die Veſte gebracht. Ehe Don Enriquez die Belagerung begann, ſuchte er durch ein höfliches Schreiben, worin er des Kaiſers mit lobpreiſenden Worten gedachte, ſo wie durch Verſprechungen jeder Art Widerhold zu gewinnen. Widerhold ließ ſich nicht bethören, und antwortete dem Spaniſchen Höflinge in lakoniſcher Kürze: nicht nur die verbündeten Kronen, ſondern ſein Fürſtenhaus fordere ihn auf, wie bisher ſeine Pflicht zu thun durch Vertheidigung des ihm anvertrauten Kleinods. *) Nun ſchlug der Spaniſche

*) Schreiben und Antwort bei Keßler. S. 139 — 112. Beil. 9 und 10. vergl. Theatrum Europaeum P. IV. p. 787.

Befehlshaber bei dem nahgelegenen Schloſſe Staufen ſein Lager. Er hielt nur mit 150 Mann und 80 Pferden die Veſtung blockirt. Indeſſen war der Weimaraner Obriſt Roſa der Veſtung zum Entſatz herbeigeeilt. Anfangs hielt dieſer ſich verborgen, als aber die Feinde ihre Vorwacht ablösten, überfiel er dieſelben, und hieb ſie nieder. Der Graf Albrecht von Fürſtenberg war unter den Gebliebenen. Um dem Feinde unvermerkt einen Schaden beizubringen, ließ Widerhold in der Nacht ſechs große Granaten mit Feuerſchlöſſern in den Weg eingraben, ſo daß ſie mit verborgenen Schnüren aufgezogen werden konnten. Als die Feinde nun wieder dieſen Weg kamen, ließ er an den Granaten ziehen. Einige giengen zwar früher los, und verfehlten ihre gewünſchte Wirkung, jedoch brachten ſie die Feinde in Verwirrung. *) Widerhold und Roſa benützten dieſe, griffen den Feind an, hieben gegen 500 Mann Fußvolk nieder, und machten 6 Offiziere und 60 Gemeine zu Gefangenen. Den andern Tag machten ſie einen Angriff auf den feindlichen Hauptpoſten bei Staufen. Dieſer flüchtete ſich in die Burg, welche von Widerhold im Sturm erobert wurde; die Feinde mußten ſich auf Gnad und Ungnade ergeben, und mit Ausnahme der Oberoffiziere Dienſte nehmen. Während dieß geſchah, verhielt ſich

*) Lobſpruch S. 52.

das naheſtehende Hauptkorps ruhig, und unterſtund ſich nicht, den Seinigen zu Hilfe zu kommen; im Gegentheil zog es ſich zurück, und machte der Belagerung ein Ende. Bei dieſer Gelegenheit wurde Staufen dem Erdboden gleich gemacht.

Nach dem Abzug des Siegers verſammelte ſich zwar der Ueberreſt der Feinde wieder vor der Veſte, allein, wie es ſchien, mehr deswegen, weil die Höhe der Veſte den Zerſtreuten zum Wegweiſer diente, als daß die Belagerung fortgeſetzt wurde. Ihre Zahl wurde von Tag zu Tag immer geringer, alſo daß von 7000 kaum 700 übrig blieben, und endlich wurde ſie, nach Widerhold's eignen Worten, ſo ſchwach, daß davon keine complete Compagnie, geſchweige dann ein völliges Regiment formirt werden konnte. *)

Von Oeſterreichiſcher Seite ſuchte man jetzt wieder durch gütliche Vergleiche den Widerhold zur Uebergabe der Veſte zu bewegen. Zu dem Ende empfieng der Obriſt Aeſcher eine kaiſerliche Inſtruction an Widerhold, worin demſelben die angenehmſten Bedingungen vorgelegt wurden; unter andern, daß der Kaiſer erbötig ſei, 300,000 fl. baar zu erlegen, welche Widerhold nach ſeinem Vermelden den Erben Herzog Bernhard's von Weimar noch ſchulde. Auch würde er ihm eine angemeſſene Bedienſtung bei Oeſterreich ver-

*) Lobſpruch S 54. Keßler S. 48—49. nach einem Berichte von Widerhold ſelbſt.

ſchaffen. *) Widerhold ließ ſich durch nichts bewegen, ſein anvertrautes Haus zu übergeben.

Er hatte jetzt wieder Zeit, eine glückliche Unternehmung auszuführen. Widerhold hatte von ſeinem Freunde, dem Arzte Dr. Oswald zu Balingen erfahren, daß in ſeinem Hauſe eine Summe von 20,000 Thalern liege, die er als Rentmeiſter des Grafen Schlick, dem Balingen damals gehörte, durch Contributionen aus der Umgegend eingebracht hatte. Das war eine Summe, welche ihm recht zu Statten kommen konnte. Den 19. Jan. 1641 machte er ſich nun mit einem Theil ſeiner Beſatzung auf von Hohentwiel, und zog ganz in der Stille auf Balingen. Er kam früh Morgens bei der Stadt an, und legte ſich mit ſeinen Leuten nahe bei der Stadt ſtill und verborgen in einen Teich. Ehe der Tag noch angebrochen, ſtanden ſchon einige ſeiner Leute verabredeter Weiſe vor dem Thore. Sie hatten ſich theils in Zimmerleute, theils in Träger verkleidet, und baten, man möchte ſie doch der Kälte wegen einlaſſen. Da nimmt einer der Träger ſeinen Bündel, darin er Nüſſe hatte, vom Rücken, ſprechend: er wolle den Thorhütern für ihre Mühe etwas Nüſſe verehren, läßt aber haufenweiſe die Nüſſe herausfallen, und ſtellt ſich, als ob es ihm

*) Keßler S. 49 — 50. gibt die kaiſerliche Inſtruktion nach ihrem ganzen Inhalt.

Digitized by Google

von ungefähr geſchehen. Indem die Hüter nun begierig darnach greifen, wirft der vermeinte Träger unter die Nüſſe einige Hand-Granaten, die ſich ſchnell entzünden. Voll Schrecken laufen jetzt die Thorhüter in die Stadt, und werfen das innere Stadtthor zu. Auf das verabredete Zeichen eilt jetzt Widerhold aus ſeinem Hinterhalt mit ſeinen Leuten hervor, läßt mit einer Petarde das Thor ſprengen, und, ohne einen Mann verloren zu haben, iſt er in Mitte der Stadt und bald im Beſitze der 20,000 Thaler. Des Grafen Commiſſair Matz, der Obervogt Themar und ein Quartiermeiſter mußten, nachdem Widerhold die Stadt geplündert, als Gefangene nach Hohentwiel wandern, und auch ihnen wurde nicht viel gelaſſen. In der Stadt ſelbſt ließ Widerhold eine Beſatzung zurück, die aber den 12. April ſchon wieder abziehen mußte. Herr Dr. Oswald, der nebſt dem Stadtpfarrer zu Balingen in den Verdacht kam, bei dem Ueberfalle Antheil gehabt zu haben, mußte ſpäter auf der Veſte Hohenzollern einige Zeit Gefangener ſein. Auf ſeinem Rückweg durch Tuttlingen nahm ſich Widerhold noch Zeit, bei einem Bürger der Stadt, dem Wagner Fueß, Pathenſtelle zu vertreten. Dieſem letzteren Umſtande haben wir den obigen genauen Bericht zu verdanken, denn ein fleißiger Pfarrer zu Tuttlingen fügte in ſeinem Taufbuche als Notamen die Anekdote bei, mit der Schlußbemerkung: „iſt das nit Liſt, ſo weiß ich nit,

Digitized by Google

was man alſo nennen und heißen ſoll." *) Durch dieſen Ueberfall Balingens wurde die Umgegend der Stadt ſo in Schrecken geſetzt, daß ſich alle Schlick'ſchen und Hohenzoller'ſchen Aemter, ſo wie die Ritterſchaft im Schwarzwald in Widerhold's Schutz begaben.

Um die Erndtezeit kamen etliche Regimenter des Churfürſten von Baiern in die Gegend von Hohentwiel, um die Früchte, welche damals um Hohentwiel herum zeitig waren, anzuzünden und zu verderben. Da brach ein ſo großes Hagelwetter aus, daß die Flüſſe austraten, und es den Feinden unmöglich wurde, fortzukommen. Widerhold fiel ſie unverſehends an, tödtete einige der feindlichen Reiter, nahm 50 Mann ſamt Pferden gefangen, und brachte große Beute auf die Veſte. **)

Jetzt erſchien für Hohentwiel eine herbe Zeit, wie vielleicht noch nie. Um Widerholds Unternehmungen mit aller Macht in den Weg zu treten, erſchien den 25. Juli 1641 der Churbaieriſche Obriſt Neumark vor der Veſte. Ihm folgte den 9. Oktober der General Graf von Sparre mit Kaiſerlichen und Baieriſchen Truppen. Dieſer hatte ſich gegen den

*) Sattler gibt im VII. Thl. Beil. 8. S. 44. den Auszug aus dem Tuttlinger Taufbuch, in dem dieſe Anekdote enthalten iſt.

**) Würtembergiſche kleine Chronika von N. Schmelin. S. 471. u. f.

Digitized by Google

Kaiſer und die Erzherzogin Claudia hoch und theuer vermeſſen, innerhalb 3 Monaten ihnen die Veſte zu liefern. Wie Don Enriquez, ſo ſuchte auch General Sparre zuerſt auf dem Wege der Unterhandlung Widerholden zur Uebergabe zu vermögen. *) Es waren große Briefe von der Stadt Schafhauſen, in denen der Rath der Stadt den Kommandanten (wahrſcheinlich von Oeſterreich angegangen) bat, die Veſtung zu übergeben. **) Widerhold gieng nicht darauf ein. Sparre griff jetzt die Veſtung mit Ernſt an. Er begann den 17. Oktbr., ſie zu beſchießen: alle Tage waren Mörſer, Kanonen, Granaten und Steine thätig, ſo daß man, nach dem Berichte eines Zeitgenoſſen, das Feuer etliche Meilen ſehen konnte. Widerhold antwortete in gleichem Tone. Den 20. waren die Feinde ſchon im Beſitze des Vorhofs, und wähnten in 3 Wochen Meiſter der Veſtung zu ſein. Jedoch bald hatte Widerhold mit einem großen Verluſte die Feinde wieder daraus vertrieben. So konnten ſich die Belagerer nie eines großen Vortheils rühmen. Durch Widerholds Ausfälle und andere liſtige Anſchläge wurden ihnen immer wieder ihre

*) Das Schreiben des Grafen von Sparre, ſo wie Widerholds Antwort bei Keßler Beil. 11 und 12. S. 142 — 145.

**) Schreiben der Stadt Schafhauſen und Widerholds Antwort bei Keßler S. 146 — 149. Beil. 13 u. 14.

Digitized by Google

Abſichten vereitelt. *) Einmal hatte Widerhold wahrgenommen, wie die Feinde ſich oft an die unweit der Veſte befindlichen Erbſen- und Rübenäcker machten. Er ließ nun viele mit Bändern gezierte Hüte, die an Feuerſchlöſſer gebunden waren, auf dieſelben ſtecken. Die Feinde kamen in gewohnter Weiſe, zogen neugierig an den Hüten, und wurden ſo größtenheils von dieſen Selbſtgeſchoſſen erlegt. Zu einer andern Zeit legte er in die um den Berg befindlichen Büſche Soldaten mit Picken und Angeln. Mit dieſen rießen ſie die auf Kundſchaft geſchickten Wachen von den Pferden, und brachten ſie gefangen auf die Veſtung. Ein ſolcher Gefangener, den man nur den Angelreiter hieß, war noch lange nachher in Dienſten bei der Beſatzung. So litt Graf von Sparre von Tag zu Tag mehr Schaden an ſeinen Leuten: dazu kamen noch häufige Wegläufer und die ſchlechte Witterung, was das Heer verminderte. Er ſchritt jetzt zum letzten Mittel, zur Unterminirung der Veſte. Bergknappen wurden angeſtellt; mit einem aus Stahl und Eiſen geſchmiedeten Erdbohrer von unglaublicher Größe wurde der Felſen durchbohrt und Pulver eingelegt zum Sprengen. Doch auch dieß wollte an den ungeheuern Felſenmaſſen

*) Alle dieſe Kriegsliſten Widerholds ſind erzählt nach der beſten Quelle, dem öfter genannten „Lobſpruch der Weitberühmten Veſtung Hohentwiel.“ S. 54—55.

Digitized by Google

nicht viel ausrichten, und Widerhold ſetzte von oben mit Feuer und Dampf zu. Beſſer gelang Widerholds Liſt; in weiße Hemden gekleidete Knechte kamen durch den Schnee und erlegten die Arbeitenden mit ihren verborgenen Schwertern. Nach ſo vielen mißlungenen Verſuchen entſchloß ſich endlich Sparre, die Belagerung aufzuheben. Schon machte er alle Anſtalten dazu, da wurde er von den im Elſaß gelegenen und nun aus ihren Beſatzungen gezogenen Schwediſchen Völkern am Neujahr 1642 überfallen und aus den Werken getrieben. Es hatten ſich nämlich während der Belagerung der Veſte 100 Reiter von der Beſatzung mitten durch die Feinde geſchlagen, und brachten den Weimaranern zu Breiſach Nachricht, zum Entſatze Hohentwiels herbeizueilen. Sparre's ganzes Lager fiel in Widerholds Hand, denn er hatte ſich den Ueberfall der Schweden durch einen Ausfall zu Nutzen gemacht. Es wurden erbeutet 16 Granaten von 3 Cent., 5 kleine Mortier, 3 Feuerballen, 1 Orgelgeſchoß, 39 Handgranaten, 63 Musketen, 85 Picken; Geſchützkugeln 851 zu 1/2 Centner, 727 zu 8 Pfund, 192 zu 1 bis 1 1/2 Pfund, ein halber Centner Pulver, ein Fäßlein Salpeter, 670 ſchwere Musketenkugeln, 20 Kartätſchen, 1 Fäßlein Wurfeiſen, 337 Stück Schanzmaterialien und andere Sachen mehr. In dieſer Belagerung, die unſtreitig die rühmlichſte für Wider-

Digitized by Google

hold war, da er am ſchärfſten angegriffen wurde, litt die Veſtung keinen andern Schaden, als daß eine Feuerkugel, welche in den Schloßhof flog, gerade der Thüre zulaufend, dieſelbe aufſtieß, und alle Staffeln der Wendeltreppe unbrauchbar machte. *)

Von jetzt an lebte Widerhold unangefochten auf ſeiner Felſenburg bis zu Ende des Jahres 1642, und füllte „Bauch und Seckel“ vom Raub und Brandſchatzen der Umgegend. So mußte Konſtanz an Widerhold monatlich 1000 fl., Ueberlingen 634 fl., Salmansweiler 500 fl., Lupfen 780 fl., Petershauſen 156 fl., Weiſſenau 50 fl., Stift Lindau 110 fl., Wolfegg und Zeil 500 fl. und Rothenfels 240 fl. an Contribution entrichten. Vor allem aber war die Stadt Zell und die nächſtliegenden Orte übel daran. Zu Zell lag i. J. 1642 der kaiſerl. Obriſt Nicolaus von Grandmond, welcher von da aus ſtreng die Unternehmungen der Beſatzung zu Hohentwiel beobachtete, beſonders aber auch das Betragen der Umgegend gegen Hohentwiel. Als er wahrnahm, daß manche Gemeinden dorthin liefern, ſo verbot er es, indem er mit Feuer und Schwert drohte. Doch dieſe Drohungen waren vergebens, denn die Gemeinden hatten an Hohentwiel einen nähern und ſchlimmern

*) Ueber den ſchnellen Abzug der Feinde von Hohentwiel iſt ein weitläufiger Bericht von Widerhold ſelbſt vorhanden. Er iſt zu leſen bei Keßler S. 59—62.

Feind. Dieß führte unendliche Noth über die Umgegend herbei, indem Widerhold preßte und Grandmond verbot, oder ſie dieſem und jenem liefern mußten. *) Dabei vergaß Widerhold auch nicht ſeine alte Gewohnheit, in die Ferne auf Beute zu ziehen. So ließ er am 10. Aug. 1642 einen Theil ſeiner Beſatzung in die Gegend der Veſte Wildenſtein an der Donau ſtreifen. Die ſteile Burg wurde durch folgende Liſt erobert: ein geringer Theil der Mannſchaft mußte ſich in der Nähe der Burg hinter einen Haufen Miſt verſtecken, wo ſie 10 Stunden lag. Als die Beſatzung der Veſte, um in die nächſte Kirche zu gehen, die Burg unter einem einzigen Manne verlaſſen hatte, da brachen die Verſteckten hervor. Den zurückgebliebenen Mann überfiel ein großer Schrecken, wie er dieſe gleichſam von den Todten Auferſtandenen erblickte; er lief beſtürzt davon, und die Hohentwieler zogen nun ungehindert durch das offene Thor in die leere Burg. Sie fanden, was ſie ſuchten: eine ſchöne Beute, mußten aber bald wieder die Veſte verlaſſen, denn Widerhold kommandirte ſie nicht, ſondern ein nicht gar tapferer Offizier. **) Ein andersmal den 31. Oktober ſtreifte er bis nach Blaubeuren. Er plünderte das Kloſter und führte den katholiſchen Abt daſelbſt gefangen nach Hohen-

*) Geſchichte der Stadt Ratolphzell S. 196 — 197.

**) Der Bericht nach dem „Lobſpruch" S. 56.

wiel. *) Zur nämlichen Zeit ungefähr bemächtigte ſich Widerhold der nahen Veſte Homburg, plünderte ſie und legte ſie in Aſche. Einige Tage darauf ſchlug er Roſt, den Kommandanten zu Zell, mit nicht mehr als 60 Reitern, machte ihn nebſt vielen Soldaten zum Gefangenen und führte ihn auf Hohentwiel. **)

In dieſer Zeit wandelte Widerhold auch die Luſt an, einen Fuß an den Bodenſee, als ſeinen nächſten Nachbar, zu ſetzen. Mit General Erlach, der aus den Beſatzungen im Elſaß 3000 Mann zuſammengezogen hatte, zog er herab, um ſein Heil zuerſt an der Stadt Konſtanz zu verſuchen. Hier machten aber die Vorpoſten Lärm, die Stadt wurde wach, und man löste die Stücke, die Hohentwieler mußten ſich begnügen mit der Brandſchatzung einiger Mainauſchen Flecken, und nach Hohentwiel zurückkehren. ***) Dafür ſuchte Erlach jetzt die von den Kaiſerlichen beſetzte Stadt Tuttlingen zu gewinnen. Er ſchoß eine Breſche in die Mauer, durch welche Widerhold eindrang, und die Stadt den 23. Novbr. 1642 gewann, während Erlach den Obriſt Kreuz bis Ebingen verfolgte und ihm eine Niederlage beibrachte. Doch bald mußte Widerhold dem General Mercy die Stadt überlaſſen und mit ſeinem Geſchütz nach Ho-

*) Hiſtoriſche Ephemerides. S. 155.

**) Sattler VIII. Th. S. 41. §. 25.

***) Der Bodenſee von G. Schwab. S. 264.

hentwiel zurückkehren. *) Zu Anfang des Jahres 1643 den 19. Januar machte Widerhold ſeine letzte glückliche Unternehmung. Er verſuchte dieß, weil es ihm mit Konſtanz nicht gelungen war, an der Stadt Ueberlingen. In der Stille hatte er ſich durch ſeine Streifparthien unterrichtet, wie die Stadt verwahrt wäre. So erfuhr er, daß das gegen den Bodenſee gelegene ſogenannte Grundthor mit einfachen Thorflügeln leicht durch Petarden eröffnet werden könnte. Als Beweis der Schläfrigkeit der Ueberlinger Wachen hatten ſie ein Stück Holz mitgebracht, das ſie aus der erſten Pforte des dreifachen Grundthores ausgehauen hatten. Die Einwohner der Stadt hielten ſich für ſicher, weil ſie niemals von einem Feinde überwältigt worden waren, obgleich Widerhold in Verbindung mit dem Kommandanten von Breiſach, Obriſt von Oyſonville, ſich eines nahen Schloſſes bemächtigt hatte. Den 19. Januar 1643 näherten ſich beide um Mitternacht der Stadt und ließen die erſte Petarde ſpielen. Sie überfielen in der Wachſtube 4 ſpielende Soldaten, und drangen nun mit ihren nachfolgenden Truppen durch das aufgehauene Thor. Da erſt wurden die Bürger wach, ſie ſetzten ſich zur Gegenwehr, und wirklich erlitten auch die Hohentwieler von einem nahen Thurm herab einigen Verluſt an Leuten. Nichts deſto weniger

*) Hiſtoriſche Ephemer. S. 155.

ſprengten ſie die beiden andern Thore, zugleich drang Oyſſonville nicht weit vom See durch ein Nebenthörlein ein. Nur 12 bis 15 Mann waren unter den Waffen: ſie wurden niedergemacht. Nun zogen die Hohentwieler in Reih und Glied in die Stadt ein, und ſo — ſpricht Widerhold — wurde dieſer alten Jungfrauen das Ehrenkränzlein abgezogen. Die daſelbſt gefundenen 80 kleinen Stücke, 70 kleine Doppelhaken, 400 Musketen, 100 Küraſſe, dazu viel Getraide und Wein, führte jetzt Widerhold als reiche Beute nach Hohentwiel. Das Franziskaner-Kloſter zu Ueberlingen bot eine beträchtliche Geldſumme an, wenn Widerhold es vor Plünderung verſchonte. Widerhold begehrte nichts, als eine Orgel in demſelben, welche er für ſeine auf dem Berg errichtete Kirche beſtimmte. *) Widerhold legte nun 500 Mann in die Stadt. Den 10. Mai 1644 kam die Stadt wieder nach einer fünfmonatlichen Belagerung durch eine Baieriſche Armee an die Feinde. **) Der größte Vortheil, den Widerhold von der Eroberung Ueberlingens hatte, war, daß jetzt der ganze See ihm offen und die ganze Umgegend zu ſeinem Befehle ſtund. Er verwendete dieß zum Nutzen der ihm anvertrauten Veſtung,

*) Lobſpruch. S. 57.

**) Bodenſee von G. Schwab S. 165 — 167, vergl. Sattler VIII. Th. S. 47. §. 29.

und ließ die Nachbarn ſeines Schutzes genießen. Letzteres galt aber nicht ſowohl den Städten am See, denn am 15. März 1645 klopfte Widerhold wieder die Zeller am Unterſee. *)

Seit der letzten mißlungenen Belagerung durch Graf von Sparre ſcheint dem Kaiſerlichen Hofe die Luſt nach Hohentwiel ein wenig vergangen zu ſein. Der Churfürſt von Baiern übernahm es jetzt, dem Unweſen zu ſteuern, das noch immer von Widerhold geübt wurde. Er entſchloß ſich, Hohentwiel, wenn nicht förmlich zu belagern, doch einzuſchließen. Weil er es jedoch nur zum Beſten Anderer that, ſo exequirte er zu dieſem Behufe die Schwäbiſchen evangeliſchen Stände. So geſchah es, daß der arme Herzog Eberhard zur Blockirung ſeiner eigenen Veſte 3000 fl. per Monat entrichten mußte. Doch wurde er bald davon befreit. Die Baieriſchen zogen nun vor die Veſtung im Mai 1644. Auf allen Seiten ſchlugen ſie Schanzen auf; doch dabei blieb es auch. Die Hohentwieler kümmerte dieß wenig. Nur, als es Widerholden endlich langweilig däuchte, ſo ruhig und ſtill in ſeiner Felſenburg zu liegen, machte er Ausfälle. Dieß glückte ihm, wie immer. So begann es zuletzt den Feinden zu entleiden: ſie wünſchten endlich von ſelbſt ein Ende der Belagerung. Doch, um der Sache kein ſo ſchimpfliches Ausſehen zu geben,

*) Hiſtor. Eph. S. 158.

wurden, wie gewöhnlich, wenn man keine Hoffnung mehr hatte, die Veſte zu gewinnen, Verhandlungen angefangen. Der Kommandant zu Konſtanz, Joh. Gaudenz von Roſt mit Obriſt Eſcher, ſo wie der Biſchof von Konſtanz durch ſeinen Domdechant Joh. von Praßberg übernahmen es, im Namen der Erzherzogin Claudia zu unterhandeln. Nachdem die Unterhändler ihre Vorſtellungen vorangeſchickt über den üblen Zuſtand des Herzogthums Würtemberg, über die Annehmlichkeit des Friedens und der Ruhe, und die Falſchheit der Franzoſen, mit denen ſich Widerhold eingelaſſen, ſo ſchritten ſie zu Verheißungen. Man bot Widerhold große Geldſummen, man bot ihm Beförderung im Dienſte des Kaiſers an, wenn er in das Verlangte willige. Die Veſtung betreffend, ſo ſollte dieſe nebſt allen Aemtern des Landes, wie es vor der Nördlinger Schlacht geweſen, ausgenommen 4 Klöſter, welche nicht zum Herzogthum gehörten, dem Herzoge abgetreten werden. Widerhold ſollte als Kommandant auf der Veſtung bleiben und nur einen Nebenkommandanten bekommen; jedoch müßte die Beſatzung auf 50 Mann herabgeſetzt werden, Widerhold aber ſich aller Contributionen enthalten, und ſich neutral betragen. Dagegen verpflichtete ſich der Churfürſt, monatlich 1000 fl. zu Unterhaltung der Veſtung zu ſchießen, und dieſelbe gegen Frankreich zu ſchützen. Widerhold ſchenkte allen

dieſen Vorſtellugen wenig Gehör, am wenigſten jenen ſo ſchmeichelhaften Verheißungen. Er erklärte ſich kurz und bündig: „daß man ihm zwar auf verſchiedene Weiſe zugeſetzt, und um die ihm anvertraute Veſtung gebuhlt habe, er aber ſeinem Herrn getreu zu dienen begehre, welches Andre auch thun ſollen. Inſonderheit habe Einer ein übles Mittel gebrauchen wollen, worauf er wenig halte. Wegen der Franzoſen wiſſe er wohl, wie weit ihnen zu trauen; er laſſe aber ſolches an ſeinen Ort geſtellt ſein. Das Mittel, welches ihm von dem Stadtſchreiber zu Stein am Rhein vorgeſchlagen worden, ſei aber dasjenige, warum er bisher ſeines Gegentheils Feind geweſen, und hoffe er, den Herzogen von Würtemberg ihr Land durch daſſelbe wieder zu bekommen. Wie man aber in demſelben hauſe, ſo plage er dieſer Feinde Orte ebenmäßig, wie er könne." *) So zerſchlugen ſich vor der Hand die Verhandlungen, bis ſie wieder angeregt wurden durch ein neues kühnes Wageſtück Widerholds. Kurz nach dieſer Verhandlung unternahm Widerhold wieder einen Streifzug. Er überfiel 80 für Venedig angeworbene Reiter, machte einige davon nieder, die übrigen zerſtreute er, und brachte noch 40 Gefangene nebſt 70 geſattelten Pferden und ſonſtiger ſchöner Beute auf die Veſtung. **)

*) Sattler, VIII. Thl. S. 72. §. 44.

**) Theatrum Europaeum, P. IV. 328.

Digitized by Google

Bei Gelegenheit der Forderung, dieſe Gefangenen wieder in Freiheit zu ſetzen, brachte man nun wieder die alten Verhandlungen auf die Bahn. Man erklärte ihm: „daß man gar nicht gemeint ſei, die Beſtung dem Herzog zu entziehen, ſondern vielmehr, daß ihm dieſelbe zu Handen geſtellt werden ſollte. Es könnte auch gar leicht dahin gerichtet werden, daß man nicht nur die dem Herzog entzogenen obere Aemter zum Unterhalt der Veſtung, ſondern auch in ſeiner Maaß das ganze Land wieder abträte.“ Schon lange war Widerhold überzeugt, daß ein allgemeiner Friede, ein ſo hochwichtiges Bedürfniß, im Werk war: ein Friede, in dem ohnehin der Herzog wieder in den Beſitz ſeiner Rechte geſetzt werden würde, ohne noch Bedingungen einzugehen: darum erklärte er ſich nie entſcheidend bei dieſen Unterhandlungen. Endlich erſchien die Zeit, wo Widerhold doch auch nachgiebiger wurde. Er erklärte, daß er dem gemeinen Weſen zum Beſten nichts abgeſchlagen haben wolle, wenn man ihm folgende Punkte bewilligen würde. 1) Herzog Friedrichen, der in Weimaraniſchen Dienſten ſtand, um Rath zu fragen. 2) Wenn dem regierenden Herzog Eberhard und ſeinem Bruder, dem genannten Herzog Friedrich, das ganze Herzogthum, wie ſie es früher beſeſſen, abgetreten würde. 3) Die 4 obere Aemter zum Unterhalt der Veſtung, wie zuvor geweſen, überlaſſen. 4) die Jeſuiten abge-

ſchafft und alle Stifter und Klöſter in vorigen Stand geſetzt, 5) die Streitigkeiten zwiſchen Oeſterreich und Würtemberg aufgehoben, 6) alle Kaiſerliche und Baieriſche Beſatzung aus dem Land abgeführt, und endlich 7) daſſelbe in eine unumſchränkte Monarchie geſetzt werden ſollte.“ Einige, Widerhold ſelbſt betreffende Punkte wurden noch beigefügt. *) Hart waren wohl dieſe Bedingungen in den Augen Oeſterreichs und des Churfürſten, doch machten die Unterhändler Hoffnung, daß alle dabei befindlichen Schwierigkeiten gehoben werden könnten. Kaum hatte Widerhold durch obigen Stadtſchreiber Ymenhäuſer von Stein über die Sache dem Herzog Nachricht gegeben, ſo erſchien ein Baieriſcher Geſandter bei Herzog Eberhard, der auf die Beſchleunigung der Verhandlungen drang, und beorduet war, nicht von der Stelle zu weichen, bis der Herzog Abgeordnete nach Hohentwiel ſende, oder ſogar ſelbſt dahin gienge. Nun wußte der Herzog kaum, was er anfangen ſollte. Wohl wußte er noch, wie Widerhold früher ſich geweigert hatte, die Veſtung an Oeſterreich zu übergeben: ein Gleiches fürchtete er jetzt, denn wohl war Widerhold indeſſen nicht mürber geworden. Doch, damit nicht der Verdacht auf ihn käme, als ob ihm nicht am allgemeinen Frieden und Beſten gelegen wäre, ſo ſchickte er an die Baieriſche

*) Sattler VIII. Th. S. 73. §. 44.

Generalität, um ihre Entſcheidung zu vernehmen. Auf ihre Entſcheidung hin wurden nun die beiden Würtembergiſchen Räthe, Anton von Lützelburg, und Dr. Johann Friedrich Jäger, mit dem Churbaierſchen General-Commiſſair Bartholomäus Schäffer nach Hohentwiel abgeſandt, um von Widerhold eine nähere Erklärung zu vernehmen. Den 21. Mai 1644 wurde endlich folgender Vertrag von Widerhold und den Obgenannten auf Ratifikation abgeſchloſſen. „Widerhold übergiebt die Veſtung dem Herzog unter folgenden Bedingungen: 1) ſoll Hohentwiel dem Haus Würtemberg auf ewige Zeiten bleiben, ohne daß Oeſterreich je eine Anſprache daran zu machen hat; 2) weil ohnehin das Herzogthum Würtemberg vermöge der allgemeinen Amneſtie reſtituirt werden ſoll, ſo verſpricht Widerhold, daß der effectus suspensivus derſelben aufgehoben werde, und der Churfürſt von Baiern es befördern helfe; 3) verſpricht Widerhold alle Feindſeligkeiten einzuſtellen unter der Bedingung, daß 4) der Churfürſt die noch bei den katholiſchen Ständen ausſtehende Contribution à 35,000 fl. auf ſich nehme, und ſogleich 15,000 fl., das Uebrige aber in Monatsfriſten bezahle. Bis die Ratifikation eintreffe, ſoll zwiſchen beiden Theilen freier Handel und Wandel Statt finden; 5) Widerhold und ſeine Beſatzung, auch Pfarrer und Keller ſollen gänzliche Verzeihung erhalten; im Fall die Veſtung

belagert wird, muß ſie der Kaiſer oder Churfürſt entſetzen, ohne auf einen Koſtenerſatz an Würtemberg Anſprüche zu machen; 7) nach der Abtretung der Veſte ſoll der Herzog die Kommandanten-Stelle übertragen können, wem er will; 8) Widerhold verpflichtet ſich, alles dieß unverbrüchlich zu halten.*) Während der Verhandlung war Waffenſtillſtand. Die feindlichen Generale ritten mit einander, und Widerhold gab zu Singen ein ſtattliches Mahl. **)

Mit großer Behutſamkeit und vieler Ueberlegung war dieſer Vergleich von Widerhold abgefaßt. Man ſieht zugleich, wie weit es Widerhold gebracht hatte, daß er einem der mächtigſten Regenten Europa's ſolche Bedingungen vorſchreiben durfte. Seine eigentlichen Abſichten bei dieſem Vergleich legte Widerhold in einem Schreiben vom 21. Juni 1644 an den Herzog dar. Zugleich ſprach er darin die Beſorgniß aus, der Vergleich möchte nicht nach dem Willen der Feinde ausgefallen ſein. Dieß zeigte ſich deutlich, wie der Vertrag von Oeſterreich und Baiern angenommen wurde. Es erfolgte keine Ratifikation deſſelben, dagegen aber begann die Blokirung der Veſte von Neuem. Doch ſie dauerte nicht lange. Im Anfang des Auguſts 1644 hatten

*) Der Vertrag bei Sattler VIII. Th. Beilage 25. S. 101 — 105.

**) Leben Widerholds von Keßler S. 84.

nämlich Franzöſiſche und Weimaraniſche Truppen die von den Baiern belagerte Veſtung Freiburg entſetzt, und die Baieriſchen mit großem Verluſt über den Schwarzwald zurückgetrieben. Aus Feigheit zogen nun auch die vor Hohentwiel liegenden Baieriſchen Truppen ab, und ließen in der Eile ihr ganzes Lager und viele Munition und Proviant im Stich. Widerhold benutzte die Gelegenheit, und nahm ihnen auf der Verfolgung 4 Artillerie-Stücke ab, wobei ſie noch einen Hauptmann verloren. *)

Der obige Vergleich brachte manche widrige Gerüchte auf Herzog Eberhard, ſo daß er ſich an mehreren Höfen rechtfertigen mußte: hauptſächlich damit, daß ihm die Hand gebunden, er ſelbſt aber in Kaiſerlicher und Baieriſcher Gewalt, und weder Widerholds noch der Veſtung mächtig ſei. Auf dieß hin, daß der Vergleich ſo gehandhabt wurde, fieng Widerhold wieder ſein altes Treiben an. Wenigſtens erließ im Jahr 1645 den 15. Juli der Churfürſt Joh. Georg von Sachſen auf Erſuchen des Kaiſers ein Schreiben an den Herzog, indem er ihm erklärte, daß der Kaiſer nicht bälder in die Reſtitution willige, als bis von Hohentwiel aus die Feindſeligkeiten eingeſtellt würden. Den 30. antwortete Eberhard, daß er dieſen aufs Neue ausgebrochenen Feindſeligkeiten, die nur dem Ausbleiben der Kaiſerlichen Ratifikation

*) Sattler VIII. Th. S. 75. §. 45.

beizumeſſen ſeien, keinen Einhalt zu thun vermöge. *) Wirklich waren auch in dieſer Zeit manche Feindſeligkeiten von Widerhold verübt worden. Den 5. Jan. 1645 überrumpelte er die Inſel Meinau und bekam darinnen großes Gut. Den 2. Febr. kam er nach Tuttlingen, hieb die Palliſaden nieder und verbrannte die Thore. **) Bald darauf ſtreifte er bis an die Thore von Ratolphzell, und hätte ſie mit Petarden geſprengt, wenn ſie nicht verſchüttet geweſen wären. Den 13. April kam er ſogar bis Memmingen. Im Juni aber gieng auch ihm ein Unglücksſtern auf. In einem Schafhauſer Dorf wurde ſein Keller Stockmaier mit einem Beutel von 1040 Dukaten ertappt und nach Ueberlingen gebracht. Ungeachtet ſeines Vorgebens, daß es Heurathsgut wäre, erkannte man, daß es Contributions-Gelder waren, die Widerhold aus der Umgegend gebrandſchatzt hatte. Das wurmte dem Widerhold; im Grimm ſaß er jetzt mit 500 Mann auf, und zog brandſchatzend durch die ganze Seegegend bis ins Kloſter Weingarten, nahm den Abt deſſelben gefangen, und führte ihn mit ſich als Geißel für ſeinen Keller auf Twiel. Im Januar 1646 wurden beide Gefangenen wieder ranzionirt. Der Keller zu Ueber-

*) Beide Schreiben gibt Sattler VIII. Th. Beilage 42 und 43. S. 144 — 152.

**) Hiſtor. Ephem. S. 161.

Digitized by Google

lingen um 200 Dukaten, der Abt aber um 4000 Reichsthaler *) Den Schaden, den Widerhold durch ſeinen Keller erlitt, hatte er bald wider erſetzt; denn am 4. Juli überfiel er bei Rotweil 300 Baieriſche Reiter, ſchlug ſie in die Flucht und nahm ihnen 6000 Reichsthaler ab. **)

Jetzt ergieng am 12. Septbr. 1645 ein Schreiben vom Kaiſer ſelbſt an den Herzog, worin es unter andrem heißt: „Weilen uns vors ander wegen der feindlichen Drangſalen, ſo den benachbarten Reichsſtänden aus der Veſtung Hohentwiel zugefügt werden, Klagen und Beſchwerungen fürkommen, und indem D. L. der Amnistiae bei erfolgender Aufhebung des effectus suspensivi nach Inhalt des Reichsabſchieds zu genieſſen hat, alſo mehr als billich iſt, daß die bedrangte Stände aus mehr gemelter Veſtung Hohentwiel ferner unbeläſtiget verbleiben, förderſt aber D. L. ohne das obliegt, Dero Seits alles in vorigen Stand zu ſetzen, und dieſe Veſtung vom Feindesvolk und aller denen Benachbarten daraus erfolgenden Ungelegenheiten zu befreien.“ Eberhards Antwort enthält, wie früher, die demüthige Entſchuldigung mit Hinweiſung auf die letzten vergeblichen Verträge, worin beſonders unter andern wichtig die

*) Leben Widerholds von Keßler S. 87. vergl. den Bodenſee von G. Schwab. S. 268—269.

**) Hiſtor. Ephem. S. 161.

Worte, welche ſchon das frühere Schreiben an Churfürſt Georg von Sachſen enthielt: „daß aber (bei allem meinem Streben, die Veſtung einzuſchränken) ohne Frucht abgangen, ſeithero Widerhold dem Verlaut nach in mehrere Obligation gegen die Cron Frankreich eingetreten, und abermalen in Mächten nicht ſtehet, ihn durch Güte zur Abtretung der Veſte zu diſponiren, vielweniger durch anderweitige Mittel, daran es mir notorie ermangelt, zu bezwingen ꝛc. *)

Indeſſen ſetzte Widerhold ſeine Streifereien ungeſtört fort. Im Januar 1646 nahm er die Inſel Reichenau ohne Widerſtand, und fand dort nicht nur großen Mundvorrath, ſondern nahm auch alle Seeſchiffe zum Schaden der Gegend weg, da der Paß auf dem Unterſee und Rhein ohnedem geſperrt war. In der Reichenau erbeutete er ein ganz metallenes Stück, und brachte es ohne Schiff und Pferd über den See. Dieſer war nämlich überfroren, und nun zogen ſeine Leute dieſes Stück mit der übrigen Beute auf demſelben mit großer Behendigkeit davon: doch mit großem Schaden, denn wegen des Thauwetters war das Eis zum Theil geſchmolzen, zum Theil aber hatten es die Reichenauer aufgehauen. Manche von Widerholds Leuten ertranken bei dieſer Gelegenheit; Wider-

*) Sattler VIII. Thl. Beilagen 45 u. 46. S. 154 — 160 enthält die beiden Schreiben.

hold ſelbſt rettete ſich blos durch ſeine Schnelligkeit. *) Im Februar darauf überrumpelte er bei Gelegenheit eines Hochzeitfeſtes die Stadt Sulz **), und im Mai nahm er den Villingern Pferde, Vieh und Bürger weg. Von dieſer Zeit an hören wir wenig mehr von Widerholds kühnen Unternehmungen. Er mochte endlich auch müde geworden ſein dieſes kriegeriſchen Treibens, das er in der letzten Zeit unſtreitig wegen nichts anderem wieder angefangen hatte, als um dem Kaiſer Trotz zu bieten.

Hier ſcheint es nicht am unrechten Orte zu ſein, in Betreff der Anſprache Frankreichs an Hohentwiel einige Bemerkungen einzufügen.

In den beiden letzten Schreiben Herzog Eberhards an den Churfürſten und den Kaiſer iſt deutlich ausgedrückt, daß Widerholds Verbindung mit der Krone Frankreichs der Uebergabe der Veſtung im Wege ſei. Es heißt dort ausdrücklich: Widerhold habe ſich dem Verlaut nach auf ein Neues tief mit Frankreich eingelaſſen. Wir hätten alſo ein zweimaliges in Verbindung-Treten Widerholds mit Frankreich anzunehmen. Die erſte Zeit, mit der Frankreichs Einfluß auf Hohentwiel beginnt, datirt ſich vom Jahr 1639, als Herzog Bernhard von Weimar ſtarb, und der Kaiſer nach der vergeblichen Belagerung Hohentwiels durch ſeinen General Huyn von Ge-

*) Keßler S. 88. 89. **) Lobſpr. S. 58. Keßler S. 90.

Digitized by Google

lern deutlich die Beſorgniß ausgeſprochen, daß die Veſtung an Frankreich übergeben werden könnte. Vermöge des Vergleichs, den Herzog Bernhard mit Widerhold ſchloß, war eines der Hauptbedingniſſe, daß Widerhold, verlaſſen von ſeinem Landesfürſten, von Herzog Bernhard mit Truppen unterſtützt würde. Als nun Herzog Bernhard mit ſeinem ganzen Heere in Franzöſiſche Dienſte trat, ſo wurde Widerhold auch gegen die Krone Frankreichs in Verbindung geſetzt, und dieſe Verbindlichkeit dauerte noch nach Bernhards Tode fort. General Erlach übernahm den Oberbefehl über Bernhard's hinterlaſſene Truppen, trat gleichfalls in Franzöſiſche Dienſte, und Widerhold ſtellte ſich nun unter ebendeſſelben Oberkommando, weil er immer noch von ihm aus Succurs aus Breiſach erhielt. Seit Erlach den Oberbefehl übernommen hatte, und am Ende ſelbſt auf Hohentwiel kam, beſtand die Beſatzung aus Weimaranern und Franzoſen, die im Elſaß in Beſatzung lagen. So war Widerhold endlich immer näher in Verbindlichkeit mit den Franzoſen getreten; am Ende, beſonders als Oeſterreich ſeine Anſprüche wiederholt erneuerte, und mit Gewalt durchzuſetzen wähnte, mag wohl Widerhold förmlich die Veſtung in Frankreichs Schutz geſtellt haben, doch ohne dadurch dem Haus Würtemberg ein Recht zu vergeben. Dieſes Letztere hatte Herzog Eberhard ohne Grund beſorgt, daß Wider-

Digitized by Google

hold ſich mit Frankreich in der Perſon Erlachs zu tief eingelaſſen hätte wegen der Veſtung. Er befand ſich jetzt (im Jahr 1646) in der bangſten Sorge um dieſelbe, beſonders ſeit jener Zeit, als er erfahren hatte, der General Erlach hätte in Hinſicht Hohentwiels geheime Ordre, natürlich von Frankreich, erhalten, welche er Niemanden, nicht einmal dem Widerhold eröffnen dürfte. Wie leicht konnte nun dieſe Ordre den Zweck haben, Hohentwiel an die Krone Frankreich zu ſpielen. Daß dieß dem Herzog bei dem Kaiſer in Hinſicht der Zurückgabe des Herzogthums ein böſes Spiel gemacht hätte, kann man ſich leicht denken, und wenn auch derſelbe bei der Sache lauter Unſchuld geweſen wäre. Er ſuchte daher bei den jetzt beginnenden Präliminarien zum Osnabrücker Frieden mit aller Macht durch Geſandte dahin zu arbeiten, daß doch die Veſtung durch den Frieden an ihn, den rechtmäßigen Herrn, abgetreten würde. Dieſe ſeine Geſandten ſuchten nun bei den Schweden zu unterbauen, daß die Veſtung ausdrücklich in dem gegenwärtig unter der Feder befindlichen Entwurf des Friedens-Inſtrumentes unter dasjenige, was an die vormaligen Beſitzer abgetreten werden ſoll, geſetzt, und die Entſchuldigung gegen die eiferſüchtigen Franzoſen gebraucht würde, daß es nur wegen Oeſterreich geſchehe, weil dieſes Haus leicht neue Forderungen auf die Bahn bringen dürfte.

Digitized by Google

Die Schwediſchen Geſandten verlangten deswegen von den Würtembergiſchen ſelbſt einen Aufſatz, wie etwa die Sache anzubringen wäre. So konnten die Würtembergiſchen am füglichſten die Sache berühren in Hinſicht Hohentwiels. Eberhards Vorbauen war übrigens unnöthig; denn Frankreich ſelbſt hatte nicht die Anſprüche auf Hohentwiel ausgeſprochen, die man wähnte, daß es ausſprechen würde bei Gelegenheit ſeiner Satisfactions-Anſprüche. Bei dieſer Franzöſiſchen Satisfaction hatte Oeſterreich noch das letztemal recht deutlich ausgedrückt, welcher Stein des Anſtoßes ihm Hohentwiel war. Es begehrte in ſeiner letzten Erklärung, den 29. Mai: „cum itidem castrum Hohentwiel, in Landgraviatu Nellenburgensi ad Austriam spectante situm, ex novis et antiquis pactis domus Austriacae a ducibus Würtembergensibus tradi debuisset, nec tamen hi pactis hactenus steterint, Sacra Caesarea Majestas desiderat, castrum hoc ad evitandas futuras contentiones, postulantibus etiam Helvetiis, destrui et funditus deleri." Dieſes Begehren, welches nicht mit Unrecht den Eidgenoſſen zugemuthet wurde, als ob ſie es auf die Bahn gebracht hätten, wegen der gefährlichen Nachbarſchaft, wurde allgemein als höchſt unbillig aufgenommen, und der Franzöſiſche Geſandte Graf d'Avaux verſicherte den Kanzler Burkhard: Per nos nihil decedet duci Würtembergico; id scribat

ſuae Celsitudini, ut certa sit. *) Das mag wohl ein ſüßer Troſt für Herzog Eberhard geweſen ſein. Wie die Würtembergiſchen Geſandten im Namen des Herzogs darauf angetragen hatten, ſo wurde auch wirklich Hohentwiel unter die Restituenda aufgenommen im Instrum. Pac. Westph. Art. IV. namentlich, und XVI. überhaupt, als eine zur Abtretung gehörige Veſtung. Willig ergab ſich auch Frankreich in die Forderung, zufolge der Erklärung des Grafen d'Avaux: „die Franzoſen erbieten ſich hiemit allen Veſtungen, auf die ſie große Koſten verwendet, unentgeldlich zurückzugeben, indem ſie nur die teutſche Freiheit zu erkaufen geſucht." Wie wichtig hingegen für Oeſterreich der Verluſt Hohentwiels war, ſprach ſich, als die Friedensverhandlungen ſchon im Reinen waren, am deutlichſten aus in der Erklärung des Oeſterreichiſchen Raths Volmar, „daß das Haus Oeſterreich alles willig vollziehen dürfte in Hinſicht der Reſtitution — nur eines beſorgte er, daß dieſes Erzhaus die Veſtung Hohentwiel in gutem Andenken behalten möchte, aus welcher deſſen Landen ſo vieler Schaden geſchehen ſei. Wann von dem Obriſt Widerhold zu erhalten wär', daß er ſolche Veſtung wegen Einräumung deſſen, was dieſes Erzhaus dem Herzog vermöge der Amneſtie abzutreten hätte, entweder jenem ſelbſt übergäbe, oder in ſolche Neutra-

*) Sattler VIII. Th. S. 189. f. 90.

lität ſetzte, daß man keine Feindſeligkeiten mehr von ihm befürchten müßte, ſo würden es die benachbarten Schweizer ſelbſt gerne ſehen.“ *)

So verfloß das für ganz Teutſchland ſo verhängnißvolle Jahr 1648, das im Allgemeinen Frieden, aber nicht allen Staaten die alte Ordnung herbeigeführt hatte. Unter dieſe gehörte beſonders Würtemberg, in welchem man immer noch mit Reſtitutions-Geſchäften zu thun hatte. Die Räumung der Veſtungen von Seiten Frankreichs wollte noch nicht ſo ſchnell erfolgen, da im Innern von Frankreich ſelbſt zwiſchen dem König und dem Parlament Unruhen ausbrachen. Dieß war die Urſache, daß Herzog Eberhard nicht zum Zwecke kam, als er durch ſeinen Agenten Gueſant am Franzöſiſchen Hofe darauf hinarbeitete, daß dem General-Lieutenant von Erlach von Frankreich die Ordre ertheilt würde, dem Widerhold, welcher noch in Verbindlichkeit mit Erlach ſtand, zu befehlen, die Veſtung dem Herzog wieder einzuräumen.

Widerhold ſaß in dieſer Zeit ruhig auf Hohentwiel, und ſah unbekümmert dem unruhigen Treiben in Frankreich zu. Es kam wahrſcheinlich kein Befehl von Erlach an ihn, daß er Hohentwiel dem Herzog übergäbe, und dieſen wollte er abwarten. Ein anderer Befehl kam aber bald darauf von Erlach.

Als im J. 1649 Türenne ſeine Völker zuſammen-

*) Sattler VIII. S. 235. §. 153.

zog, um das Parlament zu verſtärken, unternahm der königlichgeſinnte Erlach ein Gleiches, um Türenne zu unterbrechen. Deshalb ſandte er an Obriſt Widerhold gen Hohentwiel, und verlangte von ihm aus der Beſatzung daſelbſt auch einige Mannſchaft. Aber jetzt zeigte Widerhold wieder recht deutlich, wie er gegen Frankreich zwar in Verbindlichkeit, aber doch in keiner Abhängigkeit ſtand. Er ſchlug es geradezu ab, indem er erklärte, daß er an Frankreichs Unruhen keinen Theil nehme. Woferu aber Frankreich durch Erlach dieſe Veſtung an den Herzog abtreten wolle, ſo ſei er erbötig, die Beſatzung abzudanken, da er dann diejenigen, welche in Kriegsdienſten bleiben wollten, in ſeine Dienſte nehmen könnte. *) Ein andres Verlangen, das Erlach ſpäterhin an Widerhold ergehen ließ, ſcheint beſſern Erfolg gehabt zu haben, weil es mehr mit Widerhold's Grundſätzen übereinſtimmte. Es war der Befehl, den er an Widerhold ergehen ließ, als die Spanier Frankenthal nicht räumen wollten, durch Contributionen ſie zu zwingen. Das ſollte nun jetzt auch Widerhold von Hohentwiel aus gegen die Oeſterreicher üben. Der Auftrag war ihm gewiß nicht unwillkommen, denn er mochte wohl gerne unter dem Schutz einer andern Krone den Oeſterreichern beweiſen, daß ſie nicht immer umſonſt ihr Auge auf dieſes Haus richteten. Das

*) Sattler IX. Th. S. 35. §. 18.

erregte freilich wieder neue Klagen von Seiten Oeſterreichs, und es ließ ſogar ſeine Beſchwerden an die zu Münſter des Friedens wegen verſammelten Geſandtſchaften ergehen. *) Wohl mochte auch Widerholden ſelbſt nicht immer von den Ständen und Gemeinden bei dem Contribuiren die rechte Beachtung zu Theil geworden ſein; denn im Jahr 1650 den 17. Januar laufen Beſchwerden von Widerhold darüber ein an den Kommandanten zu Breiſach, Hrn. von Charlevoix, der daher den Säumigen mit militäriſchen Zwangsmitteln drohte, wenn ſie den Forderungen Widerholds ferner nicht entſprächen. **)

Statt einer Entſchuldigung auf obige Beſchwerden Oeſterreichs brachte Herzog Eberhard nur dieſe Erklärung vor: „man habe dieſe Feindſeligkeiten nur dem zu verdanken, daß Oeſterreich mit der Herausgabe der Veſtungen an Würtemberg bisher gezögert, indem ſonſt Frankreich auch Hohentwiel herausgegeben hätte, und von Hohentwiel dann alle Unnachbarſchaft verhütet worden wäre.“ Endlich mit dem Jahr 1650 kam es nach langen Verzögerungen dahin, daß Hohentwiel von Frankreich abgetreten wurde, indem es dafür mit der Veſte Ehrenbreitſtein von den Reichsſtänden entſchädigt werden ſollte. Den 22. Juni Nachts zwiſchen 11 und 12 Uhr wurde der mit der Krone Frankreich wegen Hohentwiel geſchloſſene Ver-

*) Sattler IX. S. 45. §. 24. **) Geſch. v. Ratolphzell S. 195.

Digitized by Google

gleich unterſchrieben, und am folgenden Tage erhielt Herzog Eberhard ſchon die Ordre an Obriſt Widerhold, daß Frankreich ihm die Vollmacht gebe, Hohentwiel an den Herzog abzutreten. Den 4. Juli übergab nun Widerhold mit Freude ſein anvertrautes Kleinod an den rechtmäßigen Beſitzer, als eine noch reine Jungfrau. Zu gleicher Zeit wurde auch Schorndorf übergeben. Da dieſer Tag für das Haus Würemberg ein ſo wichtiger Tag war, denn er war der Tag, an dem zugleich der lang erſehnte Friede dem Lande erſt recht zu Theil wurde, ſo ließ der Herzog auf den 11. Auguſt 1650 ein Dankfeſt anſtellen, wobei als Text der 6. 7. und 8. Vers aus dem 65. Pſalm gewählt wurde. Auch wurde ſtatt der gewöhnlichen Kinderlehre eine Abendpredigt in der Stiftskirche zu Stuttgart gehalten. Um aber das Andenken an dieſe wichtige Zeit zu erhalten, ſo ließ Eberhard goldene und ſilberne Medaillen, und kleine ſogenannte Friedenspfennige prägen, welch letztere in der Lateiniſchen und in den Teutſchen Schulen der Stadt ausgetheilt wurden. Auf der einen Seite dieſer Pfennige iſt das Bruſtbild des Herzogs mit der Umſchrift: Eberhardus D. G. dux Wirtemberg., auf der andern Seite aber das Bild eines Palmbaumes, zu deſſen Seiten 2 Täubchen mit der Zahl 1650 und der Umſchrift: In memoriam exec. pacis universalis. Auch Dichter begeiſterte der merkwürdige Tag der

Uebergabe Hohentwiels; denn wir haben noch einen ſogenannten Lobſpruch auf Herrn Obriſt Widerhold, in dem die merkwürdige Vertheidigung der Veſte durch Widerhold von einem Diaconus Namens M. Matthäus Eſenwein beſungen iſt. *)

Nachdem wir Widerholds Treiben auf Hohentwiel nach Außen betrachtet haben, ſo können wir noch einen kurzen Blick auf das werfen, was er im Innern der Veſte wirkte. Unter das Schönſte, wodurch ſich Widerhold um die Veſtung verdient machte, gehört die Erbauung einer Kirche. Mitten unter dem Getümmel des Kriegs im J. 1639, gerade als Gelern vor der Veſte lag, ſchritt er zu dieſem ſchönen Werke, und es ward in Jahresfriſt vollendet. Die Orgel dazu mußte Ueberlingen ſpenden. Im J. 1645 den 26. Nov. wurde die Kirche eingeweiht. Wir könnten dieſes Werk Widerhold's als ein im Geiſte der damaligen Zeit liegendes finden, wenn nicht triftigere Beweiſe ſeinen frommen Sinn beurkundeten. Seine Sorge war nicht blos, ein äußeres Bauwerk zur Beförderung der Gottſeligkeit zu gründen, er ſuchte auch alles beizutragen, was ſeinen kriegsgewohnten Leuten zu innerer Erbauung dienen konnte. Dieß geſchah — und gewiß nicht ohne Erfolg — durch die Austheilung ſchöner geiſtlicher Bücher, die er auf ſeine Koſten wieder abdrucken ließ, z. B. Bekers Him-

*) Sattler IX. Th. S. 89 – 91. §. 51.

melsleiter, Greif's geiſtliche Andachten. Ueberhaupt kommen hier in Anſprache ſeine herrlichen Verdienſte um Beförderung der Kirche und Schule, die er ſich ſehr angelegen ſein lieſs, indem er aus eigenen Mitteln dazu beitrug; beſonders aber auch ſeine milden Stiftungen.

Unter die Gebäude, mit denen Widerhold die Veſtung bereicherte, gehörte das neue Gaſthaus, in dem die Kanzlei, ſo wie Widerholds Rüſtkammer ſich befand, wo er manches groſsen Helden Waffen aufhieng, die er ſelbſt erbeutet hatte, oder zum Geſchenke bekam. Ferner das Zeug- und Kugelhaus, das mit Waffen und Munition jeder Art angefüllt war. Auch das ſogenannte neue Portal, über dem Widerholds Wappen ſamt einer kurzen und doch vielbeſagenden, Inſchrift ſtand, war Widerholds Werk.

Die Inſchrift: *)

„Durch Gottes Gnad, und Helden Trew.
Dis Böſte Hauſs hier ſtehet New.
Der Feind hats zwar Fünfmal geſchreckht.
Doch hat der Herr zum ſchutz erweckht.
Den Widerhold der fünffzehen Jahr
Daſselb beſchützt in feindts gefahr."

Endlich der neue Vorhof, welcher in den Belagerungen oft abgebrannt wurde, der Kaſten, die Schule und die ſchöne Heerſtraſse. Das Alles waren Werke,

*) Beide Denkſteine, Inſchrift und Wappen, ſind im hieſigen Pfaarhauſe aufgeſtellt.

welche Widerhold meiſtens während der bedrängteſten Zeiten von Auſſen erbauen ließ. *)

Wir werfen jetzt nur noch einen Blick auf die letzten Tage Widerholds, da die Geſchichte Hohentwiels in dieſer Zeit ein ſchickliches Intermezzo darbietet. Als Widerhold die Veſte an Herzog Eberhard abgetreten hatte, legte er das eigentliche Kommando über dieſelbe in die Hand ſeines Vetters und Gevatters, Hans Georg Widerhold **) nieder, behielt aber nach des Herzogs Wille die Oberbefehlshaber-Stelle darüber bei. Er ſehnte ſich nach Ruhe: dieſe konnte er am beſten genießen auf den ſchönen Rittergütern Neidlingen, Randeck und Ochſenwangen, mit denen ihn Herzog Eberhard zum Lohn für ſeine treu geleiſteten Dienſte belehnt hatte. Zugleich verſah er auch die Stelle eines Obervogts zu Kirchheim unter Teck, und Inſpektors zu Nürtingen. Er endete ſein thatenreiches Leben zu Kirchheim unter Teck den 13. Juni 1667, nachdem er zuvor durch eine Stiftung von 15,000 fl. „für die ſtudierende Jugend, Kirchen und Schulen, dero treue Diener und andere arme Leute“ ſein Andenken verewigt hatte.

*) Das Bisherige nach der beſten Quelle „dem Lobſpruch“ S. 59 bis Ende.

**) Dieſer J. G. Widerhold liegt zu Tuttlingen begraben, und ſtiftete mit ſeiner Gattin Anna Sabina von Karpfen 43 fl. 20 kr. für Armen, und 83 fl. 20 kr. für die Kirche daſelbſt.

Hohentwiels letzte Schickſale.

Seit dem Jahr 1650 ſchweigt die Geſchichte von Hohentwiel. Erſt im Jahr 1671 wird es wieder genannt. Streitigkeiten in der Grafſchaft Nellenburg hatten eine Zuſammenkunft Oeſterreichiſcher und Würtembergiſcher Räthe den 24. Oktober 1671 zu Ratolphzell nöthig gemacht. Bei dieſer Gelegenheit kam Hohentwiel wieder auf die Bahn. Das Haus Oeſterreich hatte immer noch ſein Auge auf daſſelbe gerichtet, weil dieß die ſämmtlichen Nachbarn im Zaum halten konnte. Da aber Oeſterreich das Eigenthum nicht erlangen konnte, ſo ſuchte es durch Anſprachen an die Obrigkeit die Veſtung dem Haus Würtemberg weniger nützlich zu machen. Es waren ſolche Anſprachen, woran die Vorfahren der Oeſterreichiſchen Inhaber der Herrſchaft Nellenburg niemals, und auch zu ſolchen Zeiten nicht gedachten, als ſie dergleichen geltend zu machen, die Uebermacht hatten. Die Verjährung ſtand aber dem Oeſterreichiſchen Hof entgegen. Die Geſandten ſprachen ſogleich in ihrem hohen Tone, indem ſie ſich ganz und gar einbildeten, daß die Stände des Reichs nur aus beſonderer Ehrfurcht nachzugeben, und alles zu bewilligen verbunden wären. Herzog Eberharden waren ſolche Anſinnungen und eingebildete Gründe

unerwartet, indem ſowohl er, als ſeine Vorfahren, eine freundnachbarliche Rückſicht auf dieſes in ſeiner Macht zunehmende Haus hatten. Er konnte ſich in keinen Vergleich einlaſſen, wodurch er ſeinen Beſitz und Rechte als ſtreitig anerkennen mußte. Es wurde alſo in dieſer Hinſicht nichts entſchieden. Man kam zum zweiten Male zuſammen: es war von keinem beſſern Reſultate. Nach dieſem machten die Oeſterreichiſchen Abgeordnete, der Regierungsrath Dr. Johann Peter Bader, Johann Franz Dietrich von Landſee und 2 Brüder von Roſt, den Würtembergiſchen Abgeordneten, Geheimerath Zeller und Obriſtlieutenant Spindler, einen Gegenbeſuch auf einen früheren, und da ſcheint man zu einem beſſeren Reſultate gekommen zu ſein. Die Würtembergiſchen Abgeordneten bewirtheten ihre Gäſte bis in die Nacht mit gutem Zuſpruche, ſo daß ſie nebſt ihrem ganzen Gefolge nicht wenig die Trefflichkeit des ſo beliebten Hohentwieler Trunkes (rothen und weißen Bergweins) bei ſich verſpürten.*) Dieſer ſcheint auch die Unterhandlung wegen Hohentwiel ſo niedergeſchlagen zu haben, daß man ſie auf Weiteres verſchob.

Ein Jahr darauf, als den 26. März 1672 an alle Reichsſtände von dem Kaiſer ein Mandat ergieng, dem gemäß ſich auch Herzog Eberhard in Kriegszuſtand gegen Frankreich ſetzen ſollte, reiste

*) Sattler X. Thl. S. 201. §. 115.

Eberhard mit ſeinem ganzen Hofe nebſt ſeiner Gemahlin nach Hohentwiel. Eberhard hatte dahin auch den Biſchof von Konſtanz erbeten, gedachter Angelegenheiten wegen. Der Biſchof kam aber nicht auf die Veſtung, indem ihn eine Unpäßlichkeit hinderte. Zugleich hatte ſich zu Hohentwiel auf Eberhards Einladung auch der Markgraf von Baden und der Erbprinz von Anſpach eingefunden. Von Hohentwiel machte Eberhard mit dieſen beiden Fürſten einen Abſtecher nach Schafhauſen, wo ſie prächtig empfangen und traktirt wurden. Von da aus gieng der Weg wieder zurück nach Stutgart über Baſel durch das Breisgau. Bei Gelegenheit dieſes Beſuchs wurde dem ſchon genannten 73 jährigen Hans Georg Widerhold ein gewiſſer Rittmeiſter Roth unter der Eigenſchaft eines Obriſtwachtmeiſters als Vizekommandant an die Seite geſetzt. *) Nach dieſer Zeit kam die Kommandanten-Stelle zu Hohentwiel noch einmal an einen Dietrich Widerhold. Dieſer Dietrich Widerhold war zuvor zu Hornberg.

Seit der merkwürdigen Vertheidigung der Veſte im 30jährigen Kriege ſcheint überhaupt dieſelbe dem Herzog Eberhard ein recht wichtiges Kleinod geweſen zu ſein. Ein ſprechender Beweis dafür iſt das Teſtament Eberhard's, welches er im März des Jahres 1664 aufrichtete, wovon Folgendes beſonders ver-

*) Sattler X. Thl. S. 205. L. 118.

dient, herausgehoben zu werden, das an ſeinen Nachfolger gerichtet iſt:

„Daß er auch ſeines Theils auf ſolche zu dem Land gehörige Veſtungen und Berghäuſer eine ſtetige genaue Reflexion tragen ſolle, ſolche in Kriegs- und Friedenszeiten mit tapfern herzhaften und aufrichtigen, auch wohl qualificirten Commendanten und nothwendigen Guarniſonen auch erforderter Artillerie, Munition, Proviant und andern wohl und unmangelhaft verſorgen, vornemlich aber die berühmte, auch der Natur und Situation halber ſchier unbezwingliche Hauptveſtung Hohentwiel, welche in ganzer Zeit des vorgewesten vieljährigen grauſamen teutſchen Kriegs, ungeachtet vielmalig ſchärfeſter Belagerungen, durch Gottes Gnad und des Oberſten Widerholden angewandte Vorſichtigkeit und Tapferkeit manutenirt worden, Ihme ſo viel mehr höher und ſorgfältiger, weil das ganze Fürſtl. Haus davon bei Reichsingeſeſſenen und auswärtigen Potentaten in deſto größerer Conſideration erhalten worden, auch der Landesregent in andringenden äußerſten Gefährlichkeiten eine reputirliche und ſichere Retirade dahin nehmen kann, zu beſtmöglichſter Conſervation eifrigſt befohlen ſein laſſen, ſolche als ein hochſchätzbares Kleinod beſtändig und unzertrennlich bei dem Land erhalten, und wann ihme, dem Erbprinzen und künftigen Succeſſori, einige Oekonomie- oder andere Räthe, welche demſelben,

den auf die berührte Veſtung Hohentwiel jährlich erforderten Unterhaltungs- und Baukoſten vor Augen ſtellen, und um angebenden anderwärtigen beſſern Eintrags und Vortheils willen, zu Verkauf- Vertauſch- und Veränderung angeregten Veſtung Hohentwiel einrathen würde, demſelben kein Gehör geben, und ſie für keine andere, als welche entweder dergleichen Haupt- und Staatsſachen nicht verſtehen, oder wohl dieſes Fürſtl. Hauſes und Staats Vernachtheiligung, Ruin und Untergang lieber, weder deſſen Hoheit und Nutzen, auch Wachsthum procuriren und befördern helfen wollten, achten und anſehen ſolle." *)

Mit dem Jahr 1703 ſollte Hohentwiels Ruhm noch einmal bewährt werden. Es war im Spaniſchen Succeſſionskriege, als die Franzöſiſche Armee mit der Churbaieriſchen bei Tuttlingen ſich vereinigte. In dieſer Zeit wagten letztere einen Angriff auf die Veſtung. Es lag damals eine nicht unbedeutende Beſatzung in derſelben, und ſie war mit Allem beſtens verſehen. So geſchah es, daß ſie unverrichteter Dinge wieder abziehen mußten; dagegen that ihnen die Beſatzung manchen Abbruch in ihren Feindſeligkeiten, die ſie 3 Wochen lang auf Würtembergiſchen Boden verübten, und brachte ihnen manchen Schaden durch ihre Streifpartheien bei. **)

*) Keßler S. 98 — 99.

**) Hiſt. Ephm. S. 254.

Wir hören ſeit dieſer Zeit wenig mehr von Hohentwiel. Da die Geſchichte Nichts darbietet, ſo mag es nicht am unrechten Orte ſein, wieder einen Blick auf den Zuſtand der Veſte zu werfen, wie es im 18. Jahrhundert im Innern derſelben ausſah.

Lange ſchien die Veſte von ihren Beſitzern weniger beachtet zu ſein, da richtete der Herzog Karl Alexander auf einmal ſeine Aufmerkſamkeit auf ſie. Von ſeinem Feldzuge vor Belgrad hatte er viel Kenntniſſe in der Befeſtigungskunſt, und wohl auch Luſt zum Bauweſen mitgebracht. Noch von Belgrad aus hatte er mit dem berühmten Georg Bernhard Bilſinger einen Briefwechſel über die Befeſtigungskunſt geführt. Als er den Herzogsthron beſtieg, wollte er, was er geſehen, auch in ſeinem Lande anwenden. Hohentwiel hatte das Glück, von ihm beſonders beachtet zu werden. Er nahm ums Jahr 1734 den damals auf der Hochſchule zu Tübingen als Profeſſor angeſtellten Bilfinger mit ſich nach Hohentwiel, und war über die guten Rathſchläge, welche ihm Bilfinger hier gab, ſo erfreut, daß er ihn ſogleich zum Geheimen Rathe, mit „Rang, Vorrechten und Gehalt gleich den gelehrten Geheimen Räthen“ ernannte. Was Karl Alexander mit Zurathziehung Bilfingers that, iſt noch an den Trümmern der Gebäude ſichtbar, welche den unteren Theil der Veſte ausmachen. Alle Gebäude, deren Giebel

und Seitenwände gegen Hilzingen hin noch ſo ziemlich ſich erhalten haben, ſind aus jener Zeit. Sie zeichnen ſich durch ganz eigenthümliche Bauart aus; man bemerkt an den Mauerſtücken übereinanderſtehende Bögen, welche dazu dienen ſollten, um dem Mauerwerk deſto beſſere Haltung zu geben. Wirklich haben auch dieſe Gebäude am längſten der Zerſtörung Trotz geboten. Wohl war dieß die Zeit für Hohentwiel, wo noch viel für ſie gethan wurde, und wo ſie immer noch militäriſches Intereſſe hatte. Später verſchwand dieß immer mehr. Sie verliert gegen die Mitte des 18. Jahrhunderts ganz ihre Bedeutſamkeit, und wird unter dem Herzoge Karl von Würtemberg hauptſächlich zur Aufbewahrung wichtiger Staatsgefangenen verwendet.

Unter dieſen führen wir vor andern auf den Preußiſchen Werbeoffizier Knobelsdorf, welcher in ſeinen blühenden Jahren als Gefangener die Veſte betrat, und als Mann mit grauen Haaren dieſelbe verließ; desgleichen den Würtembergiſchen Oberſten Rieger. Letzterer, der Sohn eines zu ſeiner Zeit bedeutenden Würtembergiſchen Geiſtlichen, ſaß vier Jahre als Gefangener auf der Veſte. Er wurde in ein Loch geſperrt, wo er während ſeines Arreſtes kein Menſchenantlitz zu ſehen bekam. Man haſpelte ihm ſeine ſparſame Koſt von oben herunter, gab ihm weder Stuhl, noch Tiſch, kehrte ſeinen Kerker nie aus, ließ ihm Bart

und Nägel wachſen, und erlaubte ihm nicht einmal einen Nachtſtuhl, ſo daß er im Staub und Geſtank hätte zu Grunde gehen ſollen. Außerdem mußte er die langen Winternächte in ſchrecklicher Finſterniß verſeufzen; hörte nicht die geringſte Nachricht von ſeiner Familie, und hatte außer der Bibel kein geſchriebenes noch gedrucktes Blatt. Später wurde er aus ſeinem ſchrecklichen Gefängniß entlaſſen, und Kommandant der Veſte Hohenaſperg. *) Ein anderer berühmter Gefangener war der Würtembergiſche Univerſalgelehrte Johann Jakob Moſer. Wir geben einiges über ſeinen Veſtungs-Arreſt auf Hohentwiel, wie er es ſelbſt beſchrieb.

Johann Jakob Moſer, Würtembergiſcher Landſchafts-Conſulent, kam als Gefangener den 12. Juli 1759 auf Hohentwiel — aus welchen Gründen, darüber konnte man nie recht ins Reine kommen. — Er wurde in ein Zimmer eingeſperrt, daraus er in vier Jahren nicht kommen, noch mit Jemand ſprechen, noch in die Kirch gehen ſollte. Auch durfte ihn kein Prediger beſuchen, und ihm das heilige

*) Aus „Schubarts Leben und Geſinnungen" von ihm ſelbſt im Kerker aufgeſetzt. Stuttg. 1793. II. Theil, S. 154 — 155. Wohl denſelben Gegenſtand behandelte Friedrich von Schiller in dem ſchönen Aufſatze „Spiel des Schickſals, ein Bruchſtück aus einer wahren Geſchichte." Sämmtliche Werke 11. Bändchen S. 84 — 102. Stuttg. 1828. 12.

Abendmahl', auch bei anſcheinendem Lebensende, reichen. Desgleichen ſollte Niemand bei ſeiner Gliederweh-Krankheit, da er an Krücken gehen mußte, ſeiner warten und pflegen. Es wurde die ſtrenge Aufſicht ſo weit getrieben, daß ihm weder Papier, Tinte und Feder, noch ein anderes Buch, als die Bibel, Steinhofers Predigten und ein Geſangbuch geſtattet wurde. Um ſeine Gedanken aufzubewahren, benützte nun Moſer das gefärbte Papier, welches er mit Arzneien bekommen hatte. Mit einer Stecknadel ſtach er ſeine Verſe in daſſelbe. Später ſchickte ihm ſeine Frau eine Schreibtafel von Pergament. Als ihm das Bleiſtift dazu genommen wurde, nahm er theils die Spitze ſeiner ſilbernen Schuhſchnallen, theils den Stiel eines ſilbernen Löffels, und ſchrieb damit. Als die Schreibtafel durchſchrieben war, ſo kratzte er ſeine Verſe auf die weiße Wand, und überſchrieb auf dieſe Weiſe die Wand ſeiner Stube und Kammer. Bei ſeinen Büchern benützte er alle weißen Stellen, um mit der Lichtputze und Scheere, die er beide zu dem Ende am Ofen wetzte, ſeine Verſe einzuſchreiben. Auch Briefe, die vorher durch des Kommandanten Hand gehen mußten, gebrauchte er zu dieſem Zwecke. Auf ſolche Weiſe ſchrieb Moſer über 1000 geiſtliche Lieder, welche ſpäter in zwei Oktav-Bänden zu 114 Bogen herauskamen. In dieſer harten Gefangenſchaft mußte Moſer ſchmachten,

Digitized by Google

ohne daß er je einmal zur Rede oder zur Verantwortung gelaſſen wurde. Den 25. Septbr. 1764 wurde er endlich aus ſeiner Haft entlaſſen, aber nicht zum freudigen Wiederſehen der Seinigen, denn ſeine Gattin hatte der Gram während ſeiner Gefangenſchaft dahingerafft. Der merkwürdige Mann ſtarb den 30. September 1785 zu Stuttgart in einem Alter von 84 Jahren.

Noch zeigt man in der ſogenannten fürſtlichen Burg das Gemach, in dem Moſer ſchmachtete. Es befindet ſich auf der ſüdweſtlichen Seite der Burg im rechten Stockwerke, und iſt dadurch kenntlich, daß die Fenſteröffnung weiter, als bei allen übrigen, ausgebrochen iſt. *)

Obgleich die Veſte ſo ziemlich ihre militäriſche Bedeutung verloren hatte, ſo wurde ſie dennoch von dem Fürſtenhauſe nie vernachläſſigt. Der Herzog beſuchte ſie einige Male, und nahm Einſicht von ihrem Zuſtande. Mit Munition und Proviant war Hohentwiel zu jeder Zeit ſo gut verſehen, daß es eine jahrelange Belagerung hätte aushalten können; Mehl und Fleiſch war von vielen Jahren her aufgehäuft; Pulver die

*) Obige Notizen über J. J. Moſer ſind entnommen aus „der Lebensgeſchichte Johann Jakob Moſers" von ihm ſelbſt beſchrieben. Leipzig 1768. S. 138—149. Einen Auszug daraus enthält der Tuttlinger Gränzbote, Jahrg. 1834. Nr. 37—52. und Jahrg. 1835. Nr. 1. 2.

Digitized by Google

Menge lag in den beiden Pulverthürmen, dem Löwen und Drachen. Fünfundzwanzig Kanonen nebſt andern Geſchützen waren auf der Veſte aufgeſtellt. Der Erhaltung der Geſchütze freilich wurde während der friedlichen Zeiten weniger Aufmerkſamkeit geſchenkt. Eine Beſchreibung der hauptſächlichſten dieſer Geſchütze, die ſich noch am Ende des 18. Jahrhunderts auf Hohentwiel befanden, gibt ein altes Buch über Büchſenmeiſterei, wovon wir hier einen kleinen Auszug geben. *)

1) Ein verjüngtes Stück, 6 Pfund Eiſen ſchießend. Bei der Mündung der Kanone iſt das Bild eines Kriegers, der das Schwert zieht, mit dem Spruch:

Stets zu dienen bin ich bereith
Meinem herrn in dieſem Streit;
Wann alle Stücke krachen,
Thut mir das hertze lachen,
Dann zieh ich aus mein Degen
Und thu mein Feind erlegen.

Unten das Würtembergiſche Wappen mit der Umſchrift 17 E. L. H. Z. W. 29.

2) Ein Stück von gleicher Größe, auf dem das Bild eines Kriegers mit gehobenem Schwerte ſammt dem Spruch:

*) Die Handſchrift in Querfol. mit ſchönen Federzeichnungen, hat den Titel: „Gründlicher Unterricht der Büchſen-Meiſterei.“ Andrer Titel: Reißbuch von Johannes Siglin. Angefangen zu Hohentwiel den 1. Augusti Anno 1728.

Hier ſteh' ich,
Und wart auf dich
Mit meinem Schild,
Komm, wann du wilt,
Ich hab' kein Ruh,
Und hau gleich zu.

Unten iſt ein Greif abgebildet, der einen Pfeil in der Klaue trägt mit der Deviſe „Ad sit."

3) Ein Stück 3 Pfund ſchießend. Das Bild gegen der Mündung ſtellt einen Mann im Fürſtenmantel dar, dem ein Vogel von oben Krone und Scepter mit dem Schnabel und in der Klaue darbringt. Deviſe: Providentia Dei. Unten Kriegstrophäen.

4) Eine Falkona oder Achtels-Karthaune. Bild an der Mündung: Hercules, der eine Weltkugel trägt. Unten das Reichs-Wappen mit der Umſchrift: Consilio et Industria oppilabit os.

5) Eine Viertels-Karthaune. Bild oben: Simſon, wie er mit dem Löwen ringt. Spruch:

Wie Simſon den Lewen bezwang,
Alſo ich meine Feind empfang,
Vf Hohentwiel bin horche ich,
Und meine Feind von weitem ſich.

Unten das Sächſiſche Wappen mit der Ueberſchrift: „Churfürſt Johann Friderich der 1ſte diſes Nahmens, älteſte großmüthige und Standhaftſte Hertzog zu Sachſen."

5) Ein Vierundzwanzigpfünder, genannt „der Bär." Spruch:

Digitized by Google

Ich alter Beer
thu brummen ſehr,
mit meiner Pfeiff
Ich als umkehr.

Das Würtembergiſche Wappen mit der Umſchrift: 17 E. L. H. Z. W. 29.

6) Eine Dreiviertels-Karthaune. Bild oben: eine Taube gegen die Sonne gerichtet mit der Aufſchrift: Nulla via invia. Unten das Sächſiſche Wappen mit der Aufſchrift: „Victrix fortunae sapientia, Klugheit iſt eine Ueberwinderin des Glücks.“ Unter dem Wappen: „Friderich, deſſen Wappen, der neundte und ältere Hertzog zu Sachſen.“

7) Eine ganze Karthaune ſchießt 48 Pfund. Bild: ein Hahn mit dem Spruch:

Wann ich Hahn kräh vf Hohentwiel,
Mach ich dem Feind der Unruh Viel.
Wann mein geſchrey thut erſchallen,
Thun viel derſelben zu Boden fallen.

Unten das Würtembergiſche Wappen mit der Aufſchrift: E. L. H. Z. W.
Unter dem Wappen: Fortitudo Vigilantia.

8) Ein Stück ſchießt 18 Pfund. Bild: ein Meerungeheuer mit einem Hörnlein im Mund. Spruch:

Wann ich blaß mit diſem Horn,
So thut es meinem Feind Zorn.

Unten der Reichsadler mit der Aufſchrift: Consilio et industria. Unter dem Adler: Oppilabit os.

9) Eine halbe Feldſchlange, ſchießt 9 Pfund. Eine Schlange windet ſich um das Stück.

10) Eine Viertel-Feldſchlange, ſchießt 4 Pfund. Bild: ein Meerfräulein mit einer Harfe: Ueber dem Bild der Spruch:

Wann mein feind hört den harpfenthon,
Kehrt er gleich um und laufft davon.
So bald er nun thut erſchallen,
Thun viel derſelben z'Boden fallen.

Bild unten: ein Konſtabler neben einer Kanone mit der Aufſchrift: der Constable.

11) Ein Viertel-Falkonet. Das Bild eine Schlange. Unbekanntes Wappen mit der Aufſchrift: Domine dirige pie in verbo tuo. Unter dem Wappen: Herr leite uns fromm und heilig in deinem Wort.

12) Ein einfaches Falkonet. Bild, ein Fuchs mit dem Spruch:

Das füchslen man mich nennen thut,
Nehr mich mit meiner feinden blut.
Wann ich derſelben thu ein erſchleichen,
Muß der haar laſſen kan, nit weichen.

Ein Schild mit der Schrift: Churfürſt Friedrich der Dritte, Herzog zu Sachſen. Unten das Sächſiſche Wappen.

13) Eine Kanone, ſchießt 48 Pfund, mit dem Bild einer Katze, genannt „der Greif.“

14) Eine Carthaune, ſchießt 48 Pfund.

Digitized by Google

15) Eine Kanone, ſchießt 58 Pfund, mit dem Bild des Löwen. Aufſchrift: Cum Deo et die.

16) Ein Mörſer, ſo 300 Pfund Stein wirft. Bild: ein Adler mit einer Schlange und der Aufſchrift: Semper ardentius.

17) Ein Böller, woran beſonders die Decke, der Schilddeckel und das Beſchläg bemerkenswerth iſt. Die Seiten bilden ſchöne Gußarbeit von Blumen und Vögeln.

18) Ein Mörſer von gleicher Arbeit, wie Nr. 16., wirft 200 Pfund Stein.

Mehrere Mörſer von geringerer Größe.

Dieß die wichtigſten Geſchütze, welche die genannte Handſchrift beſchreibt.

Dieß war der Zuſtand der Veſte Hohentwiel, als die Franzoſen in neuerer Zeit ihre glückliche Unternehmung auf dieſelbe machten. Es mußte wohl für Hohentwiel auch einmal die Stunde ſchlagen: doch auf ſolch' ſchimpfliche Weiſe hätte man es nicht gewähnt.

Wir geben die Erzählung der ſchimpflichen Uebergabe der Veſte, ſo wie ſie aus den Berichten von mehreren Augenzeugen geſchöpft wurde, indem wir mit aller Sorgfalt das Wahre vom Falſchen zu unterſcheiden ſuchten.

Es war der 1. Mai des Jahres 1800, als ein Theil der Franzöſiſchen Armee ungefähr 20,000 Mann

ſtark, kommandirt von General Vendamme, durch die Gegend marſchirte, und unterhalb Hohentwiel im Dorfe Singen die Quartiere bezog. Im Pfarrhauſe daſelbſt hatte ſich Vendamme mit dem größten Theil ſeines Generalſtabs einquartiert. Da geſchah es, daß über der Mittagstafel die Rede kam auf die vor ihnen liegende Veſte Hohentwiel, wobei unter andern bemerkt wurde, daß Hohentwiel bis auf die neueſte Zeit immer für eine unbezwingbare Veſte gehalten worden ſei. Ein Sergeant, ſo lautet der Bericht eines Franzöſiſchen Offiziers, der Augenzeuge bei der Uebergabe war, richtete auf dieß das Wort an Vendamme: Bürger-General, erlauben Sie, daß ich einen Verſuch mache und die Veſte auffordere. Vendamme gewährte die Bitte, und der Sergeant erhielt zwei Trompeter zur Seite, mit denen er auf die Veſte ritt, um ſie aufzufordern? Abends 7 Uhr ſtand er vor dem Thore Hohentwiels, und forderte Rede mit dem Kommandanten. Gouverneur der Veſte war damals General Bilfinger, dem, da er ziemlich bejahrt, Obriſt Wolf als Kommandant adjungirt worden war. Beide waren mehr im Beſitz militäriſcher Kenntniſſe, als daß ſie Muth und Entſchloſſenheit hatten, ſie anzuwenden. Wolf erſchien auf dem Walle, und hielt eine Unterredung, die nur kurze Zeit dauerte. Auf der Veſte wurde der Kriegsrath zuſammen berufen — Alle, einen einzigen Offizier ausgenommen,

Digitized by Google

ſtimmten in Berückſichtigung der Unmöglichkeit, ſich gegen 20,000 Mann zu halten, auf Uebergabe. Was war auch anders zu erwarten: kaum wenige der Offiziere waren noch kriegsfähig, auch die Uebrigen meiſtens Invaliden. Aus 65 Mann beſtand die ganze Beſatzung. Bei alle dem aber konnte dem Gouverneur nicht unbekannt ſein, daß ein Detaſchement von 8000 Mann unter Würtembergiſchem Befehl zu Donaueſchingen lag, welches ja in kurzer Zeit Hohentwiel entſetzt hätte. Zudem war die Beſtimmung der Franzöſiſchen Armee, Tags darauf die Gegend wieder zu verlaſſen; an eine Belagerung mit der ganzen Macht war nicht zu denken — im höchſten Falle hätte Vendamme eine kleine Abtheilung zur Blockirung vor der Veſte zurücklaſſen können. Nach abgehaltenem Kriegsrath verließen der Gouverneur und Kommandant Wolf ſammt den Uebrigen die Veſte, ohne eine Geiſel von feindlicher Seite auf Hohentwiel zu verlangen.

Im Pfarrhaus zu Singen war der jetzt noch lebende Obervogt Müller anweſend. Dieſer hörte dem Geſpräche der Tiſchgeſellſchaft zu, und war ſchon Willens, den Hohentwielern, wenn ſie ſich in eine Verhandlung einlaſſen würden, heimlich Winke zu geben, daß ſie die feindliche Macht nicht zu fürchten hätten, indem dieſelbe ſo ſchnell als möglich die Gegend wieder verlaſſen mußte. Aber der General kam dem guten Willen

Digitized by Google

des Obervogts zuvor. Er hatte bemerkt, daß Müller die Unterredung in wälſcher Zunge verſtanden hatte, und traf ſogleich Vorkehrung, um den Obervogt für die Ausführung ſeiner Plane unſchädlich zu machen. Müller wurde in ein anderes Zimmer abgeführt, und bewacht, bis die Verhandlung mit den Hohentwielern vorüber wäre. Jetzt erſchienen die Hohentwieler. Man ſetzte ſich zu Tiſche; was Küche und Keller des Pfarrherrn liefern konnte, wurde aufgetragen, und nun ward unter dem Klange der Becher zwiſchen den Franzoſen und Würtembergern um die keuſche Jungfrau gehandelt, und eine Capitulation abgeſchloſſen. Dieſe in der Taſche kamen die wackern Vaterlands-Söhne noch halb trunknen Sinnes auf die Veſtung zurück, ſich noch rühmend, als hätten ſie ein gutes Werk gethan. Der Erfolg lehrte es. Den andern Tag zogen die Franzoſen mit klingendem Spiel in die Burg ein, und die wackern Vertheidiger derſelben mit geſtrecktem Gewehr heraus, begleitet von einem Zuge von Weibern und Kindern. Groß war die Beute an Munition und Proviant, die den glücklichen Franzoſen zu Theil wurde. Das Alles vermöge der Capitulation. Aber die Treuloſen giengen noch weiter — ſie legten Hand an die Veſtung ſelbſt, der Capitulation ſtracks entgegen, in der ſie verſprochen hatten, in statu quo die Veſtung wieder an

Würtemberg abzutreten. In wenigen Tagen mußten die früheren Einwohner der Veſte, die ſich jetzt in der Umgegend zerſtreuten, mit Schmerzen ſehen, wie die Grundmauern der herrlichen Burg unter der Kraft des Pulvers, einer Beute aus der Veſtung, krachend zuſammenſtürzten, nachdem ſie Jahrhunderte dem Sturm der Zeiten getrotzt hatten; ſie mußten ſehen, wie die Wohnungen zuſammenfielen, in denen Manche erzogen und geboren waren; ſie mußten ſehen, wie freche Hände, die von Gott nichts wußten, in dem Heiligthum der Kirche raubten und plünderten, wo ſie einſt zur Andacht ſich verſammelt hatten. Die ſpäteren Söhne des Vaterlands haben nicht den Schmerz des Anblicks erlebt — aber noch mancher wandelt traurend auf den Trümmern, noch mancher wird darüber hinſchreiten — und verwünſchen den Feigen, der die Veſte dahin gab, verwünſchen die Hand des treuloſen Zerſtörers.

Obriſt Wolf fand den Lohn ſeiner Feigheit. Er wurde, als die Nachricht von der ſchmählichen Uebergabe der Veſte an den Fürſten gelangte, ſammt den übrigen Mitgenoſſen ſeiner Feigheit von Hohentwiel abgeführt, und cum infamia degradirt. Zu Karlsruhe, im Hauſe ſeiner Tochter, ſchrieb er noch viele Jahre an einer Apologie, worin er ſich wegen ſeiner Uebergabe Hohentwiels rechtfertigen wollte, aber ſie kam nie ganz zu Stande, und mit Recht konnte

man Ovids Worte auf ſie anwenden: „Causa patrocinio non bona pejor erit.“

Seit der ſchmachvollen Uebergabe der Veſte iſt Hohentwiels Name aus der Geſchichte verſchwunden, jedoch iſt ſie noch immer ein Gegenſtand der Aufmerkſamkeit unſeres erlauchten Fürſtenhauſes. Seitdem hat ein Aufſeher die Sorge darüber, um die Trümmer vor vandaliſchen Händen neuerer Zeit zu bewahren. Von Zeit zu Zeit wird zur Erhaltung des Einzelnen noch manche ſchöne Summe ausgegeben.

Der unter der Veſte liegende Hof iſt in die Hand dreier Pächter gegeben; für dieſe und für eine ganze Gemeinde von 70 Seelen (den dazu gehörenden Bruderhof mitgerechnet) iſt ein Geiſtlicher angeſtellt, welcher zugleich die Schule beſorgt. So lebt Widerholds Andenken noch im Segen fort, denn die Kirche, die er ſtiftete, iſt an den Fuß des Berges verpflanzt — und billig iſt ſein Bild dort aufgeſtellt, um jedem Bewohner Hohentwiels ins Andenken zu rufen: das war der Mann, der nicht nur als Held auf dieſem Berge ſich unſterblichen Ruhm erwarb, ſondern auch den Grundſtein legte, daß jetzt noch das Wort der evangeliſchen Wahrheit daſelbſt verkündiget wird. *)

*) Anmerk. des Setzers. Im Hauſe des Pfarramtsverweſers iſt der Denkſtein aus Widerholds Zeit aufgeſtellt. Auch eine kleine Sammlung der ſelteneren Bergſteine können bei ihm die Beſucher des Berges einſehen.

Digitized by Google

Beilage

über die Beſchaffenheit und Pflanzen des Felſen. *)

1) Derſelbe gehört zu der Ordnung der vulkaniſchen Felsarten, und beſtehet aus Klingſtein oder Porphyrſchiefer (Basanites schistosus) darinnen Trümmer von Natrolit vorkommen. Das Nebengeſtein iſt Wacke (Basanites maceratus s. cariosus) worinnen Pechopal, Hornblende, kryſtalliſirter Glimmer und concentriſch ſchalige Granitkugeln vorkommen. Letztere werden von der Größe einer Nuß bis zu der einer Kegelkugel gefunden. **)

2) Allgemeinere Pflanzen:

Artemisia absynthium. L. . . .	blüht im Juli.
Centaurea solstitialis. L.	— — —
Chondrilla juncea. L.	— — —

*) Durch die Güte Herrn Hütten-Verwalters Zöbel und Herrn Buchhalters Mösler mitgetheilt.

**) Ein Mehreres über dieſen Gegenſtand enthält die Abhandlung von Manuels „Mineralogiſche Beſchreibung der Gegend bei Hohentwiel im Hegau" in den Denkſchriften der vaterländiſchen Geſellſchaft der Aerzte und Naturforſcher Schwabens. Erſter Band. S. 266—293. Tüb. 1805. Dabei befindet ſich auch ein Chärtchen über dieſe Gegend.

Digitized by Google

Chrysocoma Lynosyris. L. . . .	blüht	im	Aug.
Gnaphalium arvense. Wild. .	—	—	Juli.
Hieracium uniflorum. Hagenb.	—	—	Juni.
— — collinum. Bernh. .	—	—	—
Lactuca scariola. L.	—	—	Juli.
— perennis L.	—	—	Juni.
Medicago minima. L.	—	—	—
Oxytropis pilosa Dec. . . .	—	—	—
Tragopogon majus. L. . .	—	—	—
Trifolium arvense. L.	—	—	Juli.

3) Seltenere Pflanzen.

Alyssum montanum. L.	blüht	im	Mai.
Andropogon ischaemum. L. . .	—	—	—
Aronia rotundifolia. Pers. . .	—	—	Mai.
Caucalis latifolia. L.	—	—	—
Cotoneaster vulgar. Lindl. . .	—	—	—
Dianthus prolifer. L. . . .	—	—	Juli.
— caesius. Smith. . .	—	—	Mai.
Echinospermum Lappula. Sw.	—	—	Juni.
Erysimum crepidifolium. Reich.	—	—	Mai.
Fragaria collina. Ehrhardt. .	—	—	—
Hyssopus officinal. L.	—	—	Aug.
Lepidium latifolium. L. . . .	—	—	Juni.
Linum tenuifolium. L.	—	—	—
Oenothera biennis. L.	—	—	Juli.
Panicum Crus galli. L.	—	—	—

Digitized by Google

Potentilla argentea. L. . . . blüht im Juni.
— — inclinata. Vill. . . — — —
Physalis Alkekengi. L. . . . — — —
Reseda luteola. L. . . . . — — —
Saxifraga aizoon. L. . . . — — —
— — tridactylites. L. . . — — Mai.
Sedum dasyphyllum. L. . . — — Juni.
— reflexum. L. . . . . — — Juli.
Silene Otites. L. . . . . . — — Juni.
Stellera passerina. L. . . . — — Aug.
Valeriana tripteris. L. . . . — — Mai.
Veronica spicata. L. . . . — — Juli.
— Buxbaumii. Ten. . . — — Mai.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google